

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 42

www.nyland.de
nyland@nyland.de

Ferdinand Krüger Lesebuch

Zusammengestellt und
mit einem Nachwort
von
Klaus Gruhn



NYLANDS KLEINE WESTFÄLISCHE BIBLIOTHEK 42

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek
herausgegeben im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen
Literaturmuseum Haus Nottbeck und der
LWL-Literaturkommission für Westfalen
von Walter Gödden

Band 42

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
[<http://dnb.ddb.de>] abrufbar.

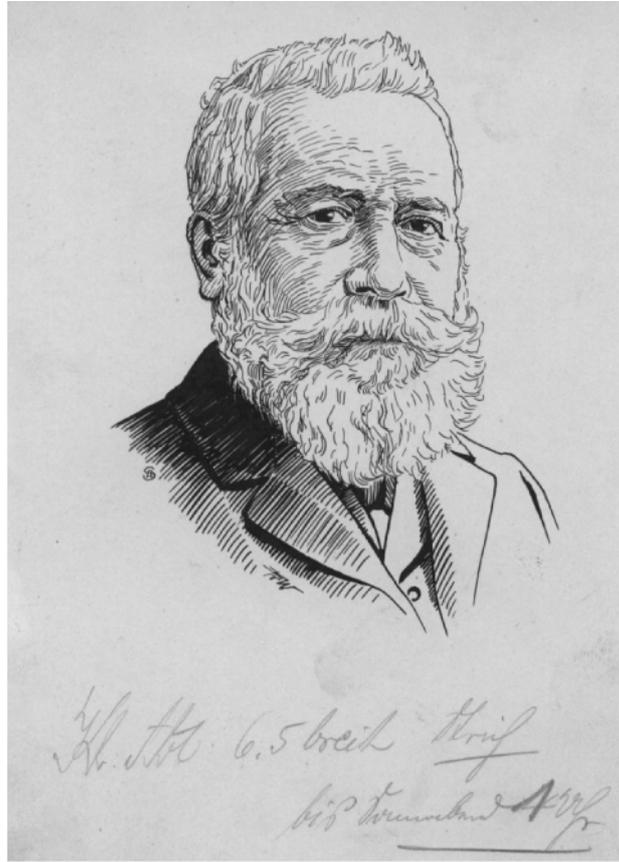
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne
Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des
Verlages nicht zulässig.

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln, im Aisthesis Verlag
© 2013 Nyland-Stiftung, Köln
ISBN: 978-3-89528-947-7
Umschlaggestaltung: AWard Associates, Münster
Druck: docupoint, Barleben
Printed in Germany

Inhalt

Wihnachtstruer	7
Rugge Wiäge	
Kapitel I	11
Kapitel V	22
Kapitel IX	37
Kapitel XII	42
Kapitel XIII	47
Hempelmann's Smiede	
Kapitel I	54
Aus Teil 2, Kapitel XIV	60
Aus Teil 2, Kapitel XX	67
Aus Teil 3, Kapitel III	78
Aus Teil 3, Kapitel XX	82
Im Stiefel	89
Scientia aemabilis	96
Iärwschaden	
Kapitel III	130
Kapitel XVI	136
Aus Kapitel XXIII	145
Kapitel XXV	150
Nachwort	157



*Ferdinand Krüger, Federzeichnung von unbekanntem
Künstler, Nachlass Krüger, Kreisarchiv Warendorf*

Wihnachtstruer

Hör! da spreket de Klocken von'n Thorn hendal
To Eer so heesch, so dämpig;
Se dubbert so klockig, as bröch mit Qual
Herut dat Hart sine Töne.
Buten drücket de dämpige Loch de Sunnenpracht
Un Minschenlust to Boden –
Ji Klocken, Ji heebt wull min Leed bedacht; –
Drüm dubbert heesch jue Sprake.

In't lütte Dörpken sünd der Klocken drei
Se spriäket desölwigen Wäör'.
Of t Freud bedüt, is eenerlei
Odder of ik Truer häör.
Doch anners, anners mi in't Ohr wull singt,
Wenn Weh mi hett packet, as hüt,
Un anners klingt dat, anners't klingt,
Wenn se Freud un Hoepnung lüd't.

O Minsk, wa is't, wann ik't recht erfatt,
Hier up dat Flag, wo du reist?
wa is't, kümmt du an, wa, wenn du geihst? –
Is't nich datsölwe, früh as lat?
Wann jung du wardst up disses Flag,
Dann winselst jamerlik du;
Et winseln annre wull – üm dine Ruh,
Wann di de Dod von hinnen brach.

Segg an, min klein leew Wörmken du,
Wer hett di din Leed denn wicket?
Un ji, wat grint ji üm sine Ruh,
De Gott so fröh hett em schicket?
Jung un old, welk Unnerscheed!
Jung quellt di so stromwis de Freud;
Old pöckt di so quantwis dat Leed.

O Kinnertid, du hartig Tid,
Ik freu mi, wo ik di finne;
Et ward mi min Hart so wid, so wid,
Wat löppst du so sinnig, geswinne!
Min Hart, et wull dat Abendraud
Mit di, min Kind, noch verschummern;
Nu büst du nich mehr, di hett de Daud
Mi namen to'n ewigen Slummern.

Üp dat Lager, vuller Smarten, liggt min Kind,
Daudesäppelken wässt up de Wang,
Niäs' un Lippkes – witt as Lind,
Daudesengel wakt dermank.

»Swarte Kuhl vüör daude Kinner« – Ahnung lallt –
»Swarte Kuhl is dat en Lok ahn Enn?
Is't da kalt, so isig kalt?«
Also fröggt't – et bewern em de Hänn.

»Engel kümmt! süh da!« – so schreckt de Feberwahn –
»will mi halen in sin Engelriek –
Bal kümmt Christkind! gah du man!«
Schuddernd bargt't in't Küssen sik.
»Kind, min hartig Kind, nu wes doch nich so bang,
Bin ja Christkind sölvst, din kleene Bro'er;
Ledden Jahr – t'is noch nich lang –
was'k bi di ja un din Mo'er.

Kumm min leew Süsterken« –lacht Christkinds Mund –
»Hebb so vele Puppen, grot un kleen,
Puppenstuv, so fin un bunt,
Puppenlappen, gülden, schön!«
Selig lächelt Döchterken sin Mund un ok
Selig flünkt et fort in Christkinds Gaarn;
Drömt nich mehr von Kuhl un Lok,
Drömt von Puppen, Puppenwaarn.

Wihnachtsabend is't, de hillge Stunne,
Klocken schallt so fröh mi in de Möt;
Künden Fred up widen Erdenrunne –
Ruhe ok min krank Gemöt?
Up den Disch Tanfana böt de Lichter,
Christkind hett vel smucke Saken bracht;
Wa so froh springt mine frischen Wichter
Um den Bom, de ok mitlacht.

Doch min Hart, et kann sik nich erquicken,
Wehmot preßt et, Smarten drückt tosam –
Dat et Will in'n Bossen gar ersticken –
Lat et nich to Ruhe kam.
Ledden Jahr! veer leewe Kinner stunnen
An de Dör, bet Christkind keem hendal.
Welke Freud! Wat se dann alles funnen!
Griepen wat toerst von al?!

Wihnachtsfest! wat blinket nu de Thräöne,
Reert mi in den Bart? von Dag? Kann't wen?!
Ach ik jammere, ohne Trost ik weene,
Denn von Veere fehlt hüt Een



Einband »Rugge Wiäge«, 4. Aufl., 1919

Rugge Wiäge

Kapitel I

[...] Et was so in'n Anfank van de fiftiger Jaohre. Üöwerall an de Ruhr un auk hier, mähr güen nao't Mönsterland to, was flitig nao Kuehlen und Isenstein schürft waorn. Auk dicht bi Holthövels Hoff harrn se sonen Pütt staohn, wo en Vohrmester met sine Mannschopp ant Kuehlensöken was. De Schult Holthövel keek wahn schalu nao düsse nie Naoberschopp; denn Kampsbuer, de en Frönd van Holthövel was, un sinen Hoff in de Ruhrgiegegend liggen harr, wo se all lange Tid den Biärgbau bedrewen, harr em faken klagt, dat't an de ganße Ruhr baolle kinen regelären Buern mähr gäff, wil de Zechen dao alls rungeneeren deihen; de Lännerien göngen dao te Grunn, üöwerall könn'm graute Löcker seihen – Dagesbrüche deihn de heeten, de Hüser föllen ineen; ja, dat Allerdüllste wäör dat, dat de Zechen sogar den Buern dat Land afniehmen können – expropereeren deih dat heeten.

So harr de Schult wull Rächt, wenn he schalu nao den nien Naober keek – »Nie Härens,« sagg he dann, »hanget nie Hecks!« – Sundags Muorgens, vüör de Hohmisse, stonnen de Buern up'n Kiärkhoff in de Stadt gewüehnlük noch en Pösken tesamen un smökden ut üöre Pipen de Nüesels ut, dat dat män so knistern un knastern deih. Dann gonk auk de Dokter Assum so dran längs, üm met sine Kunnen en Präölken te haollen.

»Ist mich doch ein kurioser Mensch, dieser Ruhrmann,« sagg he to Schult Holthövel, »nimmt mich keinen Schnaps an den Mund!«

»Ruhrmann is en wackern Mann, de weet, wat he will; und dat he kinen Snaps mähr drinkt, hätt sinen gueden Grund,« antwaordte de Schult.

»Weil der Kerl früher zu viel gepichelt hat.«

»Nu jä,« sagg Holthövel, »he was fröher Snavsstöcker un brach dann sine Waore söwst met sin Fohrwiärk beß wid in't Siegen'ske un wu dat denn so geiht, son Fohrmann mott te faken de Hacke unnersetten.«

»Und da kriegte er denn das Delirium tremens.«

»Nu ja, he was kollersch un woll in sine Wahigkeit bisterwägs in't Water laupen; ick snappde em nu noch grade to rächte Tid un sitdem hätt Ruhrmann kinen Snavs mähr brannt un auk kinen mähr drunken.«

»Das ist viel, sehr viel,« sagg de Dokter un beföhlde sine dicke, raude Niäse, »das war mich charakterfest.«

»Wat ik fraogen woll,« sagg de Schult nao ne Wile, »wu geiht't met de Kühlerie? sall würlklich de Zeche baolle in Gang kuemmen?«

»Und ob! Das ist ja aber auch sehr gut, das gibt Geld ins Land und ein besseres Leben.«

»Dao mag ik nix van häören,« antwaordte de Schult, »denn wat mi Kampsbuer ut dat Märkiske dervan vertellt, ludd grade nich t' beßt.«

»I was!« sagg de Dokter, »frag er seinen Freund Ruhrmann, der kennt was von der Welt, wenn er auch sonst ein kurio- ser Patröner ist. Was er mir von der Bergwerkskarriere gesagt hat, lautet anders und mein Sohn Filius, sagt er, wäre ein tüchtiger Junge und weil er auch schön zeichnen könne, müsse er auf die Bergschule nach Bochum – und das soll er auch.«

»Dat wäör schade vüör den Jungen«, antwaordte de Schult.

»Das versteht Er nicht! Adieu!« –

Wu sick Rudolf freide, dat he nu up ne Schole soll, wo he met Latin und so wat derhiär nix mähr te dohn harr. De olle Ruhrmann harr em ne ganße Dracht Böker kofft, wo wat van't Biärgwiärkswesen in stonn. Wat was dat so grüggelsk un doch so nett te liäsen, wu dat so Hunnerte van Fot deip in de Arde togonk, wat dao vüör Heinzelmännkes üör Wesen drewen, wo de Biärgmann met slagende Wiäder un allerhand Gefahren verkiähren moß.

Wu stolt was he up sik söwst, dat he sik son Handwiärk üöwernehmen wull! Un doch, je neiger de Tid heranrückde, dat he weg moß, je bedrängter wudde et em üm't Hiärt; ja, wann he män sin Annaken metnehmen könn! So gonk he eenes Dags wier nao Holthövels. Annaken stonn bi't Dannenbaimken, wo se sik en Blumenbeet anlegt harr; se was dao iwrig ant Begeiten.

»Uss' Dannenbaimken versort nich«, sagg se, »un wenn Du nu wierkümmst doht wi hier Moder un Vader spielen.«

Rudolf wudde ganß raud, sagg nix, namm sin Taskenmeß un sneet R. A.; A. H. in den Bast, ganß unnen, wo noch kine Twöge satten.

»Dat is nett, dat is nett«, sagg Anna, »nu kik ik jedden Dag to, of de Bokstawen auk grötter wärd.«

»Se söllt wull wassen äs wi beide auk«, antwaordte Rudolf un namm dat Kind bi de Hand. So gongen se in den Huohlwäg nao de Stadt to, wo viele Brumbitten wossen. Rudolf plückde Annaken ne ganße Schüörte vull.

Et harr all den ganßen Dag ganß suer nao Riägen utseihen. Up eenmaol fonk et denn auk an te geiten. De beiden verkrופן sik teerst unner den dichten Hagen. Et sickerde aower allmäölik düör, dat se wier van dat nette Pläßken weglossen. Anna harr män en dünn Kleedken an, jedder Droppen quamm derdüör. Rudolf trock hennig sin Wams ut un honk et Annaken üöwer, wat se sik auk daogiegen wäähren dö. So brachde he se nao Hus.

Vüör de Düör bleew he staohn; Träönen stonnen em in de Augen.

He namm sin Wams wier. »Üöwermuorgen mott ick weg«, sagg he, un wiskede sik üöwer de Augen. »In't Biärgwiärk sitt auk Gold un Sülwer, un wenn ik dao wat finn', sast Du auk van mi en güldenen Rink häbben.«

»En Rink van Gold?« jubelde dat Kind.

»Jau, en Rink van Gold,« sagg Rudolf, »un ne Kiedde van Gold.« He konn dat Grinen nich mähr laoten; dao schiämede he sik un leip weg. –

Rudolf quamm nu auk würrlich äs Volontär in en Biärgwiärk buoben in de Ruhrgiegend un wurr auk en richtigen Knappen. Äs Sleppe quamm em so licht kin Anner üöwer, un äs Hauer deih he't met de Besten baolle in de Wedde. Auk up de Biärgschole quamm he gued wider, hier harr he Lust to't Lähren un gonk sogar, äs de Tid üm was, met de beste Nummer van dao af.

Wat was dat vüör ne Freide, äs he nu met sin Obersteiger-tügniß un sine smucke Biärgmannsuniform bi Vader un Moder wier antradd!

»Soldatiki! Potsdamiki! Donnriwettriki!« reip de dicke Dokter un rüddelde sinen Jungen düöreen; »ein Tausendsassa, uf Ehre! grade wie ich früher – Portepeefähnrichscharge!« Un auk Bertha, de Dokterske, buselde tweemaol, dreimaol üm em herüm un konn sik nich satt dran kiken un nickkoppkede män bloß üören Hieronymus to, besonnens, wo he van sine eegenen fröhern Jaohre küren deih.

Un wat gaff dat vüörn Upseihen in de ganße Stadt; denn ne Biärgmannsuniform was hier noch ganß wat Nies. Mamsell Lena, de fröher Pastorsjuffer west was un nu tesamen met üör Nichtken Meta van üör Geld liäwede, was bi't Stricken grade dervan te küern, dat et twaorens in de Bibel stönn: nicht heiraten ist besser – dat indeß ne guede Hieraoth doch auk grade nich te verachten wäör.

»Tante, Tante, kuemm es gau hier – Assums Rudolf! Assums Rudolf!« hesapde Meta dao up eenmaol .ächter de Gardin.

»Ja Kind,« sagg de Tante, »en smucken Jungen!«

Un äs Meta nu naomdags met üöre Tante buten de Paote spaßeeren gonk, quamm ör Rudolf met Wilmken Steenbrinks in de Möte. Wilmken was üörndlik stolt up sinen Kamraoden; he harr em sinner den Muorgen, äs se tesamen vüör de Misse up den Kiärkhoff stonnen – en grauten Hümpel Jungs üm ör herüm (et was je Sunndag), un de een sik noch mähr äs de anner an Rudolf heranmook – noch gar nich wier loslaoten. Un nu, äs Rudolf vüör de

Paote up Meta togonk un ör de Hand reekde, dao was he gar nich es en bietken schalu daorüöwer, dat sik Meta nu bloß met Rudolf afgaff; he bleew ümmer sonen halwen Schritt trügge; et freide em üörndlik, dat dat Wicht sinen smucksken Kamraoden so estemeeren deih.

Natürlük gonk Rudolf annern Dags auk nao Holthövels. He woll all faots den ersten Dag henlaupen, män sin Vater, de Dokter, harr seggt: »Zuerst machst Du mich hier die Parade!«

Wat was Anna glücklich, äs se em wiersaog, un wu schiämde se sik, äs se em in de klaoren, blaoen Augen keck! Et was je nu auk nich mähr son dummen Gössel äs daotomaolen, wo se dat Dannenbaimken puorteten. Un wu prächtig was dat Dannenbaimken wassen! Natürlük bekeeken se dat teerst. Un dao sank grade de Nachtigall.

»Luster es, Rudolf,« sagg Anna – »se hätt nu all twee Jaohr drin nestet; still, dat wi se nich verschüchtert!

Süh, süh, süh –
Trurig, trurig bün ik, bün ik,
O, o, o, wo büste, büste, büste,
Min leiw, leiw Kind?
Büst dao? büst dao? ah wu
schön, schön, schön!
O küß mi, küß mi, ümmer, ümmer, ümmer!

Un stumm stonnen se beide un Rudolf lagg sinen Arm üm Anna üören Nacken – Un wat vüör ne Verwandlung hätt sik nu met Anna todrogen! Ümmer in Gedanken! Un telest kann se't doch nich all bi sik behaollen.

»Jk häff em so leiw un he is so gued, he is de beste Jung up de Welt!« sagg se in üöre Glücksiäligkeit to üöre Süster Mariken.

»Ik harr't mi wull ümmer dacht, dat he Di leiwer hätt äs mi,« sagg Mariken un keck trurig to Ärde. –

»Ik weet nich, wat ik daoto seggen sall,« sagg üör Moder to de Schult Achterdinkske; »de Deerns müettet krank sin, so lurig sünd se.«

»O wat, krank, krank,« meinde oll Achterdinkske, »twiäs sünd se, Blagen sünd faken vull Unducht un anner Wiärks, se häfft so üöre Luren.«

Och, wat wuß de Holthövelske, wat wuß de Achterdinkske dervan, wat dat vüör Luren wäörn! Schultensuehn un Schultendochter, l'ärwe un Utstüer, dat sün je de Gedanken vüör de Hochtide. So is't ümmer van Ollers hiär in't leuwe Westfalenland west, so harrn je auk all Beßväders un Beßmoders dacht. Wat frögg de Buer dernao, wat de Kinner wüllt! Dat erste is, dat en Schultensuehn kine annere äs ne Schultendochter hieraodt't – dat is Buernstolt, tom twedden, je grötter de Hoff, desto biätter de Deern un de Jung, un in söcke Saken wiettet doch de Ollen am besten Bescheid. Se häfft üöre Kinner je auk christlik ertrocken, dat se de Ehe hillig haollen wärd, un wenn sik twee eerst häfft, kümmt de Leuwe van sik söwst. Dat l'ärwe, dat l'ärwe! dat is dat Högste; ungedeelt un unverküörtet mott et an den Öllsten üöwerdragen wärn. De annern Kinner? de Jungs könnst äs Knecht up'n Hoff bliwen of en l'ärwe sik tohieraoden; viellichte kann auk een to Geistlik studeern, dat giwt Siägen vüör de Familie, dat l'ärwe!

Holthövels Schultenhoff lagg dicht bi Achterdinks üörn; harr nich dichte Eekenbust, de in Ankevaerstiden van en Schulten to Hothövel puortet was, daotüsken liägen, man harr van eenen Hoff up den annern de Fensterruten tellen konnt.

Kin Schandplack lagg up de Höwe; et was ümmer nao Buernnode dao togaohn. Un so old de Eekenbusk, so fast äs de ollen Baime drin, was auk de Fröndschopp west in de beiden Familjen. Bloß eenmaol harrn sik de beiden Meersken wat vertürnt, äs se nonich lange verhieraodt, un se, so äs dat je üöwerall is, noch son bietken in de Flueksterjaohre waoren; denn Schult Holthövel harr sine Frau to üören

Namensdag en schön siden Kleed schenkt un dao deih sik de Holthövelske vüör lutter Hogfähigkeit – so äs de Achterdinkske sagg – wat drup te guede.

De Findschopp duerde aower män so lange, beß de Achterdinkske auk üören Namensdag harr un van üören Härn dann auk jüst son Kleed kreeg. — — —

Bi Holthövels in de beste Stuewe was van Dage Familienraad; Schult Holthövel un sine Frau, un Schult Achterdink met sine Frau satten dao tesamen.

Ruhrmann, de auk so gued äs to Holthövels Familie häörte, was up'n Wäg daohen.

He bleew an Holthövels Gaornpaote staohn un keck nao Anna, de an üör Blumenbeet bi't Dannenbaimken te arbeiden was.

»Annaken,« reip he un gnesede, »kuemm es hier, min Wicht, – segg es, büste all in Marsbiärgen west?«

»Ne Öhm,« antwaordte de Deern; »waorüm fröggsste dat?«

»Bi Marsbiärgen sall't ne Höhle giewen, wo ne olle wise Frau in sitt; dao ropet de Deerns herin: Belleda, gib mir'n Mann! – Den sollst Du han! röppt de Frau trügge. – Wann? fröggt de Deern. – Dann! seggt de Frau.«

Anna schiämde sik gewäöltig un dreihde em den Rüggen to.

»Nu, weet ik't sieker;« sagg de olle Ruhrmann – »o Du, Rackersdeern!« So sagg he un gonk in Huse. –

»Et geiht nich mähr so,« meinde de Meerske Achterdinks;

»mine Gicht in't Krüß wärd ümmer düller, dat mi auk en Piekplaoster nix mähr helpt. Usse Hinnerk is je nu auk all in de Jaohre, dat he sik bestaden kann, un dat segg ik un dao bliw'k bi un anner Wiärks, wenn de Jungs ut de Snoderjaohre sünd, is't gued dat se van de Straote kuemmt un ut de Lüse. Gued is de Jung, dao kann'k vüör koffeeren; de öllste Isel in Unna, dat segg'k Ju, mott noch wull en week Fell giegen den sin behaollen häbben, so diegers häff ik et em insaolten. Bi Achterdinks is et nonich ens Mode west un anner Wiärks, Blagen te verquatern.«

»Hm,« meinde Ruhrmann, »so viel Prüegel hätt Hinnerk kriegen? Dann is't kin Wunner, wenn nich mähr viel Rares drin sitt. Denn en Kind is äs en Sack met Bokwaitenmiähl, kloppt'm viel dran herüm, so kloppt'm t' Beste drut.«

»Wat weet he van Blagen af?« antwoorde de Achterdinkske; »Blagen müettet üöre Wämse hebben un anner Wiärks un wel se verquatert nu, ik häff se nich verquatert.«

»Met dat Prüegeln is't so slim nich, is en anner Vertellsel,« sagg Schult Achterdink, »Du häst mi faken genog den Stock wegnummen, wenn se wat verdeint harrn; süß hätt't met dat Verquatern sine Richtigkeit.«

»Jau, dat is waohr,« sagg de Holthövelske, »de armen Kinner mossen aowends sogar aohne Löchte un Lampe nao Bedde krupen.«

»Jä, wat doh ik daomet? Wat usse Hinnerk is, de öllste, gonk vüörut de Biärwe herup, den Hiemdsnapp ächter ut de Büxe, de löchtete je auk genog vüör de annern, de der naoquammen un anner Wiärks.«

»Ik härr't nich riskeert,« sagg de Holthövelske, »son Kind härr sik in Düstern doch to Schann fallen können.«

»O wat, bi usse Blagen sünd de Knuoken viel te geiwe, de haollt, un wenn es maol wat rietten is, bäckt et wier van söwst fast – härr ik män nich doktert hadd, dann liäweden mine drei Deernkes wiß van Dag auk noch; denn van söwst geiht de Art so licht nich daud un anner Wiärks.«

»Häfft Ji denn bi Hinnerk un Käesperken nich ens doktert?« frogg Ruhrmann.

»Hinnerk hätt't nich ens neidig hadd un bi Käesperken häff ik et nich dohn. De Tiähne häfft de Blagen söwst ut-trocken, äs se met dat twedde Tahnen te Gange waoren: en drallen, söwstspunnen Twiärnsfa'm odder en paar tesamendremmelt üm den Tahn un an de Dürklinke un de Dür tosmietten, dat was män son Angaohn un anner Wiärks.«

»En gueden Dokter,« lachde Ruhrmann, un de Achterdinkske, de nu eenmaol in'n Tog was met üöre Dokterkünste, vertellde wider:

»En gueden Dokter bö'n'k auk; jös, jo, wat was verledden Summer usse Käsperken krank! Ik hadde em in de Weige liggen, dao lagg de graute Bengel so gärne in un dat konn he auk dervan hebben, denn de Weige was je noch dao un he was je de kleinste, wenn he auk so graut was, dat de Beene em üöwer de Kante weg rudkecken – jös, wat harr ik vüör ne Angst un anner Wiärks, äs he Fewers üöwer Fewers kreeg. Usse Schult wull perfoß nao'n Dokter laupen, un ik härr binaoh auk nix mähr daogiegen seggt; och, nu kreeg he up eenmaol wier sonen Tofall, dat ik glow, ne, nu schüwet he af! Jk smheet mi üöwer de Weige un reip in eene Angst: Käsperken, Käsperken, reip ik, wuste mi nu würlklich af daud gaohn?! — un wat deih de Jung? Ik will Di leiwer wat fleiten, sagg he un dreihde sik üm. Kik dao, denk ik, et is waohr, de Art bitt so licht nich in't Gräss. Un wenn usse Buer nich ut de Apthek kuemmen wäör met en graut Fleigensuchplaoster vüör veer un en halwen Sülwergrosken, ik 'härr vüör den Jungen nix ut de Apthek brukt. Aower nu was't doch eenmaol halt un et soll auk nich te ungede kuemmen. Usse Buer sagg, de Aptheker härr seggt, wi söllen dat Plaoster dao anleggen, wo de Junge de grötste Pin härr. Jk frogg den Jungen un frogg den Jungen, wo et em weh deih; de Twiäskopp gaff mi gar kine Antwaord nich, sonnern dreihde sik jeddesmaol herüm vüör Twiässigkeit; ik denk, et könn je wull sin, dat he't dao ächten sitten härr; denn met Krankheiten, seggt'm, artet de Kinner je wull up de Ollen; daorüm lagg ik em dat Plaoster unnen, ganß unnen an den Rüggenstrank – un nao en paar Stunnen leip he äs wahn düör de Stuewe.«

»Also holpen hätt et doch,« lachde de olle Ruhrmann.

»En Piekplaoster härr auk hadd«, sagg de Achterdinkske.

»Nich waohr, Käsperken, is't nich so, min Jüngskan?« Se smeichelde daobi den jungen, de grade in Stuewe kuemmen

was, üöwer den Kopp – »Aower Jung«, sagg se, »wat häste Din Mülken äösig makt; büste wier an 'n Hannigpott west te stippen?«

Se namm en Küörstken Stuten van 'n Disk, wiskede den Hannig af van de Snute un stoppde et em herin.

»Te unguede laotet Ji auk nix kuemmen,« lachde Ruhrmann.

»Dat wäör auk Sünne; aower laotet us es maol wier van usse Sake küern. Ik segg, Hinnerk is en ganß gesunnen Knäpper; äs Blage harr he auk ümmer en hollen Kopp; se segget je, dat wäör gesund un anner Wiärks.«

»En hollen Kopp mag he ümmer hadd häbben!« gnesede Ruhrmann, »en uopenen aower wiß nich.«

»Dat schadt nix,« sagg Schult Achterdink, »vüör 'n dummen Buern weet he genug, is en anner Vertellsel.«

»Ik segg,« antwaordte Ruhrmann, »in den Jungen sitt nix in, Ji häfft 'n gewiß met Hawerkaff foert.«

»Wu is 't denn nu met 't Linnen un anner Wiärks?« frogg de Achterdinkske, aohne up Ruhrmann te häören.

»Mariken hätt flitig spunnen; üör Kuffer is vull,« antwaordte de Meerske Holthövels.

»Un minen Geldpott häff ik auk tellt,« sagg Schult Holthövel.

»Wat seggt denn Mariken daoto?« frogg Ruhrmann.

»Hä, meint Ji denn, de sägg ne, wenn wi ja seggt?« sagg de Achterdinkske.

»Hm!« wendte sik Ruhrmann an Holthövel; »häste auk all son Dinks seihen, dat 'm Bilgard benömdt?« — Ik was der Di es in en Wärdshus in 'n Hämmsken Hamm, dao stonn son Dink – son Dink äs en breeden, sigen Trog. Met lange Stöcke stuotten se drup de Bälle düöreen; ik namm mi auk es sonen Staken un dachde, met Buttigkeit geiht 't biätter; ik namm dat dicke Enn statt dat dünne; je wull, dao harr ik dat Inseihn hadd!«

»Wat sall dat?« frogg de Achterdinkske.

»Dat sall, dat ik met mine Buttigkeit den Ball üöwer de Trogkant smee, dat de Flosken dervan flogen un in dat Dok, wo se den Trog met üöwertrocken harrn, en unnüesel graut Lock stott un ik betahlen moß, dat ik swart wudde un mi de Markör sagg, ik härr en nett Desseng , so sagg he niämlik. Henrich, fraogt eerst Ju Kinner!«

»Apenkösterie!« sagg de Achterdinkske.

»Wi maket et nao Buernmode,« sagg Schult Holthövel; »so sünd wi et wis un gewuehnt.«

»Wat de Gewuehnheit nich döht, seggt Schnider Fick, dao stuohl he van sine eegene Büx den Flick – miäkd aower baolle, dat he met'n blanken Bollen herümlaupen moß. Ik segg nix mäh, adjüs!« sagg Ruhrmann un gonk ut de Düör.

»Henrich, üöwerlegg Di dat Stücksken met den Snider Fick!« sagg he dann und stak den Kopp noch ens düör de Düöre.

»Kinner müettet üöre Öllern gehorsam sin«, sagg de Holthövelske, »so hett dat veerte Gebot.«

»Richtig,« sagg Ruhrmann, »dat steiht all in't olle Testament, dao glaiw'k aower män halw an, dat is bloß vüör de Juden schriewen, äs't noch kine annere rächtglaiwige Mensken gaff; up Stunns is üör Glauben aower in de Nietteln faollen, un we em heruthalen will, verbrennt sik de Finger. Adjüs!«

»Ik glaiwe, de Küerkunt van Käril hätt wier den Koller un anner Wiärks,« sagg de Achterdinkske.

»Laot dat,« antwaordte Holthövel, »de hätt kinen Koller un krigt auk kinen Koller mähr; he kennt mähr van de Welt äs wi all tehaup un he kann Rächt hebben – aower wi häfft't seggt un drüm bliwt et auk derbi!«

»Süh, Mariken,« sagg annern Dags de Holthövelske, »wi häfft nu vüör Di suorgt, Du sast nu baolle hieraoden. Hinnerk Achterdinks is en ganß üörndliken Jungen, Achterdinks I'ärwe is en schön I'ärwe un Geld giwt Di de Vader auk met un vüör't Linnen häste je söwst suorgt.«

»Ikke? hieraoden? den Hinnerk?« frogg Mariken verschrocken.

»Gewiß, Deern!«

»Ne, ne, nich den Hinnerk! doht mi dat doch nich an – ik mag em nich liden!« jaomerde Mariken.

»O wat Kind, ik segg Di, Dinen Vader häff ik auk nich liden mocht, dat is je män dumm Tüg, drüm kannste den Hinnerk auk män drist niehmen.«

So was de Sake denn sünftig. – [...]

Kapitel V

Giegen Aowend van densölwtigen Dag, äs Mamsell Lena met den Köster de Unnerredung harr, gonk't bi Knäppers up'n Hagelbiärg lustig to, denn van Dage harrn hier de Gewerken van de Tiefbauzeche üöre Konferenß. Knäppers harrn vüör üöre Wärdschopp un besonnens vüör sücke Geliägenheiten buoben in Huse mehre Stuwens ineen smietten to en grauten Saal.

Dao satten se nu alle an'n langen Disk, wo en witt Dok üöwer utspreit was. Buoben vüör Kopps satt de Här Direkter, dann de Obersteiger Rudolf un de Kuehlenverkäuper of, wu he sik am leiwsten nömen leit, de kaupmännske Schef. De Platz niäben den Kaupmännken was noch liedig.

Schulte Braukhorst, en deftigen Buern günn ut dat Mönsterländske, de twee Kuxen iärwt harr un nu tom earsten Maol bi de Konferenß was, quamm auk in den Saal un saog sik nao en Plätzken üm. Halt! dachde he un keek nao de Kaupmännken; dat is je en geiwen, fetten Hären, de is wiß de büöwerste un kriggt auk wiß dat Beßte an'n Disk; dao saste di es bi lang maken. He holl sik en Stohl, schow en sik ächter de Bollen un rükdde so dermet nao de liedige Stiäddde vüör.

»Nix vüör ungued, Här,« sagg he, spiggde sik in de rächte Hand, wiskde se sik an't Been af un rekde se em; he harr sik de Hänne nämlik wat äösing makt hadd. De Kaupmännske deih aower, äs wenn he dat gar nich bemierkde un keek nao de annere Sit.

Niäben Braukhorst satt Fritz Bockmann, en jungen Menschen; he harr sik wahn fin un städtsk antrocken, trotzdem konn man't em aower doch ansehen, dat he van de Buern denne was.

Dann quamm Dierksbuer met sinen fermos dicken Buk, aower aohne üörndlike Bollen un Küten un met watt schiälerige Augen; he gaff sik in sinen Uptog de grötste Möh, sinen Daupschin te vergiätten un äs en richtigen Industriellen uptetriäden. Üm nu aower faots hier te bewisen, dat he dat gar nich fäddig brach, rappelde he in eenenweg met Meß un Fork up sinen Teller herüm. He harr en gewältigen Smacht, denn he harr all Dags vüörhiär up dat Konferenßiätten fastet un de geschäftliken Arbeiden, de vüör dat Iätten afmakt wurn, harrn em all viel te lange duert.

De fine Kaupmännske keek höllsk schalu düör sinen gülden Kniper up sine Buernnaoberschopp; waorüm satt he auk nich bi de riken, finen Gewerken un wu quamm Schult Braukhorst daoto, sik so frech faots up den Platz niäben em te setten, üm em met sine unseligen Buernmaneeren den Apptit to verdiärwen? –

Endlik gonk dat Iätten loß. En Kuekfrau was extra van Baukum bestellt waorn, denn vüör en Konferenßiätten konn de Knäpperske doch nich so rächt kueken; en Pott vull Gemöse met Katuffeln düöreen un en Stück Potthast of ne Mettwurst drin was de haugen Härns nich mülkesmäötig.

Teerst gaff't leckern Ruhrrecht, so witt van Fleesk äs Snee – naodem de Supp un dat Rindfleesk de Runne makt harrn.

»Fische als ersten Gang beim Diner?« sagg dat Leckermul van Kaupmännken un vertrock dat Mul daobi, äs härr he all ne Gräte tüsken de Tiähne sitten.

Gerd Seissems, de hier den Markör spiede – he was je te alls te bruken – sagg em, dat de Här Direkter dat so bestellt härr.

»Der is auch noch nicht viel auf Reisen gewesen,« murmel' de Kaupmännke.»Ich danke«, sagg he dann, äs de Fisk em reekt wuer.

Dat wuß aower Schult Braukhorst biätter. »Seggt naohiär Danke, wenn Ji't up häfft«, sagg he, »niehmt doch, se sünd je so schön witt un so smö, äs kuokte Röwen in'n Suegepott.« Un he namm sik son Pund of twee, eenen ganßen kleinen un en halwen grauten, dat de Kaupmännke binaoh met sinen Stohl ächterüöwerflog vüör den haugen Biärg, de dao up den Teller lagg.

»Hier Buottersoße to den Fisk un auk Katuffeln,« sagg Gerd Seissems un holl den Schult de Saken vüör.

»Katuffeln häff ik söwst genug un mine Buotter is biätter äs alle annere; daorum bün'k nich up de Konferenß kuemen«, sagg Braukhorst un att sine twee Pund Hecht aohne Buotter un Katuffeln un Braud.

»Giw't noch mähr?« frogg he Fritz Bokmann.

»O gewiß, män Geduld!« antwaordte düsse.

»Dann iätt ik nich mähr van'n Fisk,« sagg Braukhorst un dreihde sinen Teller up dat Diskdok üm.

»Bäh!« mook de Kaupmännke.

»Wat seggt Ji?« frogg de Schult.

»Sie beschmutzen das Tischtuch; warum drehen Sie den Teller um?«

»Bi us dreiht se auk de Schöölkes üm, wenn se satt Koffi häfft.«

»Wenn das auch wahr, obwohl es gerade nicht fein und anständig ist, so werden Sie nach dem Essen doch die Teller nicht umwenden.«

»Wat? Tellers? Wi ättet all ut eenen Kump alldags, dao häört dat Ümdreihen up, un Sunndags häfft wi bloß usse tinnen Tellers un twaorens jedder män eenen, de brukt'm also nich ümtedreihen.«

»Ji kuemmt mi so bekannt vüör,« sagg he nao ne Pose to'n Kaupmännken, »ik mein, Ji wäörn de Suehn van'n Lappenkräömer Heimann in Mönster; de olle Heimann, müettet Ji wietten, is auk so nett quell un fett äs en Seßwiäkensfärken, gerade so äs Ji, un auk ümmer fin up'n Kopp äs en gekämmten Lüning.«

»Unverschämter Bauernlummel!« sagg de Kaupmännke un dreihde em den Rüggen to.

»Drinkt es!« sagg Fritz un drunk em to.

»Dat kann'k auk,« sagg de Schult un guott faots twee nao de Rige herunner.

»Den mott ik mi kaupen,« flisperde Fritz to Dirksbuer.

»Was glotzen Sie mich so an?« sagg de Kaupmännke, äs em Braukhorst längere Tid angsenen deih.

»Ja, ja« lachde düsse, »wat nich alles vüör Geld makt wärd! Eerst dat Dings, dat Ji dao up de Niäse quett häfft met den Packsfa'm dran! Wat häfft Ji dao ne kruse Niäse in, grade äs usse Sultan an de Niggendüör, wenn he tagget wärd – un dann de witten Pulswiärmer – in'n Summer; mine Ollske hätt mi vüör verledden Sünteklaus auk en Paar strickt, män ut Wullgaorn, de haollt wiärmer« – un he tippde em met den Dumen an de sneewitten Manschetten – »un dann den witten Hamen üm den Nacken – dat mott hier wull Mode sin; de Piärde treckt auk in'n Hamen, bi us häfft se stats en Hamen en Buostsiedel...«

»Hier, niehmt es!« sagg Gerd Seissems un holl em ne Schüöttel met Snippelbauhnen un een met kuokten Schinken vüör.

»Gärne«, sagg Braukhorst un rakde sik den ganßen Rest van beide Deel up'n Teller, so dat Fritz, de nao em quamm, nix mähr metkreeg; he kraßde auk noch de leßten Spirkes herut. »Et sall nix te unguede kuemmen – schade, dat kine

Katuffeln drin kuekt sünd, de makt dat Gemöse wat slobbriger.«

Fritz stak den Kopp met Gerd Seissems tesamen. »Ja, ja,« lachde düsse.

Et wurrn nie Tellers upsett. Alle kreegen se eenen, bloß Braukhorst nich. Un so gau gonk dat met dat Wegniehmen un frisk Upsetten, dat se den Schult nich es maol met Rauh utiätten leiten.

»Dat geiht je heel fix«, sagg he, »ik bün je nonich fäddig.«

»Bliwt Ji män in'n Gang,« sagg Fritz.

Nu quamm auk all de Kalwsbraden.

»So, nu bün ik fäddig; en Teller!« reip Braukhorst. »Aower Gerd harr em sinen ollen all wegnummen, aohne en frischen upsetten.«

»En Teller!« reip he em nao.

»Haugdütsk küern!« flisperde em Fritz to.

»Kellner, einen Seller!« reip de Schult, »einen Seller!«

De hörte un sagg aower nix un alls lachde.

»He sall'n wull brengen,« beruhigde Fritz.

»Ja, tom Düwel auk, wenn der nix mähr is – Ji sid je alle an't Friätten, dat Ji dat Mul verkährt ümdreihet vüör Nührigkeit«, sagg he to'n Kaupmännken. –

»Fressen sagt man vom Vieh«, sagg düsse.

»Dat is Plattdütsk, met dat Haugdütske bin ik so rächt nich up'n Schick; denn äs ik jung was, konntt bi us bloß de Pastoor un de Magister auk son Lück, un wenn 'm old is, lährt'm dat so gar nich mähr – aower verdammt, ik miärk wull, en Teller krig ik nich.« Un in eene Gift slok he en Glas Win nao't annere herunner.

Äs nu en Höhnerfrikassee herümreekt wurrr, keck he wat eegn nao den Kump.

»Van Höhner wat?« frogg he Fritz – den Kaupmännken moch he nich dernao fraogen, de was em te stolt un stupp af.

»Ja,« sagg Fritz, »in dat Dünne swemmt se.«

»Ne, gaobt mi met son Geküeksel; mine Olle kuekt ne Höhnersopp ganß anners; düd süht je ut, äs luter Miählpapp.«

»Et geiht doch nix üöwer Buernkost«, sagg he to'n Kaupmännken, »wat seggt Ji daoto?« De leit sik aower In't lätten nich stören, denn en Höhnerfrikassee was sin Leiwlingsiätten.

Unnerdeß harrn de Buern sik üörndlik in'n Damp drunken un auk Schult Braukhorst was all wat drüöwer; he wurr gewäöltig küerig.

»Segg es, Härr,« sagg he to den Kaupmännken; »sünd de Piärde auk gued, de Ji up de Zeche häfft; Ji häfft mi eegentlick viel te wenig dervan seggt, van dat anner olle Gereck, wo ik gar kinen Verstand van häff, häfft Ji unwis swaltert, waorüm nich auk van Ju Piärde – kann ik se es maol te seihen krigen? – Seggt es, Här, ik möch se es maol gärne bekiken; en üörndliken Buersmann hätt Piärde gären, denn en Piärkopp un en Buernkopp sünd diegers tesamenwassen äs Kleidrite« –

»Müssen sich an den Stallknecht wenden,« antwaordte de Kaupmännke vull Üöwerdruß.

»So? sitt de Mann hier met an'n Disk?«

»Was denken Sie?! der Stallknecht?!«

»Ja, ik iätt met Kasper, wat usse Grautplöger is, ümmer ut eenen Kump un usse Meerske auk, un ik häff män acht Piärköpp, wo he de Uppassung van hätt, un Ji seggt, Ju Stallknecht härr veerteihn Stück te besuorgen. – Dat sall mi auk wull luter Praohlerie sin; Ji häfft wull Ju eegen Köpp mettelt; ja, wenn ik alle Mannslüköpp mettellen woll, dann kreeg ik auk mine veerteihn Piärköpp herrut, denn ik bün een, Kasper twee, Natz drei, Gerd veer, Henrich Stubbusch, wat usse Hürling is, fif un sin Suehn Thero seß – een, twee, drei, veer, fif, seß to acht – dat mäkt grade veerteihn – na, herut met de Spraoke, wenn't kine dumme Praohlerie is! herut seggik...!«

»Braukhorst«, sagg Fritz un stott em in de Ribben, eerst met en Finger un dann met de knuwelte Fust – de Kaupmännske was nämlik ümmer wider retereert von sinen Naober, düsse rückerde em in sinen Iwer aower ümmer dichter nao; den linken Arm harr he up den Dissk liggen, so lang he was, un den rächten up de Knei; de Kopp lagg binaoh up den Kaupmännskan sinen Teller.

»Wat wuste?« sagg Braukhorst endlik un dreihde den Kopp nao Fritz hen. Dann küerte he aower wider:

»Herut met de Spraoke!« Fritz namm ne Slampangerpull un leit se dicht an de Ohren loßknallen.

»Jös! wat häste makt?« reip de Schult un feihlde sik an sine Ohren, of se noch an'n Kopp säten.

»Ik drink Ju to!« sagg Fritz un guott em van dat schümende Gedränk en Glas in.

»Wider nix?« sagg de Schult un sluok't in eenen Tog herunner. Nu aower dat Gesicht! Jemine! wu prickelde em dat in de Strotte, wat gaff dat vüörn Schlukopp, vüör Spürterie; wat reew he sik de Augen, wat flunkerden em de Träönen herut!

»Dat is je Düwelstüg !« sagg he endlik unner Stottern.

»Ji makt dat auk te niährig un te gierig!« lachde Fritz, dat he sik den Buk holl vüör Lachen.

»Son Mönsterlänner hätt wunnerbaore Bildung!« sagg Dirksbuer.

Dat häörte aower Braukhorst nich mähr, denn he harr't wier met den Kaupmännskan te dohn.

»Wovan küerten wi denn noch telest? Ah so! ik sagg et gönk nix üöwer regeläre Buernkost; son üörndliken Pott Suermoos met Töttkes, of schiäle Giäste met Prumen of Groeiärwten met Speck – je, wat müegt Ji denn nu leiwer, groe Iärwten of schiäle Giäste?«

De Kaupmännske gaff kine Antwaord.

»Mopkenbraud tom Teihnührken is auk nich te verachten ... ik weet nich, Ji haollt je ümmer dat Mul, un ik mein, en Mul met sonen Siegenbaort, äs Ji der eenen häfft, wäör

ümmer küersam – so äs Peter Plappersnut sin – se schimpet em bloß so ut – eegentlik hett he Fink un is van Natur en Snider, he hätt auk son witt Büöstken vüör, Alldags un Sunndags.« –

»Braukhorst,« sagg Fritz, »hernocher giwt Is tom lätten.«

»Is tom lätten? in'n Summer? Mak mi de Piärde nich schü! ik bün fif un fiftig Jaohr old un Du büst je nonich drüge ächter de Ohren, wat wuste mi dao vüörswaltern?!«

Halt! dachde Fritz. Ne Schüettel met Iskräm, gjälächtig äs Eierduele, mook de Runn.

»Nu, giwt Eier in de Pann,« sagg Fritz. –

»Dat wäör je wat Gueds,« antwaordte Brauklorst, »dat anner was je auk läbberig genug – ne,« lachde he, »dat sall en lätten sin! so kleine Liäpelkes un so lütte Tellerkes! – Kellner,« reip he, »vüör ,mi en üörndliken grauten Liäpel un auk en regelären Teller!« Fritz kneep Gerd en Auge to un de Schult kreeg auk, wat he woll.

Äs de Rige an em quamm, namm sik Fritz män en klein Klöttken un holl em de Schüettel vüör, aohne se ut de Hand te loten; de Schult soll nich miärken, wu kaold se was. De Schult rakde sik nu wier alls up den grauten Teller, dat de arme Kaupmäske nix metkreeg – nu gonk't met den grauten Liäpel herin un dann in dat Mul herin. – Wenn em de Ballbeer Sunndags dat ganße Mul vull Seepe smiärt härr, he härr nich son Gesicht trocken – un aohne noch en Waord te küern, spiggede he alls wier ut, sprank up un weg was he.

»Verdammt Bauernlümmel«, schenntte em de Kaupmännske in eenen Gift nao, de annern aoweer brüllten vüör Lachen. –

Unnen in de Wärdsstuewe satt Schult Holthövel met Ruhrmann tesamen. Ruhrmann harr em heringaohn seihen, un wil de beiden nu eenmaoll äs de Kleikluten tesamenbackt waorn, so gonk em Ruhrmann nao, üm äs gewüehnlük sin Glas Suckerwater dao te drinken.

Holthövel häärtedat Spittakeln un Krijölen buowen in Huse un frogg, wat der loß wäär.

»Zechenkonferenß,« antwaordte Ruhrmann.

»Wenn ik dat wußt härr, wäär ik nich heringaohn,« sagg Holthövel.

»Laot se supen,« sagg Ruhrmann, »wat geiht se us an?« –
»Ik häff häärt,« sagg Holthövel, »Du häst nu würklich de Stiä' äs Schichtmester up de Zeche defentiv annuemmen; is dat so?«

»Gewiß,« sagg Ruhrmann, »et is doch en nett Pöstken, so grade vüör minen Kopp un Temprament makt, un wat te dohn mott ik doch häbben.«

»O wat, Du häst doch Geld genog, üm so liäwen te können; jung biste doch nich mähr; de Kopp is Di all diegers düör de Haore wassen un de besten Fiädern sünd van Di af; ik weet, et würr Di nüms vüörüewel niehmen, wenn Du Di to Ruh setten deihst.«

»Aohne Arbeit kann ik nich duern,« antwaordte Ruhrmann.

»Ik seih Di nich gärne bi den Kuehlenkraom.«

»Wat Du ümmer häst met de armen Kuehlers; se doht Di doch nix!«

»So? doht se mi nix? kann een noch Knechte haolln, sinner dat de Kuehleri hier upkuemmen is? kann dao en Buer bi bestaohn, wenn em son Knecht so viel an Sülwer kost, äs he swaor is? häffk Ji nich jedden sturen Jungen faots bi't Slafittken? Een un annertalw Gülln jeden Dag an Lauhn, de kann en Buer nich giewen, en Jaomer is't.«

»Verdeint Ji Buern nich auk van de Zechen? Iättet de vielen frömden Lü, de hierhen trocken sünd, nich van Ju Kaon, Jue Miälk, Ju Buotter? Sünd de Prise nich üm en diäddel stiegen? Un kümmt Ju Buern dat nich alls te guede? Un dann, betahlt Ju de Zechen nich Ju Land üm dat Duwelte un Dreifache te düer, wenn se Ju Land kaupt? – Alls wat Rächt is, Schult!«

»Dat is je iäben dat Unglück, min leiwe Ruhrmann, dat dat Land kofft wärd, dat so de schönen Hüöwe rungeneert wärd. Weeste nich, wat sik de olln Lü vertelt van den Buern in«t Biäkmsche Kiäspel, de en Stück Land van't l'ärwe verbrenge deih, seggt se nich, dat de in alle Ewigkeit drup herümsöken mott un ropen mott: Kuort Land! kuort l'ärwe! hu! hu! – he harr en Paar Muorgen Land an en Kalkbrenner verkofft vüör swaor Geld – un Dags drup brak he den Hals!«

»Dumm Tüg,« lachde Ruhrmann.

»Un wenn't dann auk nich waohr is, et wäör gued, wenn't so waohr wäör!«

»O wat, Kaptalvermüegen is auk wat wärd.«

»Swig mi doch still van dat Kaptalvermüegen, wat de Buer up sücke Wise krigt – daobi frett he sik söwst up.«

»Alles met Mot un Tahl!« sagg Ruhrmann. –

Metdem quamm de Wärdsfrau herin. »Waorüm sid Ji nich buowen bi de Konferenß, Schult?«

»Sall mi infaolln,« antwaorde Schult un slog giftig nao ne Fleige, de't ümmer up sine Niäse afseihn harr.

»Ii häfft doch auk Kuxen,« antwaordte de Frau.

»Dat weet ik wull,« sagg Holthövel; »Ji brukt apatts nich glaiwen, dat ik se mi kofft härr.«

»Nich?«

»Dat was de verdammte Kärl von Inschenjör, wel de Zechenhüser baut hätt; de Hund wuß sik intesmeicheln bi mi, dat ik em ut de Naud holp, äs se em de Brocken verkaupen wolln. De Kärl harr auk te viel Konferenßen haollen met annere un met sik, dat he telest den Supkoller kreeg...«

»Jk segge Di, he hätt alls verkonferenßt; un wat harr he viel Geld verdeint! he wuß dat te maken: Wann he bi sine Arbeit stonn un de Här Direkter quamm es maol van fährt heran, dann fonk he wahn met de Mürkes an te schennen! »Gued söllt Ji mi de Speise maken, de Zeche betahlt gued un sall auk guede Arbeit liewert häbben!« He

harr daobi den Bauherrn gar nich seihen. – »Ah, guten Tag, Herr Direktor,« sagg he dann up eenmaol un trock den Hot deip af, »wolln Sie sich die Arbeit mal ansehen? das ist ja schön.«

»Jungs«, sagg he naohiär, wenn de Här weg was; »et is so slim nich meint, makt män so wider; naohiär giwt auk en Fatt Beer.«

Dat Fatt Beer wurr fif Minuten vüör Schicht halt, aower ne halwe Stunne wid, wo de Lü denn so lange Üöwerschicht maken mossen, – so quamm he wier up sine Kösten – he hätt aower all sin Geld versuopen, dat he telest en Supkoller kreeg.«

»Hm, hm,« murmelde Ruhrmann, »en nett Desseng!«

»Un dao,« fohr Holthövel fort, »lagg he eens Muorgens daud in sin Bedde.«

»En Frönd van em, en Franzos, den Kärl gonk't Mulwiärks äs ne Diärskmaschine, ik kann der kin Waord van verstaohn, denn et hadde män bloß äs Snädderängtäng-täng, de Kärl woll met den Naolaot van den Inschenjör utrücker; halt! sachte! sagg ik, de Saken niehm ik maol eerst an mi. Ik dachde noch wat Geld in sine Kist te finnen – ja wull, dao harr ne Uhle in siätten – twee Kuxen, de em de Gewerkschaft schenkt harr, de kreeg ik viüör min gued Geld.«

»Nu, de sünd doch auk wat wärd,« sagg Ruhrmann.

»Gaoh mi dermat,« antwoorde Holthövel, »Kuxen sünd kin Geld, un wenn Buern sik dermat afgiewt, dann sünd se baolle praot.«

»Daorin häste so ganß Unrächt nich, wenn de Buer daomet kin Maot weet; de Sprunk van'n Ackersmann to'n Industriellen is wid, un wel kin üönddlik Desseng hätt, kümmt daobi gar nich wier to Ärde.«

»Ja, kik Di es den Dirksbuer an«, sagg Holthövel, »sin Land hätt he verkofft, dat he män bloß noch halw wat vüör sine Hushollung behaolln hätt, vüör dat Geld hätt he sik Kuxen anschafft un dat bietken Land, dat he nonich verkungelt

hätt, is he te liderlik waorn te verarbeiden, äs't sik gehäört. Sin schewen Knecht plögt met en pappdeckeln Plog, et is nix mähr äs Fillbauen, so sige sünd de Sporen un de Jägge riept auk de Quiken nich ut, denn he is te ful, en Kloß drup te leggen.«

»Dann söll sik de fule Buer doch söwst drup leggen, dann hölp he doch wenigstens wat met,« sagg Ruhrmann.

»Ja, ja, dat is de Biärgbau!« jaomerde Holthövel.

»Met de Kuehlen geiht't aower ümmer flotter« sagg de Wärdsfrau, »dat giwt Geld in't Land; ik beduer män de armen Lii, de wid van hier in't Mönsterland wuehnt, wu wärd de telest't noch de Kuehlen betahlen können, wenn't so in't Stigen bliwt un de swaore Fracht noch daoto kümmt.«

»De Lü dao buowen häfft kine Kuehlen neidig,« antwoordte Holthövel, »de häfft noch Holt in'n Busk – hier giwt allerdinks in en paar Jaohre kinen Baum noch Struk mähr.«

Nu quammen se in eenen Druwel herunner, de Konferenßmänner, Dirksbuer an de Spitze; he wiskede sik den Sweet van de Stern; man saog't em un auk de annern an, dat se tüchtig gjätten un noch düchtiger drunken harrn. Luter Buern waorn't ut Holthövels Naoberschopp.

»Gun Dag, Schult,« sagg Dirksbuer, »Jung, waorüm büste nich buowen bi us west?«

»Waorüm sid Ji herunner kuemmen – aohne de finen Härns? Et schint je wull, dat de nich vüör Ju paßt,« antwoordte de Schult spitz.

Vielleicht passet Du nich vüör de; süß wäörste doch wull vüör Dine twee Kuxen nao de Konferenß gaohn,« antwoordte Dirksbuer beleidigt.

»De Schult?« sagg Ruhrmann; »de paßt biätter to de Härns äs vüör Jue Snuten de Savetten van't Tablo.«

»So!« sagg Dirksbuer, »kik es an, usse Schichtmester!«

»Ju Schichtmester? leiwer den Düwel sin, äs Jun – ik bün bi de Zeche anstellt, nich bi Ju.«

»Wi häfft apatts de Kuxen,« sagg de Buer üöverböstig un dreihde em den Rüggen to.

»En nett Desseng!« lachde de Schichmester; »Jue Kuxen wärd Ju auk noch es düör de Büxen wassen.«

»Wu so, Du wise Vullmaonskopp?«

»Je, dat is't je grade; grade äs mi de Platte düör de Haore wassen is; dat hett, dat et noch es maol daoto kümmt, dat Ji vüör luter Kuxen kine Büxe mähr anhäft' äs ik vüör luter Platte kine Haore. Kannste auk en Pust in de Göpps wegdriägen?«

»Ruhrmann hätt Rächt; so kümmt't noch es,« sagg Holthövel.

»Häste auk sone Angst vüör de Kuxen, Holthövel – »dann verkaup se mi – Geld äs Dreck!« sagg Dirksbuer un slog up sine Tasken.

»Achtung!« sagg de Pajaß, »dao lagg he der all,« gnesede de olle Ruhrmann.

»Ik häff Din Geld nich neidig, Dirksbuer,« sagg Holthövel, »spar't Di män, vielleicht kannste later es maol gued brucken.«

»Later?«

»Et kann hell genug vüör Di herankuemmen; un wann't een maol an't Labetwärn geht, geht't gewöhnlik en bietken schir af. Todem verkaup ik an en Buern kine Kuxen.« Fritz Bokmann woll de Taggerie en Enne maken.

»Aower son Konferenßiätten is doch ümmer ne lustige Sake, Schult,« sagg he; »man kann sik de Snute wisken un brukt nich danke te seggen, un en Jux häfft wi hadd, rein tom Daudlachen.«

»Ik bün gar nich nieschirig up Dinen Iux,« antwaordte Holthövel.

»Fritz leit sik aower nich stören: »Ne, Jungs, nich waohr, dat was nett, wu ik den Mönsterlänner es maol dat Slam-pangerdrinken lährt häff – he sluok äs en Rügen, de Mostert un Piäper in de Strotte kriggt.«

»Ha, ha, ha!« gonk dat in de Gesellschopp.

»Häär, wann de eene Isel schreit, schreit ümmer alle annern met,« sagg Ruhrmann to Holthövel.
 »Dat beßte, Fritz,« meinde en anner, »was dat met dat Is; vertell dat es den Schult.«
 »Vertell Di dat män söwst,« sagg Holthövel.
 »En Kreih äs Singvuegel un en Buer äs Tabloiätter is een Pottnat,« murmelde Ruhrmann.
 »Holthövel is bange, dat se em auk es ansmiären können met Slampanger un Is, daorum will he met de Konferenßen nix te dohn hääben,« meinde Dirksbuer.
 »Dao häste Rächt,« antwaordte de Schult, »wat de Buer nich kennt, dat friätt he nich, of vielmehr dat soll he leiwer nich friätten. Un Du, Fritz, söst leiwer Din Mul haollen, wat Du nu te lachen häst, dat, häff ik mi vertellen laoten, häfft se auk es maol üöwer Di te lachen hadd.«
 »Dat möch ik doch gärne wietten,« antwaordte Fritz.
 »So? Eenmaol woll de dumme Jung es maol Austern iätten – Du sühst, ik kenn de Dinger auk bi Naomen – un dao beet he sik de Tiähne af an de harren Schalen.«
 »Grade so äs he sik noch es maol de Tiähne an sine Kuxen afbiten wärd,« ergänß de Ruhrmann.
 Fritz woll upspringen un up den ollen Mann to. De Schult drückde em aower ganß sacht up en Stohl dal, aohne söwst daobi uptestaohn.
 »Luster es wider,« sagg he. »Nao't Iätten wollste Di ne Sigarre anstiäken, dao nammste de Tahnstüekers, een nao'n annern un freewst se eerst an't Knei, dann an'n Bollen, dann an de Stiewelsuohlen, dann an de Ärde; et gaff apatts kin Füler.«
 »In de Tahnstüekers kann he sik auk licht verdohn; vüör sone Buerngrautsnut paßt tom Tahnutprueckeln ne Meßfork biätter,« sagg Ruhrmann.
 »Doch kuort un gued,« sagg Holthövel »wat vüör den eenen Mensken paßt, paßt noch lange nich vüör den annern; behaoll Du leiwer Dinen Buernverstand un laot de Kauplü üören Kaupmannsverstand.«

»Denn in das Gehirn sitzt mich Phosphor, wie die jungen Mediziner sagen,« smeet de Dokter dertüsken, de grade up sine Tur herinkuennen was – »und der eine Phosphor ist nicht wie der andere, denn es gibt nach Woyts verschiedene Arten von menschlichem spiritus, einen spiritus vitalis und einen spiritus defectus, und der spiritus defectus ist, wenn er gar nicht da ist. – Wo ist mein Sohn Filius?«

»Ik weet nich,« antwaordte Dirksbuer, »ik glaiwe, he is all weg.«

»Dann adjö, ihr Spiritusse!« sagg de Dokter.

»Mein Sohn Filius ist mich noch lange nicht mit dem ihm zukommenden Plängbudoar versehen – warum hat er mir nicht einladen können zu das herrliche Menü?!« murmelde he un steeg in sinen Gick. –

»Ik weet nich, Schult,« sagg unnerdeß Fritz, »wat all de Küerie sall.«

»Wat de sall?« sagg Ruhrmann; »de sall, dat de eene Buer nich üöwer den annern lachen mott, wenn he es de Savett äs Snuwdok brukt, am allerwenigsten, wenn he't fröher jüst so makt hätt.«

»Fritz, Fritz, ik segg Di, bliff bi Dinen Buernverstand,« ermahn'n Holthövel; »wenn Du den Baron sinen dreistöckigen Hot upsettest, büste daorum noch lange kin Baron waorn.«

»Wenn Mest sik föhren läött, bliwt he doch noch immer Mest,« sagg Ruhrmann.

Fritz smeet den Schichtmester en giftigen Blick to un antwaordte up den Schult sine Vermahnung stolt: »Richtig spekleeren kann nich jeddereen.«

»Et geiht nix üöwer't Kunsthandwiärk, seggt de ährlike Kiettflicker, dao gonk he met den beßtn af,« sagg de olle Schichtmester.

»Spekleeren is en ährlik Handwiärk, wann't auk Bedreigers drunner giwt,« antwaordte Fritz.

»Stell mi eerst hier an de Wand, dann büör dat besuopene Swin up, dat dao in de Gauske liggt,« sagg de Här to sinen

Johann, de em Aowends ut de Wingsellschopp afhalen moß,« lachde Ruhrmann.
 »Üöwerlaöt dat Spekleeren de Lü, de mähr Lettern in üöeren Liäwen seihn häfft, äs Du,« sagg Holthövel.
 »Ik häff in de Schole genog lährt,« antwaordte Fritz stolt.
 »Ik liäse ümmer mine Tidung,« sagg de Buer, dao holl he se up'n Kopp,« gnesede de Schichtmester.
 »Un ik segg Di noch es,« sagg de Schult, »de Kuxenjägeri mott eerst ut Di herut, wenn ut de Sake wat wärn sall, weeste, wat ik meine. Bruk Du Dinen Kopp vüör dat, wat Du lährt häst – vüör de Buerie.«
 »Spitz kuemm, de Pastoor stichelt« lachde de Schichtmester.
 »Ik will je auk seihn,« sagg Fritz, »dat ik mine Kuxen verkaup, up Stunns sünd se aower noch an't Stigen – klettern benomdt wi dat – wenn se up't Höchste stiegen sünd, verklopp ik se.«
 »Wacht nich te lange daomet!« sagg Holthövel.
 »Fritz,« sagg Ruhrmann, »glöwste auk an de Bibel?«
 »Ik? je waoüm denn nich?«
 »Ik auk; wenn se de steenern Müern van Jericho ümblaosen können, so wärd ik et auk noch te seihen kriegen, dat se Ju papiernen Kartenhüskes ümblaost« [...]

Kapitel IX

[...] Ik glaiwe, dat wi nu baolle den Weltunnergang un dat jüngste Gericht krigt. Wenn ik mi dat so bedenken doh, wu jetzund alls kuntüöverkopps geiht, dann kann't gar nich anners sin, dat de Antechrist kümmt un anner Wiärks. Iserbahnen sust derhiär, äs härrn alle Piärde dat Laupen verlährt un äs wäörn de Wägwisers so män vüör Plaseer daohensettet; met Maschinen giwt se sik an't Plögen un Meihen un anner Wiärks, dat dat Arbeitsvolk de Hänn' in de Büxentaske haollen kann un ut luter Nieschirigkeit kleit se Löcker in de Ärde un krupt herin un sökt Kuehlen, äs

könn'm nich viel reinliker un plaseerliker met Busken un Bören inböten. Ja, sogar ussen Härquod wüllt se in de Karten kiken. Statts dat de Deerns aowends te Hus sittet bi't Spinnrad of an't Huosenstoppen, of wat der süß graod Neidiges te dohn is, kuemmt se bieen un makt guodlause Spagitzkes un unwise Flieren met üör Diskrücken un anner Wiärks. Dat de Düwel daobi in't Spiel is, dat is waohrhaftigen Gotts waohr, denn se segget, wenn een en Krüß of en Skapeleer of ne wiggte Medalje üm härr of en Ehrink, wo de Geistlik den Siägen üöwer spruoken hätt, of wenn män ne fromme Kloppe van'n dritten Orden daobi stönn, dann woll de Disk gar nich an te laupen fangen un se können em fraogen, wat se wollen, he gäff der gar kine Antwaord. Ja, dat de Geistliken daogiegen priädigt, dat helpt alls nix, denn de Düwel sitt de Mensken neiger äs de ewige Siäligkeit. Un dat Diskrücken is lange dat Slimmste nonich; se häfft je nu sogar ne Maschine erfunden, äs se seggt, wo een bloß intekiken hätt, dann steiht sin Beld auk all maolt up et Glas! Jo, jo, ik härr't nich glöwt, wenn ik nich met mine eegenen liwhaften Augen de Juffer Lena härr an de Wand hangen seihn in de Stuewe up Holthövels Hoff. Dat olle Dier met üören Fiärssenbaort un anner Wiärks steiht dao an de Wand te hangen äs en Pajaß!«

Alles dat was aower noch gar nix; dat Dullste was, dat Niesete – denn se wollen in de Buerschopp ne Frierwehr terächt maken.

In de leste Tid waoren se all binaoh jeden Dag bi Knäppers tesamen kuemmen, üm sik te beraoden. En paar Steigers van de Zeche harrn dat grötste Waord, besonnens de een, denn he holl sik de »Berliner Volkzeitung« un kannte alle Paragrafen van de parlamentarische Ordnung, auk dat Strafgesetzbok un de Gemeindeordnung. Dat he wat van Frierwehr verstonn, quamm daohiär, dat he to Baukm, wo he up de Biärgschol west was, seihn harr, wat sone rächte Frierwehr kann. Auk Dirksbuer namm dat Mul gehäörig vull; he verstonn twaorens so viel dervan, äs de Katt van'n

Sunndag, indeß holl he't met de Steigers giegen de grauten Buern, de in'n ganßen giegen sone nie Inrichtung waorn. Buer was he je nich mähr; he was en Industriellen. Nu quamm aower eerst de rächte Beschiärung; se tuselden auk Hinnerk met herin; wu he daoto quamm, wuß he söwst nich.

»Nu woll ik doch«, sagg de Achterdinkske, »wenn de Dummheit dann würlklich te Gange kuemmen sall, se wäören endlik es mal daomet fäddig, denn met dat ewige beraoden kümmt Hinnerk wier an den Drunk un anner Wiärks.«

Schult Holthövel un de Buern van'n ollen Slag konnen et nich verknusen, dat dat frümde Volk van Steigers of wat se waoren, met üör graut Bohei de Buern üöwer de Küörwe wossen. Dao söll je auk een nich rappelköppsk bi wärn, wann bi Gemeideraotswahlen of wat et siiß gaff, düsse Kärls met üöre Biärglü in ganße Druweln an'n Wahldisk trocken! Ja, se harr'nt je auk all fäddig bracht, dat de eene schädderige Kärl met sine Padagrafen in den Gemeinderaat un in den Scholvüörstand herin kuemmen was, un van sonen Kärl moß sik nu de olle Buernstamm wat vüörmaken laoten. De harr de Lü in de Stüern bracht met nie Wiäge – waoto waoren de neidig? konnen de Art Lü nich grade so gued äs de Buer Winterdags in Huse bliwen un sik an'n Uowen de Schienpipen braden, wann't buten plästerde, dat de Wiäge män eenen Kolk waorn? Ja, sogar nie Scholen harrn se baut! Waorüm dat? Wann süß in de gueden ollen Tiden fiftig Kinner in eenen Kasten unnerbracht wärn konnen, waorüm dann nu nich hunnertunfiftig? Se konnen je en bietken tesamenrücken – dat wiärmde auk biätter – of sik afwesseln, t'Muorgens de eene Hälwt, t'Naomiddags de annere!

Sik nich üöwerdümpeln laoten van de Zechen! Dat harr Kampsbuer ut dat Märkiske je all vüör lange Tid den Schult Holthövel anraoden. Dao günn harr fröher ne Zeche es ne Brügge üöwer de Ruhr baut, üm Kuehlen an de

annere Sit verladen te können, un nu harrn se de Brügge nich mähr neidig hadd un wollen se de Gemeinde üöwerlaoten un twaorens ümsüß, trotzdem dat se üöre selstigidusend Dahler kost harr. Un dat wäör je auk vüör mennigeen ganß nett west, denn wann de Ruhr Hochwater harr, kann de Fährmann gar nich üöwer setten. Aower ne, van sone Zeche? un dat Schönste was, dat de Beamten van de Zeche all den Gemeindevüörsteher un de Räte beküert harrn, de Brügge te üöwernehmen, üm alle paar Jaohr so un so viel an Repraturkosten te verpankoken; dao stonn aower Kampsbuer up – dat was noch wull en Gemeinderaot, wann he auk flöken deiht, so äs dat dao in de Giegend Mode is: Gott verdamm! mine Herrens! sagg he un holl ne Rede, dat et män so rengsterde, un dat holp – de Zeche kann üöre Brügge söwst behaollen un üöre Steigers drup spaßeeren gaohn laoten.

»Wi müettet us vüör de Steigers in acht niehmen!« sagg Holthövel ümmer un ümmer to de annern Buern, »häfft se eerst de Fülerwehr te Gang, je, dann wärd se wull den Kopp noch höger driägen.«

De olle Ruhrmann was auk nich vüör de Fülerwehr. Twaorens dat de Zeche, de so viel Geld un Verkähr in de Giegend brachde, gar nich es metteküern harr, dat was nich sine Meinung. »Wi wuehnt hier in en graut Hus,« sagg he, »twee Inwüehners sittet drin – dao mott jedder den annern wat togiewen.« Nich de Zeche tom Trotz was he giegen de Fülerwehr.

Män he saog to sinen Iärger je all an de Veraodungen, wo se alle met en schewen Hot van trügge quammen, wat de ganße Fülerwehr up sik harr. Un besonners, dat de dulle Dirksbuer daobi Hahn in'n Kuorw was, dat stonn em gar nich an.

Et was all kantenklaor utmakt, dat de dumme Kärl de Hauptmann daobi wärn aoll. De Tittel gefoll bloß Dirksbuer söwst nich, denn he woll Direkter heeten.

»Waarüm nich?« lachde Ruhrmann; »wel hett up Stunns nich all Direkter. Äs wi up Mönstersk Send bi de Seeldänßers waoren, wurr dao auk ümmer een van de Bande Direkter nomdt. –

An eenen Sunndag Middag gonk de Meerske Achterdinks nao'n ollen Ruhrmann. He spaßeerde grade in de Stuewe up un dal met'n Buogen Papier in de Hand.

»Ik mott maol nao Ju kuummen,« sagg se un satt sik up'n Stohl dal, »of de olle Ruhrann hier kinen Raod weet. Ik häff dat nu all so lange Tid anseihn met de Veraodungen un anner Wiärks un vandag wüllt se den Trumf drup setten. Um fif Uhr, seggt Hinnerk, kuummt se alle bi Knäppers tesamen, dao sallt ßünftig wärn un uss' Hinnerk haollt kin teihn Piärde in Huse. Wu mackt wi dat? hörste?«

»Ja,« sagg Ruhrmann, »ik häff auk all drüöwer simmeleert. Vüör Hinnerk is't slim, wann he to de Fülerwehr häört. Denn wat doht se bi de Fülerwehr? dao exerßeert se hott un har, kleddert up un dal, biäset un bistert un dat giwt Duost – et sünd de richtigen Planten daobi.«

»Dat is waohr«, sagg de Meerske.

»Kikt hier«, sagg Ruhrmann un wees up dat Papier. »Hier sünd Padagrafen vüör ne Swinelade. Usse een Magister hätt se van en annern Magister, de in de Stadt Vüörsteher van ne Swinelade is, afschriewen. Nu gaoh ik auk in de Versammlung – Holthövel un Achterdink müettet auk kuummen – un dann mak ik den Vüörslag, statts ne Fülerwehr ne Swinelade interichten – dat treckt!«

»Swinelade?« sagg de Meerske, »dann packt doch män bloß de ganßen Mannslü in eene Trecke tesamen, dann häfft Ji ne Swinelade!«

»Kik es!« lachde de olle Mann, »je, dat wäör all waohr; ik mein aower ne annere Swinelade, nämlik son Verein, wo de Buern üöre Swine betahlt krigt, de ör krepeert; auk söllt se fri Doktern häbben, wenn ör een krank wärd; daovüör sall de Dokter Assum anstellt wärn. – So, nu gaoht nao Hus, Meeske, un seggt Ju'n Schult, he möß auk kuumen – ik

mott mi de Sake beß daohen noch wat üöwerleggen, dat ik se de Lü mülkesmäötig mak; wann'k dat fäddig bringe denkt kin Mensk mähr an de Fülerwehr, denn wat Nies müettet se nu je häbben, daovüör sünd se all te dull uphisst waorn.«

»Ruhrmann, wenn Ji dat fäddig brenkt, krigt Ji den leckersten Eierpankoken van mi.« [...]

Kapitel XII

In Feld un Busk was't still. Bloß' up de Höwe unner de Däker ludde dat gif! gif! Dat waoren de kleinen Sozialdemokraoten, de hungrigen Lünige, de nümmer genug krigen könnnt. Et was Winterstid. De Árde harr sik in dat witte Beddlaken wickelt un slaopen leggt un drömde üören Nachtsdraum. Un wenn dann an de langen Aowende de Mensk so still ächter't Füler hukt un verluoren in den glömigen Brand kikt, dann kuemmt auk em so allerhand halwslaopen, halwwakende Gedanken; et drömt sik dao so sinnig van allerhand Guedes, van allerhand Leiges hier up de Welt. Auk Bauer Holthövel gonk et so. Besonnern leip em düssen Aowend so allerhand düör den Kopp, un dat harr auk sinen besonnern Grund: Achterdinks harr em anseggen laoten, dat Mariken en prächtigen Jungen to Welt bracht härr. »Mi swant nix Guedes,« saggt he bi de Naoricht. Dann quamm he up de lesten Jaohre te denken. Mariken! Wat harr se nich alls düörmaken moßt! Ja, se harr Hinnerk nuemmen, nao Buernmode, un Ruhrmann harr nix Guedes daoto proßseit – un was nich alls auk waohr waorn? Un wat seggt he nu? Anna un Rudolf? – ne, et geiht nich, et kann nich gaohn – ne, nü! Annern Muorgen trock he sik sinen Utgaohnskiddel an un namm den Handstock, üm Achterdinks te besöken, te seihen, wat sin Kind anfönk. De Gedanke, nu Beßvader waorn te sin, of sogar Freide daorüöwer — quamm bi em nich up. Up'n Wäg

begiegnete em de trüe Ruhrmann. »Ik bin van de Zeche afgaohn,« sagg he; »de kaupmännske Direkter hätt mi te viel Flitzenfängerie in 'n Kopp, he will alls kumdeeren, sogar ussen richtigen Dirckter; aower et geiht em auk noch äs de Lus, de hauge sitten wull un sik den Edelmann up de Platte satt, se häörte aower baolle up te biten.«

»Afgaohn büste? dat is je gued, Ruhrmann, dann seih ik Di noch eemnaol so gärn. Geihste met mi nao Achterdinks? Ik woll Mariken es besöken; bi Achterdinks sünd de Heiden utbroken un mi swant nix Guedes.«

»Een geiht un de annere entsteiht,« sagg Ruhrmann naodenklich.

»Et was doch fröher sone geiwe Deern,« sagg Holthövel.

»Ja, ja«, murmelde Ruhrmann, »so hätt't siätten sagg de Frau, äs se de Pottschiärwen in de Hand harr – dat Enn is de bittre Daud.«

Se gongen stumm tesamen üören Wäg.

»Wat een nich wier gued maken kann,« sagg Ruhrmann nao ne Pose, »dat kann he bloß bejaomern, wat he aower noch ännern kann, min leiw Henrich, dat mott he ännern. – Ik häff es maol ne schöne Priädigt häört: de Pastoor – et was noch een van 'n ollen Slag, de't nich fäddig brengen woll, de Lü faots ratsk düör de Wolken te schuwen – de Pastoor sagg, de Mensk härr ümmer twee Engel bi sik, en gueden un en leiwen, de eene tröck em hott, de annere har, un dat wäör auk gued so; denn, würr de Mensk bloß van den guoden antocken, würr he vüör luter Guedheit baolle nix mähr düege vüör de Welt un de annern Mensken; würr he aower bloß van den leigen antrocken, dann säög dat noch slimmer ut. – Den richtigen Fohrmannswäg inhaollen, dat wär dat richtige Desseng vüör den Mensken.«

»Wat wuste daomet seggen, Ruhrmann?«

»Laot mi utküern. Du häst an jedde Site nu aower noch daoto wat anners gaohn: links geiht en lebennigen Düwel met sinen Trabanten – Du weest, wel ik meine – un rächts

geiht noch Din ollen Frönd Ruhrmann. Henrich, jag us alle drei nao'n Bloksbiärg, kik, so leiw ik Di häff, ik will gärne auk gaohn, wenn de beiden gaohnt, denn dat weet ik, dat in Di dat richtige Desseng is, auk aohne frömde Lü den rächten Wäg te gaohn.«

»Du büst en sonnerbaoren Snak, häst Infäölle äs en old Kiäspel – ne, Ruhrmann, Du sast bliwen, wenn se auk alle gaohnt.«

»Mariken üör Unglück is nich mähr te ännern, Anna üör Glück häst Du aower noch in de Hand. Jag Di den Klüngel ut'n Huse, dann geiht alles gued.« –

»Ik kuemm mi faken so verlaoten vüör,« sagg Holthövel nao ne Wele »ik woll, ik härr Anna wier bi mi, aower et gonk auk nich met de beiden Fraulü! Anna was üöwer alles auk so verbost, wat de Juffer döhr un sagg, un se woll doch üör Beßt.«

»Ja wull, se kämmte ör de Haore met de Flaßriepe.«

»Jk segg Di, Anna was te weckmödige.«

»Wat häfft Ji auk kine Holsken an,« sagg de Buer to de Edelfrau, dao tradd he ör up de Tewen,« antwaorte Ruhrmann.

Se gongen wier stumm bieen üören Wäg.

»Et is viel Elend hier up de Welt,« fonk Holthövel an; »un et hett, dat de Mensk vüör alles in'n Hiemel Belohnung krigt.«

»Ik mag der nich van häören«, antwaorde Ruhrmann; »et steiht viel schriewen un et beßte is, aohne viel Kopptebräken de Saken aftetöwen. So segget se auk, dat de Ärde es maol rattenkahl verbrannt wärd; ik kann dat nich met minen dummen Kopp begripen, denn verbrenn es maol Steen un Lehmkluten, dat der nix van üöwrig bliwt. Minswiägen magt waohr sin, et is mi tutemank engal, aower dat glaiw ik auk nich, dat wi nix anners sünd, äs Maikabeln, wel de Jung so lange an'n Tweernsfa'm flattken läött, beß he ör en Been utrietten hätt, üm se elend verkuemmen te laoten; Belohnung mott sin, later es in'n

Hiemel, äs se seggt – aower ik mag der nich van häören; eerst toseihen, dat et us all hier up Arden gued geiht, dat is dat richtige Desseng vüör alle Öllern, de üöre Kinner leiw häfft.«

Se quammen bi Achterdinks an.

»Süh dao«, reip de Meerske un striepde sik den Büördok glatt; »dat is je gued, dat Ji kuemmt, dat Wicht hätt all up Ju luert un anner Wiärks.«

»Wu geiht et denn met Mariken?« frogg de Schult besuorgd.

»Se is swak, ganß swak – wacht, gaobt eerst in de Stuewe, ik mott tokiken, of se släöpt un anner Wiärks.«

Daobi drückde se de beiden in de beste Stuewe. Schult Achterdink quamm auk herin. He harr sin Drillwamms an, aower ne dicke, goldächte Uhrkiedde bummelde üöwer de Weste.

»Wat häste dao vüör'n fine Kied an, up en Wiärkdag?« frogg Ruhrmann finessig.

»Weg weg, en Bedreigerskied«, antwaordte Achterdink.

»Wuso?«

»Ähä, is en anner Vertellsel, Fritz hätt mi ansmiärt; vüör acht Dahler häff k se kofft un en halwen is se wärd, hätt mi de Uhrmaker seggt, un nu sall se auk Wiärkeldags dran.«

»Hätt he Di denn seggt, et wäör Gold?« frogg Holthövel böse.

»Ne, he sagg et wäör män Tombak – aower wil de Jung alles lügt, wat he seggt, glow ik eerst rächt, dat et Gold wäör, ik dach, he schaneerte sik, dat he bi de schlechten Tiden ne gülden Uhrkiedde drög.«

»Ha, ha, dao hätt dat wise Hohn es in de Nietteln leggt,« sagg Ruhrmann; »Buer, büste dumm!«

»Waoto mag de Jung nu wull wier Geld neidig hadd habben?« frogg Holthövel.

»Ähä, he hätt van Dirksbuer ne Kuxe kofft vüör hunnert un acht Dahler«, sagg Achterdink.

»Dao häfft wi also den Snider un Schohmaker!« sagg Ruhrmann.

»Wu lang is dat verledden?« frogg Holthövel.

»So giegen veer Wiäken.«

»Sühste, dat stimmt,« sagg Ruhrmann; »un nu will ik Di noch seggen, dat he vüörige Wiäke sine twee Kuxen van ussen Tiefbau verpännt hätt.«

»He hätt je gar kine mähr«, sagg Holthövel.

»Fraog den Kaupmann Lange in de Stadt!«

Holthövel schüdde met'n Kopp. – Nu quamm en jung Nünknken herin. De harr son engelsnett Gesichtken, un unner de witte Sternbinn, de de rauden Bäckskes noch rauder mook, keeken twee swarte hiärtlike Augen unner weg. Sachte huschde se heran, den sinnigen Tridd konn'm kum bemärken.

»Meta!« sagg de olle Schult Holthövel un rekde ör de Hand, »Du hier?«

»Ik heete nich mähr so, ik heete nu Swester Clara,« lispelde se.

»Wu is't met Mariken?« frogg de Schult.

»Kuemmen Se män met.«

Se gonk vüör, de Schult un Ruhrmann folgden met Achterdink. In de eerste Stuewe bleewen se staohn. De olle Meerske spaßerde drin hen un wier un wippde 'in't Gaohn Mariken üören kleinen Jungen, un summdede ganß sinig:

Pusse, puss' he,
Alle Jaohr twee;
Tok'n Jaohr wier ne Tahl,
Geiht de Weig' up un dal.

Up de Tewen sleecken Meta un Holthövel wider. An de Döör bleew Holthövel staohn. Dat Nünknken huschde up'n Alkuowen to un stak dat Gesicht düör de Vüörhangsgliwe; dann winkde se den Schult. Dao lagg Mariken. Ne witte

Nachtmüske bedeckde den Kopp un de beiden Bäckskes halwwägs beß to de twee rauden Äppelkes. Van Tid to Tid bewiäkten sik de Lippen un dann lächelde dat Gesicht, äs wäör't siälig un tefriän. Nu schreckde Mariken tesamen un slog de Augen up. Meta bögte sik üöwer de Kranke un küßte üören Mund. »Din Vader is dao,« lispelde se.

»Dat is je gued,« sagg Mariken un keek sik nao em üm. Alle gongen se herut. De olle Schult quamm met Träönen in de Augen heran. He konn kin Waord seggen.

»Vader,« sagg Mariken, »met mi is't baolle vüörbi – ne, nu grin nich, dat kann ik nich ansehen!«

»Min arm Kind!« jaomerde de Schult.

»Wat fängt Anna an?« frogg se wider. »Ne,« sagg se, »Du brukst mi nich drup te antwaorden – Vader, Du kannst dat Wicht glücklich maken; doh dat min beßte Vader, laot et nich an de Buernmode te Grunne gaohn!«

Wider sagg se nix. De Schult sackde up'n Stohl dal un holl den Kopp in beide Hänn', he miärkde nich, dat sin Kind matt in de Küssens sunken was. Meta huschde in de Stuewe herin un trock den unglücklichen Mann herut in de annere Stuewe. Dao wippde nu de olle Schult Achterdink den Kleinen un de Meerske tippde em an't weeke Bäbbelken un flippde em an dat kleine raude Lippken un sagg bäbbel – bäbbel daobi un wehrte em de Fleigen, trotzdem dat der kine waorn un swenkte den Vüördok un sagg ks! ks! daobi. – Se woll sik nich anmiärken laoten, wu ör de Träönen de Backen herunnerdrüppeld [...]

Kapitel XIII

De Dokter gaff noch Verordnungen un mook sik up'n Wäg nao sin Hus. Üöwer en Feldpadd, de up den Wäg togonk, saog he en Biärgmann met sine brennende Lampe herankuemmen.

»Etwas Beleuchtung kann mich nicht schaden,« sagg he un wachtede up den Mann.

»Will Er zur Zeche?« frogg he.

Et was en ollen Knappen; sin Gesicht harr all viel Schrum-peln, sine Buost pipte vüör Benaudigkeit – dat harrn de vielen slächtenen Wiäder dohn, de he in sin Liäwen all introcken harr un mennig blaoe Stippen un Strieke weesen sik up de Stern, unner dat grise Haor, Spuren van Pulver-brand – äs he de Lampe te Höchte büörde, ihn te erken-nen, wel em an küert harr.

»Ah, das ist mich ja der alte Bertram,« sagg de Dokter fröndlik; »immer noch fleißig zur Arbeit? Freut mir!«

»Ja, ja,« sagg de olle Mann, »een Jaohr., wenn mi Gott dat Lieven läöt, will ik noch metlaupen, dann bün ik veertig Jaohr inschriewen west un dann kann ik mi auk met Ähren to Ruh setten.«

»Eine lange Zeit!« sagg de Dokter.

»Ja, ne lange Tid vull Beswärrnisse! – noch een Jaohr, un dann woll ik bloß, ik könn wier in mine Biärge günn an de Ruhr trecken – Ost un West ter heeme dat Best!«

»Nun«, sagg de Dokter, wo man zu leben hat, ist's gut; warum nicht hier?«

»Et is mi ümmer so, äs kreeg ik de veertig Jaohre nich üm – of watt noch slimmer wäör, sie brächden mi es minen Jun-gen daud in't Hus.«

»Na, was Er für Gedanken hat!«

»Här Dokter,« antwaordte de olle Mann un bleew staohn – »wenn man de Biärgeister häört, dann giw't en Unglück – Biärgmanns Daud!«

»Hat Er sie denn gehört?«

»Ja, Här, ächter de swatten Wänne hätt't picket!« En Biärgmann met en verstüört Gesicht quamm ilig de beiden in de Möte.

»Bi'n Schichtwessel« sagg he, »is en Biärgmann vermißt. De Obersteiger is met en Knappen anfahren, üm em te söken, un auk de beiden sünt nonich wier herut.«

»Der Obersteiger – sagst Du?« frogg de Dokter un leip, wat he kann. De Snee plackde em in't Gesicht un up den rubbligen Wäg was he en paar Maol dran te stüörtten.

»Wel häfft se vermißt?« frog de olle Bertram ruhig.

»Mein Gott, Bertram, Ji sid et! – Juen Suehn!«

»Biärgmannsdaud«, sagg de olle Knappe un gonk ruhig sinen Gang wider.

Up'n Schacht funn de Dokter alles in de grötste Upregung. Dao stonnen de Biärglü met ärnste Gesichter, kineen sagg en Waord; man kann de Flammen up de Lampen knistern häören. Auk Fraulü drängden sik hen un hiär un en Biärgmannswiw quamm herantelaupen met Schreien un Klagen – och, se harr je üören Mann dao unnen! Nao ne Tid vull arge Bangnis brachden se den Obersteiger sinen Kamraoden, twaorens lebennig, aower aohne Verstand te Dage; he was swart an Hänn un in't Gesicht vüör Kuehlstoff un Brandwunnen.

»Wo is de Obersteiger? wo is de Obersteiger?« frogg alls up em in.

Äs em de kaolle, friske Luft wat in't Gesicht weiht harr, bekreeg he sik so wid dat he met de Hand winken kann, se sölln dat Söken nao em män laoten; he würr so gued daud sin äs de anner, stüehnte he daoto.

»Tot?« schreide de olle Dokter, dat et düör Mark un Been gonk – »tot? mein guter Junge tot?«

»Biärgmannsläwen!« sagg de olle Bertram un kloppde den gueden Mann sachte up de Schuller. De Direkter quamm heran.

»Mein Filius ist tot, Herr Direktor!« schreide em de Dokter entiegen.

»Wolln's nicht hoffen!« sagg de Direkter – »aber jetzt zur Rettung vorwärts!« sagg he to en Steiger – »teilen Sie die Sicherheitslampen aus, flink den Apparat für komprimierte Luft in Ordnung – die Rettungsseile, die Wetttermühle!«

»Lassen Sie mir mit anfahren, Herr Direktor!« biäde de Dokter.

»Nein, guter Freund, da unten ist's nichts für Sie, hier oben werden Sie vielleicht vollauf zu tun haben. – Aber nun, Heinrich«, wendte he sik an den verunglückten Biärgmann, »erzähle, was Du weißt!«

»Ik gonk«, vertellde düsse, »met'n Obersteiger nao Ort Nr. 3, wo de Mann anstallt was; hier was van Störung of süß en Unglück nix te seihen. In't Hängende was an Ritzen un Gliwen van slagende Wiäder nix te entdecken. Wi stuoken aower doch de Wiäderlampen an. Wi sochen wider un quammen nao Ort Nr. 6. Dat Warnungskrüß härr us warnschauen söllen! »Hier müettet wi söken!« sagg de Obersteiger un löchtede herin — »män Kurasche!« Wi gongen herin, mi biewerde dat Härte. Usse Lampen brannten so matt, so gälig; »Üm Gottswillen, Herr Obersteiger, sagg ik, dat Warnungskrüß! – De Man kann je auk in den Brennschacht stüörft of süß verunglückt sin – un wenn he hier in de slagende Wiäder west is, dann häff em Gott sälig.«

»Henrich,« sagg de Obersteiger, »is Dine Lampe in Üördnung un häste Kurasche? vorwärts, dann met Glück-auf! auk en dauden Kamraoden läött de Knappe nich in Stiek!«

So folg ik em. »Gott, dao ligg he!« reip he nao en paar Schritt – un wees up ne Gestalt — brrr! man kann se nich mähr kennen. De Lufttog trock stark düör dat Ort – »trügge, Henrich,« sagg met een Maol de Obersteiger – »et is hauge Tid ..., et is ut met Us ...!« In usse Lampe fonk de Draht an te glömen ... Dao! en furchtbar Füer, wat'm män saog – en Knitten un Brüllen – wi smeeten us to Boden – ik welterte mi herüm – ik feihlde, dat ik an't brennen was – wat ik kann, krop ik up Hänn' un Föt' ut dat Ort – »Henrich, help mi!« häörte ik noch, van dao an wuß ik von nix mähr wat af.«

»Ich habe noch Hoffnung,« sagg de Dirckter un leit sik den Apparat up'n Rücken snallen. »Wohin ging der Zug in Nr. 6?«

»Mi duch, nao de Fördersuohle.«

In'n nächsten Augenblick brachde de Kuorw den Direkter met sieben Freiwillige in den swarten Grund. Auk de olle Bertram was drunner. Up de Suohle stellten sik de Lü in Afstand van teihn to teihn Fot up, dat Reddingsseel in de Hand, dat de Direkter sik an sinen Liwgurt fastbunn – so gonk he met festen Schriitt up Ort Nr. 6 los.

»Wenn ich hart am Seile ziehe, reißt mich zurück!« befahl he. Ümmer swaker un matter brannte sine Lampe, je wider he quamm. »Hier müssen die Nachschwaden in dichten Haufen ziehn!« murmelde he in dat Mundstück van sinen Apparat – »aber der Zug kommt richtig von Ort Nr. 6 – das ist günstig! Vielleicht haben ihn denn die Nachschwaden nur wenig berührt.«

»Ha, dat Licht brannte all wier biätter – dao was he an den bösen Ort Nr. 6! »Gott sei mir gnädig! Glück auf!« Aohne sik noch üm de Gefahr te bekümmern, gonk he unner datt Warnungskrüß hiär, aohne sik uptehaollen, drang he wider – sine Wiäderlampe holl he, ganß sige üöwer den Grund, denn noch ümmer lagg üm de Flamm' in sine Lampe dat blaoe Rändken – en Teken, dat noch slagende Wiäder dao waorn, dat jeden Augenblick wier en wild Füermeer den wackern Mann vernichten kann. Nu noch en paar Schritt wider – dao löcht de Lampe up twee menslike Gestalten – de eene, se was nich mähr te kennen – de annere de Obersteiger! Nu eerst biewerde den braven Mann Hiärt un Hand. »Obersteiger! Assum! Rudolf!« reip he em in't Ohr. De Verungliückte slog de Augen up un slott drup de Liedders wier. Vüörsichtig guott em de Direkter Win in den Mund – dann aower mook he sik ilig wier up den Weggang – denn jedden Augenblick kann auk in sine Lampe de Draht anfangen te glömen.

»Er lebt! er lebt!« reip he de Mannschopp to – »wo er liegt, sind die Wetter ziemlich, die Nachschwaden ziehen hierhin – vorwärts gearbeitet an der Wettermühle, daß wir frische

Luft in die Strecke bekommen, denn wie sie jetzt darin ist, kann keiner durchgebracht werden!«

Wacker arbeiteten nu de Knappen; baolle was de Strecke rein – de Obersteiger met de Mannschopp to Dage bacht. De guede Dokter stonn an'n Schacht un biä' en Vaterunser to sinen Härquod – so rächt sinnig un van Hiärten.

»Rudolf, mein Sohn Filius,« sagg he dann un lachde un green – »Dank dem Schöpfer und dem guten Direktor – ach Junge, der Teufel hätte Dir beinahe geholt – mein guter Junge, was hätte die arme Mutter gesagt, ist mich so all ein nervenreiches Geschöpf! Laß mal sehen mein Junge, wie es Dich uf'n Pelz gebrannt hat – na, combustio I. und II. Grades – na, soll schon kuriert werden!«

De Kuorw fohr noch eenmaol herunner un brachde de Like van den dauden Biärgmann herup. Daudenstille was in de Menge, bloß dat arme Biärgmannswiw green bitterlik. – »Biärgmannsliäwen – Biärgmannsdaud!« sagg de olle Bert-ram un wennde sin Gesicht af van sinen eenßigen Suohn un lagg sine swielige Hand sine Swigerdochter up't Hoft. Äs de Dokter annern Muorgens nao Holthövels quamm, leip em Ruhrmann in de Möte. He harr all van dat Gru-benunglück häört.

»Segget nix dervan, Dokter, dat sik Rudolf verbrannt hätt,« sagg he.

»Warum denn nicht?«

»Anna würr wat üöwer sik krigen.«

»Wieso?«

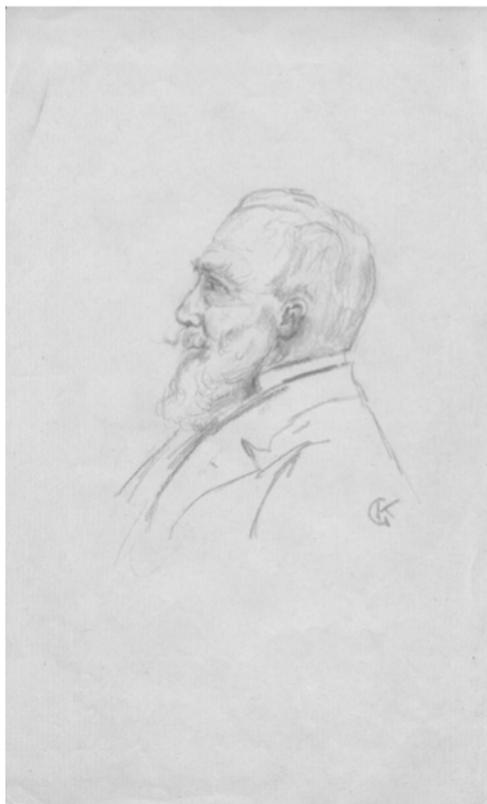
»Ji müettet wietten, dat de beiden ne Friggerie in'n Gang häfft.«

»Was ist mich das? mein Sohn Filius und die Bauerntochter Anna Schulze Holthövel? Herr, das ist eine komplette Un-wahrheit!«

»De reine Waohrheit is't, Dokter.«

»Eine komplette Mesalliance! Soldatiki! Potsdamiki! Don-neriwettriki!«

»Wu hett dat? dat lüdd je, äs wäär Ju dat nich gued genog,«
sagg Ruhrmann giftig. »Ik söll doch meinen, Rudolf möß
dat söwst am beßten wietten.« –
[...]



*Porträt Krüger, Rötzelzeichnung von Leo Klein, 1911.
Frontispiz zu »Iäruschaden«, Stadtmuseum Beckum*

Hempelmann's Smiede

Kapitel I

Jangiärd, de Spökenkiker un Mester Leesmann sine fulen Gerüststaken. Wu sik twee Mensken wierfindt. Wat 'm üöwer Drüksken Hempelmanns sagg un dachde.

Et was in'n Anfank van't Jaohr 1802. De Stadt Ahltrop stonn noch unner den Fürstbischof van Münster. Noch midden in'n Winter was et, aower doch so wendig kold, dat de Müerlüde an't Raothhus, dat afbrannt was, arbeiden konnen. Een stonn dao met buoben up et Gerüst, den nömden se den stillen Jangiärd, auk wull den Spökenkiker. En eegenen Patröner was de graute sture Mann met sine waterlechten Augen un de gjälen krusen Haore; effen in de Midde van de Diättiger was he; bi dat stille ärnste Wiäsen hädde man en aower vüör öller hollen konnt. He küerte meest so tüsken de Tiähne weg, nich viel mähr ös jau un ne. Up sinen Kopp satt ümmer en dreitimpigen Hot, den hadde he früher met ut Holland bracht. – Van Dage gonk em Alles twiärs.

»Schiäle Uisse van Druffel! nu sitt de Stiel wier los drin!« – »Gliks smit ik di, dat du den Hals bräkst!« un kliks! lagg de Druffel up de Aerde. Un Jangiärd keek ör nao, wo se lagg un kratzte sik ächter de Ohren; »Wel Annre jägg« murmelte he, »mott söwst metlaupen!« Dann steeg he de Biärwe herunner un hol! sik sine Druffel wier.

Metdem quamm de Müermester Leesmann, de sik den Bau üöwernuehmmen hadde. He mook en wahn gnüttrig Gesicht.

»Waorüm büste nich up et Gerüst, Jangiärd?« frogg he. Jangiärd wees nao seine Druffel un sagg nix. – »Un Bennatz Hawersacks, wo is de denn?« frogg Leesmann. – »Bi Holtmanns un höllt sik en Klaoren« brummte Jangiärd. – »Wo

is Stemmert?« »Auk bi Holtmanns, he will sik män de Pipe anstiäken.« – »Wo is denn Pipenstock?« – »Bi Holtmanns, üm sik de Pipe antestiäken.« – »So!« schannte Leesmann; »wat Häff ik seggt, wat mott en üörndliken Müermann ümmer bi sik hääben? Steen, Staohl un Swamm!« – »He is van Dage nich gued te küern«, murmelte Jangiärd, »denn he hätt de langen Filßschohe wier an van wiägen sinen Potegra in den Knuoken.«

»Aower den Denker, wo is denn Sipolas Fennand?« schreide de Mester un keek sik üöwerall um. – »Dao bi de Kälkkuhle steiht he«, sagg Jangiärd.– »Ne, nu kik! he slött sik den Swamm an un spigget et wier ut!« brummte de Mester. »Wat? Fennand, Ji stiaht je allesammt ussen Härgott den heelen Dag af un mi dat Geld! Jangiärd, bestell an de Tömiggaohers, se kreegen van Dage den halwen Lauhn aftrocken!« Daomet gonk he, üm sine Mürkes van Holtmanns wegtedriwen.

»De olle Gandéif!« brummte em Jangiärd nao, »vüör kin Kind of Küken hätt he te suorgen un kann den Hals doch nich vull krigen.«

»Segg es, Jangiärd«, sagg Klettker Hiltrop van't Gerüst heraf; »wi mössen eegentlik es den Diekel van'n Pott büören, dat se ussen Mester herinkiken können; he brukt doch allteviel Lehm statt Kalk; eegentlik hätt he Recht, denn blaie Rüens wärd selten fett.«

»Fett swemmt buoben, wann't auk män Rüenfett is«, brummte Jangiärd vüör sik hen; »in'n Stadtraoth, is he de Büöwerste; wenn he met sinen Geldsack klingelt, danßet se alle.«

»Segg es, Jangiärd«, fonk Hiltrop wier an; »Steen, Staohl un Swamm hätt usse Mester gar nich neidig; he kann sik den Swamm an de Niäse anstiäken, denn de blenkt äs en kuoppenn Näppken an'n Sundag Muorgen vüör lutter Glönigkeit. – Jangiärd, Du seggst je gar nix! – Ik sin van Dage so fuul; büste auk so fuul?...Häste es maol sonnen grauten Tehen seihen, wo de Potegra in sitt? Se segget, dao

möß'm bi bransken äs en Voß, wenn he en Schuoken in't Isen sitten hätt...waorum küerste wier nich!?!...wat spölderste wier herüm te spökenkiken?... vüör Di mott'm oft mähr Angst häbben, äs vüör Leesmann sine schiälen Augen wo he met uöwerorts kik – – Segg es, wat will Mester Leesmann eegentlich met all sin Geld anfangen?« – –He sall't wull quit wärn, wenn es maol de graute Krieg kümp« murmelte Jangiärd. »Segg es Jangiärd, wat hätt he us hier vüör en wuormstickig Gerüst hensettet; dat könn us noch gemächlik den Hals un de Knuoken kosten!« – Dat könn wull sin«, antwortede Jangiärd. –

Up Straote was ne wahne Wehserie; viel Fraulü stonnen dao herüm. En ganßen Tog Buernjungens te Pärde was all vüörbitrocken – Nu moß noch de Hauptsake küemmen, wo't am meesten bi te kiken gav – de Brudwagen.

»Dao is he!« schreide nu Alles düöreen. Un wo de Wagen langsquamm, dao verwünnerten se sik alle üöwer dat kleine Jüngsken, dat de Brud up de Slippe hadde.

»Ik meine apatt«, – sagg de eene, »se wüör kine Widdefrau.« – »Geld deckt viel to«, sagg de annere, »un dat hätt de Prosseß-Schult auk neidig.« – »Wann de nie Meerske män gued vüör sin Döchterken is – wu hett dat Kind noch?« – »Mittinken; et is en fromm Wicht; man brukt et män in Guods Kiärken seihen.«

So gonk dat derhiär, äs wenn sik dat Water unner't Muehlrad düöreen slött. De Brud up'n Wagen holl dat Jüngsken tutkewarm an sik un bückte sik met üören Kopp leiwlik üöwer dat Kind un de Goldstickerie an üör Käppken blitzten in'n Sunnenschin un dat witte, stiwe Sternband mook de rauden Aepelkes up üöre Backen noch glemmiger.

»Arm Jüngsken«, flisperte se een üöwert annere Maol den Kleinen to, »Du saß et gued bi mi häbben;so gued, as wäör ik Dine rechte Moder!« –

De Müerkes hadden den Wagen auk all van fährn up et Markt tokuemmen seihen. »Jangiärd«, sagg Hiltrop, »de

Mester is weg; wi könnt us en Oehrtken verdeinen«. Un he mook ne Richtline los.

»Wann ik en Brudwagen seihe, wärd et mi so eegen un spassig üm't Hiärte«, murmelte Jangiärd, aohne sik te weggen.

»Wat steihste wier te spökenkiken?« sagg Hiltrop un trock Jangiärd met. – Se spannten nu di Line twiärs üöwer de Straote. De Wagen quamm langsam heran; een Aechterrad was up den holprigen Weg ut et Ossenbrüggese bruoken un dao moß de Aechterwagen halv up'n Baum sliepen. De Piärde stonnen vüör de Line still. De Brud smheet Hiltrop en Stüwer hen un dreihde sik dann nao de annere Sit, üm auk Jangiärd en Stüwer te giewen. Aower up eenmaol wudde se kridewitt in't Gesicht un se trock de Hand trügge.

»Libet!« besapte Jangiärd. Un äs he dat Kind sog, dao biewerte he an alle Glieder.

»So old könn auk min Stöfferken sin!« sagg he vüör sik, leit de Line fallen un gonk still an sine Arbeit.

»Wat quamm Di effen an?« frogg Hiltrop.

Jangiärd gav kine Antwort. –

Un up eenmaol dao bruok dat Gerüst ineen un Jangiärd met sieben Kamraoden laggen up'n Grund. Alle jaomerten se vüör Pin; Jangiärd alleene sagg nix un all dat Volk, dat noch jüst üm den Brudwagen was te küern, stonn müskenstille dao un Nüms röhrte ne Hand, üm te helpen. Eene apatt quettede sik stiewig düör den Wiwerdrubbel, dat was Druksken Hempelmanns, den Börmester un Oldmester van de Smiedeinnung sine Tochter, en Wicht von siebenteihn Jaohre, all üörndlik vullwassen, met leiwe, fröndlike Augen inn'n Kopp un Bäckskes so leckerraud äs ne söte ripe Summerbiäre; aower üm den Mund herüm dao satt ör so wat Knipiges, dat was dat Krüdken »Selwen«, un dat wäß nich in Allemanns Gaoren, so äs'm segg. Un dat hadde all fröhtidig bi ör diggen moßt, denn'üör Möderken was alltefröh in de Ewigkeit gaohn, un dao moß Druksken

denn all baolle stuer an't Schaffen un Arbeiden vüör de Hushöllung. All sinner twee Jaohre hadde Vader kine Hushöllerske mähr neidig hadd, denn Drüksken konn all alles, sogar Buxen flicken vüör Vader, vüör üören Broer Henrich, de um twee Jaohre öller was äs se un vüör Philipp, den Gesellen. –

»Dat giv noch es en richtigen Dragoner«, sagg eene van de Wiwer, äs Drüksken den armen Spökenkiker anpock. »Jau, ne totästige Fiägerske is dat Wicht« sagg ne annere. »Aower ne guede Deern«, hedde dat allgemein.

Un äs nu Jangjärd wier bi sik was – he was män beswogt west – un äs Drüksken en uprichten woll, dao snappte he an den rechten Arm met de luchte Hand un nickte met'n Kopp up dat rechte Been to, denn Arm un Been waoren em bruoken. »Minen Hot!« sagg he un Drüksken settede em den Dreitimpigen up. »Wis'n mi noch es!« sagg he aower un äs Drüksken en wier van'n Kopp namm un em in de Hand deih, dao dreihde he en üm. En old gestrickt Halsdok satt dao in. Dat bekeek Jangjärd sik nipen. »Gued«, sagg he dann so eegen, »nu sett'n mi wier up!« »Kik, dao kümp auk de Aptheker heran!« sagg Drüksken. Un de olle Aptheker un Doktor Sipola quamm auk herantestüötten, tegliks met sinen Suehn Abel.

»Wo is Fennand?« reip de Olle all van fährt.

»An't Füerslaohen, hier bi de Kalkkuhle!« reip Fennand vergnügt.

»Wat steihste denn dao un helpst nich?« schannte de Olle.

»Vader, mi is de Schreck in de Beene slagen.«

»Un trotzdem kannste füerslaohen?!« sagg de Aptheker un gonk up de Verunglückten to. »Ik segge, ik segge – ich sage«, sagg he, so äs dat sin Küern was – »Jangjärd hätt am meisten metkriegen und all dergleichen.«

» Is mine Pipe auk heel blieben?« frogg Jangjärd.

Dao moß Drüksken to all dat Malör noch lachen. »Hier is se«, sagg dat Wicht un stoppte em de Pipe tüsken de Tiähne. Unnerdeß hadde Abel ne Daudendriäge ut den

Köster sin Hus halt un auk Beddewärks. Dao laggen se Jangiärd up, brachen en nao Huse hen, in sin klein Kämmerken, up sin Bedde van Strauh – he wuehnte in en Hüttken vüör de Westpaote. Un Drüksken hadde vergnöglik up Abel sine Hantheerungen kieken, wu he Alles so sinnig un vernünftig anüörndet hadde – met en gewissen Stolt sogar hadde se sik dat alles anseihen, se wuß söwst nich, waorüm dat se so stolt up Abel was. –

Un up Schulte Röhlings Iärwe gonk et van Dage lüstig to met Hochtid un Howedag – dao gintern lagg de Hoff, wann'm ut de Westpaote geiht un Jangiärd konn in sine Kaficke dat wahne Scheiten hören. –

Libet, de nie Meerske was aower still un in sik kährt; se moß allteviel an olle Tiden trüggedenken.

Un vüör Jangiärd sin klein Fensterken pipten de Lüninge, äs wenn se en utpipen un verlästern wollen. –

Äs dat Gerüst ineengonk, dao was auk noch en Annern herantespringen kuemmen; denn he hadde glowt, dat ganße Raothus wäör instüöttet – et was de Stadtschriwer, Här Sakertarius Diez Hasenfot. Un äs he sik van den eersten Schrecken bekriegen hadde un nu sog, wu Drüksken Hempelmanns so stiewig anpock, dao keek he vull Verwüunerung in eento nao Drüksken; he hadde män Augen vüör dat Wicht un bekümmerte sik üm nix, trotzdem he doch süß kine Geliägenheit vüörbi gaohn leit, wo he sik äs Hahn in Kuorv wisen konn. Erst äs se met Jangiärd up de Driäge aftrockeu, wudde he an sine Würde mahnt un sagg vüör den Aptheker, he soll män gued vüör de Verunglückten sorgen, de Stadt wäör em je gued daovüör. –

Et gongen em allerhand Gedanken düör den Kopp, of he noch es maol derto quaim, düsse Deern sin Hiärt to Föten te leggen. Dat Slimmste, meinte he indeß, waor den ollen Hempelmann sin Geld, wo sonnen armen papiernen Dagläuhner wull nich an snüffeln dröff, trotzdem dat grade

düsse arme papierne Dagläuhner de egentlike Här un Mes-
ter in Ahltrop wäär.

Un daomet hadde he je auk so halv Recht. Denn wat in
doamaolige Tid en Börmester was, de brukte nich viel
Padagrafen un »Verordnungen« un »Verfügungen« in'n
Kopp hääben. Riäken moß he können un liäsen un viel te
schiwiwen hadde he nich. Heele Dage brukte he auk nich up
de Amtsstuewe liggen, denn dao was den Stadtschriwer sine
Residenz; de kläönte alles up et Papier, wat de Büörgers
vüörbrachden, of sik nu Een giegen de Satzungen van de
Stadt vergaohn hadde, of en paar Wiwer sik in de Haore
geraohn waoren – he namm alles nao sin Gewieten te
Protekoll un Börmester un Raothshärens hadden hiernaot
»befinden.« –

Aus Teil 2, Kapitel XIV

Jangiärd un de prüßsken Werbers – De Davert un üör
Spokvolk – Stienken un de Haidemann – De arme
Desertör.

»Ik was verlagen in de wide Welt«, fonk Jangiärd sin Vertel-
len an. »Ik quamm van Holland un wuß nich hento.
Antlest quamm ik je nao't Hessenland, wo ik et Müern
anfonk. Jo, jo wäär ik dao män nich hengaohn, hädde ik
van't Müern nix lährt, dann wäär ik nu nich sonnen
erbiärliken Krüppel! Nu weg daomet. Ik was auk wier up
usse Haide, Libet, an Ju Hus, Libet, män dao blickten mi
frümde Rüens an; un bi mine olle Hütte an't Moor ...,
nao, nao, dat is je Alles vüörbi. Hott un har gonk ik van
dao düör't Mönsterland, dagelank. Eens Aowends was ik in
ne Giegend – et konn nich wid mähr van Mönster sin. Ik
was den ganßen Dag an't Laupen west düör Busk un üöwer
Sand un Haideland. Möde was ik äs derto un ik woll mi all
unner en Quakelstruk up de Haide dahlleggen un töwen,

bet de Muorgen heranquaim. Aower ik sog dao gintern Lecht un gonk wider. Ik quamm bi son klein Hüttken an. Ik dachde, dao saste Di en bitken versnuwen, viellich giewt Di de Lü auk en Stück Braud un en Kämpken Dickemiälk, denn ne Koh hadden se, dat sogg ik an't Kohgeschirr, wat noch up'n Hoff an'n Wagen honk, un äs ik in de Kieke quamm, dao satten dao drei prüßske Soldaoten. Een was derbi, dat was der en wahn finen un vüörneihmen Hären; et moß wull sonnen Graof sin. Aower dat bruk'k nich te seggen, en ganß gemeinen un ardigen Hären was et, so kürsam vüör sonnen geringen Mensken, äs ik was. He frogg mi ut, off mich niörgens en jungen Burssen in de Möte kuemen wäör. Ik sagg ne un wat de denn soll? Piff – paff! Sagg he un lagg sinen Reitstock an, äs wenn he ne Flinte in de Hand hädde, un et wudde mi all wahn grüggelsk. Leiwe Här in'n Himmel, biädte ik in mi, laot se'n doch nich snappen! – Wat hätt he denn dohn, Här? frogg ik. – Desertör! sagg he; daobi kloppede he mi aower so recht ardig up de Schuller. Dann quamm he up dat Suldaotenhandwiärk te spriäken un auk de beiden Annern luoweden et gewäöltig. Un Geld leit de hauge Här in Taske klingeln, so viel hadde ik noch nich es klingeln hört. Un off ik Lüsten hädde, bi de Prüßen te deinen. Daobi trakteerte he mi in ento ut ne Fläske, de mi de beiden Annern gaffen. Un en Blatt Papier trock he ut de Taske, dao moß ik drei Krüze up maken un teihn blanke Dahler tellte he up'n Disk. Un ik wuß nich, wat ik dohn soll, denn mi was Alles eenerlei in de Welt; män dat olle Männken, dat dao an'n Herd satt, tuselte mi met'n Kopp to un ik kreeg et doch met Angst un deih mi so sachte ut de Kieke herut, un ächter't Hus stonnen drei Piärde anbunnen, dat sog ik nu eerst un dao leip ik, wat ik laupen kann, üöwer de Haide, üöwer ne Gräfte, un de Suldaoten jogen baolle ächter mi hiär. Un met Pistollen knallten se ächter mi hiär. Un de Haide was noch so wid, un ik wuß nich, wo ik mi verstoppen soll, un et kann je nich lange mähr duern, dann waorn

se met üöre Pärde bi mi. Hu, wu dat üöwer de Haide susede! Un nu holp mi usse Härgot ... denn op eenmaol steeg de Niäwel up; dicke, dicke, segg't Ju, dat'm keine Hand vüör Augen mähr seihen könn. Un nu quamm mi de Gedanke, links aftebeigen, un dao hörte ik de Riders auk baoll to mine Rechten schennen un flöken. Se hedden mi je nu richtig inhalt, wäör ik in desölwige Kähr wider laupen! Ik stonn anen Quakelstruk un bleev staohn; gaohn woll ik nich mähr, denn man hädde je dat Rispeln üöwer de Plaggen hören müetten. Ik duckte mi ächter den Struk, lange, lange Tid. Dann gonk ik sachte wider. Dao quamm mi ne olle Möhn in de Möte, de hadde sik Sprickelkes vüör den Härd halt. »Junge, sagg se, wo wußte hen? Düör de Dawert? Et düstert je all baolle!«

»Wat?« reip Marijännken datüsken; »in de Dawert büste west? To Aowendtid? Se segget, dao krimmelt un wimmelt et je van Spokvolk un arme Seelen! Denn wo in ganßen Lanne en Geist bannet wärd, hier in de Dawert bi Uhlen un Quaotlecht mott he wandeln.«

»Jau, dao sin'k west«, sagg Jangiärd; » un de olle Möhn hadde mi genug warnschaut. Junge, sagg se, in de Dawert hätt de Joljäger sin Sloß un spielt met'n Düwel Karten. Dao ganß wid ächten in de Dawert dao ligg old Muerwiärks, un griese Steene ligget dao. De Steene hätt de Düwel ut'n Sack verluoren. Un wann de Hülwind sik updöht un bruset, dann weltert de Jäger de Steene weg un jägg met sine Rüens düör de Loch. – Un dao ächten is en grauten Kolk; Rüsken un Beisen staoht drüm herüm un up et Water swemmt faken witte Knüökskes van en daud Kind und ut'n Grund röpp et Moer! Moer! – Un van den Rentmester te Nordkiärken vertellte de Möhn, un van de Juffer Eli ut et Klauster te Friäkenhuorst, de mössen hier alle spöken gaohn ...«

»Jau, jau, dat is waohr«, sagg Marijännken; Schenkewald hedde de Rentmester; de hadde in sinen Liäwen de Lüde bedruogen, drüm moß he nao sinen Daud in't Sloß spö-

ken; besonnens was he in de Schriwstuewe in de aollen Papiers an't Wöhlen, eerstan män Nachts; män dat wudde ümmer slimmer; denn auk bi Dage kann antleßt Nüms mähr in Huse duern. Drüm leiten se en Kapziner van Mönster kuemmen. De quamm met en Kutskwagen un veer swatte Piärde vüör't Sloß, un äs he den Spok in de Kutsche bannet hadde, gonk et nao de Dawert. Un dao karjohlt he nu aohne Ruh of Rast düör Holt un Gräften un de Swiepe höllt he üöwer de luchte Schuller.«

»Un wat is dat denn met de Juffer?« frogg Tüens.

»Tüens, dat is kin Fraumensk tom Friäggen«, sagg Jösken; dat is en Spok, de is bi Liäwtiden Hushöllerske in't Friäkenhüörster Kloster west un hätt Nüms wat gönnt. De treckt nu alle Jaohre eenmaol met Brusen un Susen üöwer't Freckenhüörster Kloster un smitt de Pannen van't Dack, un alle Veerhohtiden kümp se en Hahnentradd wider ut de Dawert herut, nao't Kloster trügge ... «

»Jau, so hätt dat olle Mensk auk vertellt«, sagg Jangiärd; »un ik söll gau umkähren, sagg se. Möhn, sagg ik, makt mi doch nich grüggelik, ik kann nich wier trügge, de Prüßen sünd ächter mi. Dann biädt en Vaterunser, sagg se, ik mak mi weg, denn de Sunne wärd all ümmer grötter – un baolle fänk et dao an! Daobi wees se ächter sik nao den düstern Busk. – Segg es, sagg se noch, wann di ürgens en grauten, ruhbästigen Mann in den Weg kümp, de de Arms ineenslagen hätt, dao gintern, wo de dicksten Eekbäume staoht, dann gaoh still an em vüörbi un mak en Krüz, denn dat ist de Düwel söwst. – Adjüs, Möhn! sagg ik, un et leip mi kold üöwer den Rüggen dahl. Dao dreihde sik de Frau noch eenmaol üm. Mensk! reip se, holl en Weg mähr to Dine Luchten an süß kümmste in'n Heybrock, dao geiht en klein Männken üm, dat röpp ümmer hoho! Un wel et ropen hört, den passeert en Unglück. – Nu gaoh in Guods Namen! sagg se.«

»Wu sog dat denn nu eegentlik ut in de Dawert?« frogg Marijännken. – »un häste auk wat seihen?«

»Wu dat utsüht in de Dawert? – dat is Haide, dat is Sand odder Moratz; wo't Gräs steiht, steiht et kneihauge, dao kümp sin Liäwen nich Seiß noch Sichel an; üm deipe Waterpäöhle steiht dicht krus Buskwärks un krüppelig Holt; un wo Erlen un Böken bieen upscheitet, dao kümp kine Sunne düör.– Wid, wid hento geiht et aohne Weg, aohne Padd, aohne Tradd. Brumbittenranken strickt sik Die üm de Beene, krüppelig Bökenholt swiept Di in't Gesicht. Hier mahlste met'n Fot in Sandhüewels, dao sippt un sappt et unner Moos un Gräß; dat rük nao fule Leisken un Lauw so äs up Straote, twee Dage nao Fronleichnamsproschon; dat rük nao Hampitteln un frisk graben Land up'n Kiärkhoff.

Ik was all ganß afmarakert un gonk up ne Baumwuorttel sitten; dao stonnen Eekbäume so dick, man hädde drin wuehnen können; de Twoge waoren ineenwassen so dicht äs Klottheide. Mi te Föten was en Busk van Rüsken un Leisken; de stonnen üm en Kolk, un de Kolk was so düster van all den Schatten! Un mi duch, dao deipe ut'n Grund dao hörte ik Moer! Moer! Jaomern; hu, wu was dat süß so still an düssen düstern Ort! Schurig schuddrig kold vüör Stille; mi duch, man könn de Stille so gripen! Män up de haugen Bäume dao raspelt un knickt dat un sprok Holt fällt heraf; in't lange Gräß rispelt Slangen un Hiegedissen un krupet hennig unner't fule Glumholt vüör Dine Föte. So bahnste Di den Weg wider un froh büste, wann dat Holt knickt un knackt, üm di bi de Stille den Grüggel te verdriven, denn met Singen of Fleiten magste en Di hier nich verdriven. – Män nu fonk et up eenmaol an te hülen un te brusen, dao buoben in de Luft, hauge üöwer de höchsten Baumkronen, un dann quamm et heraf un et sisede düör dat Krüppelholt, un dat sproke Holt kleppte aneen un de Twoge krakten. Dao quamm ik up en Platz, dao was de Himmel wier te seihen, män üöwer de Aerde lagg so wid'm kiken konn, twiärs üöwereen Baum an Baum; ut de Aerde waoren de Wuortteln rietten, armsdick

waoren se afknickt un rakten in de Luft, un wo se siätten hadden, waoren deipe Kölke. An den Hiäwen jogen swatte Wiäderwolken vüör den Hülwind hiär. Allwanners was et düster waoren, un Maond un Stärne keeken heraf, män vüör eenen Augenblick, dann was Alles üm so düsterer. Uem mine Ohren hörte ik et flattken; wu! wu! fludderte dat vüörbi; klink-klunk ludde dat mi to Rechten un to Luchten; üöwer old Mürwiärks un grise Steene gonk et, düör Smiel un Moratz – hier was gewiß de Joljäger te jagen west. Et woll gar kin Enne niehmen. Fliädermüse met Flittken iällenlang fladdketen üm mi herüm un twiärs vüör mine Föte langs sprunk en Dier so graut äs en Kalw met een glönig Auge, dat satt midden vüör'n Kopp – dat was en Knüppelrüen. Un wid ächter mi dao ludde dat: Kuort Jäle! Smal Laken! huhu! Un van ne annere Sit: Kuort Land! Kuort Iärwe! Huhu! – Nu was ik ut den Busk herut un ik holl deip Aodem. Nu was ik wier up ne wide Haide; nix was te seihen äs de Maond üöwer mi. Ne Nachtswalwe leit sik hören. Gurr – Gurr! Dat is de Vuegel, den Nachts de Siegen utmelkt. Dao up eenmaol stonn mi wat Swattes in de Wiäge, un dat reckte sik ümmer länger un länger un üöwer mi susede de Wind un allerhand Gestalten frägten düör de Luft – Dat waoren Hexen, de up den Wind ridet, un mi pock den Grüggel van frischen, un ik leip, dat Hiärte woll mi springen! Dao sog ik wid, wid vüör mi en Lecht. Guod sei Dank! Dao steiht en Hus! Un dao leip ik up to – män weg was dat Lecht. Ik stonn füör ne Gräfte un an de Gräfte stonn ne olle Koppwide un dao keek en Mann herut met en langen, langen Baort, un he keek mi so eegen an. Witt was de Baort, witt waoren de Haore up'n Kopp, dat Gesicht so witt äs Kride.

Un ik mok de Augen to un ik sprung üöwer de Gräfte weg, so wid ik kann, un et was mi, äs bleev ik an't Springen un könn kin Oewer krigen ... ik was beswogt. Wu lange ik an't annere Oewer liägen häff, kann ik nix van naovertellen. Aes ik wier to mi quamm, was Alles still, still, äs et up de

Haide is, wenn de Wind slöpp. Un dao wudde ik van fährt wier en Licht gewahr. Dao gonk ik up to un quamm an en klein Hüttken, dat was mi so halv bekannt. Jau, do was je de olle Möhn, de mich warnschaut hadde vüör de Dawert un de olle Mann, de mich warnschaut hadde vüör de prüßsken Werbers, un den ollen Disk kannte ik wier, wo de Prüßen an siätten hadden. Och, ik was halv daud! De Härd was noch nich utgaohn; dao wiärmte ik mi an, iätten un drinken, wat mi de gueden Lüde gaffen, kann ik nich anröhren vüör Affigkeit un Elend. – De beiden ollen Lüde waoren so trurig un de olle Möhn moß wull viel grienen hääben. Muorgen wollen se mi wat vertellen, saggen se un brachten mi up de Hille, wo ik slaopen kann. – Wu ik wier in de sölwige Hütte ankuemen kann, wo ik doch so wid, wid ümmerto gradeut laupen was, dat begrip ik van Dage noch nich ...«

»Ikke doch«, lachde Jösken; de Werbers hadden Di knüll makt!« –

»Annern Muorgen,« vertellte Jangiärd wider, aohne up Jösken te hören, »äs ik met de beiden Ollen an'n Härd satt, fonk de olle Mann an te vertellen:

Düsse Nacht is et wier jährrig woren, dat wi usse eenßig Kind, usse Stiena missen mossen. In acht Dage soll üöre Hochtide sin un so äs vüörrigen Aowend moß se üöwer de Haide; se hadde sik van Mönster üör Brudkleed halt. Un Stienken quamm auk wier bi us in, män äher daud äs labennig. Üör Kleed hadde se nich bi sik. Kind, wo häste dat Kleed laoten? Frogg de Moder. Kind, wat is Di? Wat sühste ut! Stienken sagg nix, gonk nao Bedde – un annern Muorgen was se daud! –

Ik woll bet daohen nich an den Haidemann gleiwen, sagg de olle Mann – nu gleiw ik dran! De witte Mann in de Wide, well Di gistern Aowend grüggelsk makt hätt, de hätt usse Kind den Daud bracht. De gaiht Nachts üöwer de Haide, un wann em en Wicht in de Möte kümp, dann nimp he et sachte unner sinen widen Mantel un drägg et

üöwer de Haide. Wo nu dat eerste Bokwaitenstück steiht, dat was daotomaolen noch Haidegrund, dao häfft wi Stienken üör Kleed funnen; dao mott de Haidemann dat Wicht anpackt hebben un hätt et küsset, denn dat döht he, ähr he et laupen lött – un den annern Muorgen is dann sonne arme Deern daud! De olle Möhn was upstaohn un holl ut de Kamer en blaowüllen Kleed. »Dütt is dat Kleed, sagg se, dao sitt männige Thräone in.« –

Aes Jangjärd met sin Vertellen fädig was, moch kineen en Wort küern.

»Du büst der ganß van afkuemmen,« sagg Marijännken nao en Pose; wu gonk et denn nu met den armen Desertör?«

»Nich wid van de Hütte, vertellten mi de ollen Lüde, hädden se den armen Jungen noch den sölwigen Aowend infangen, un wat widers met em passeert is – se häfft en wegsleipt, un sagg de Graof nich vör mi Piff – Paff! Un holl den Reitstock an de Backe?« – De eerste de gonk, was Jösken.

»Laot di Muorgen nich verkaupen!« flisperte he Henrich in't Ohr; dann pock he, äs Marijännken ut de Kücke was, en Arm vill Röwenlaup, gonk dermet nao Marijännken üör Hus, un ströggede et ör vüör de Husdüöre, so äs dat Jungs wull friggerske Deerns tom Spitt doht. –

Aus Teil 2, Kapitel XX

Waorüm dat Schützenfest te Stanne quamm un Moder Grausam de Niägel an de Finger wossen. – Wat Abel Vader bekannte. – Waorüm de Aptheker es maol wier sin Pipfleitken bruken moß. – De eerste Apthekekenrevision in Ahltrop. – Dat Win auk to de Apthekekswaaren gehörte. – Dat en leigen Engel düör Sipolas Stuewe gonk. – Waorüm de Schwefelwasserstoff nich in't Protokoll quamm [...]

Et waoren der nich viele van de Soltätsbröers, de sik bi üöre Wiwer vüör dat lange Utbliwen met fromme Küerien entschülligen können, denn wenn ör dat auk süß gelungen was, wo se nao sonne fromme Soltätsversammlung auk noch es bi Bätiken odder in en anner Wärlshus de Hacke unnersett hadden – düttmaol was et doch wat anners, denn hier wollen se de Wiwer üör bietken Plaseer niehmen! – Piekfister Draoht, wel dat grötste Wort in de Soltät hadde, gonk et Nachts, äs he nao Hus hen quamm, ganß erbiärmlik slecht. He hadde noch nich viel mähr vertellt. äs dat Soltät un Geistlichkeit dütt Maol ganß besonnens an eene Line trecken wollen, dao satt sine Frau all uprecht in Bedde.

»Un wat giv et met dat Schützenfest?« frogg se.

»Ja. Frau«, dröhlte he en Lück lüten, »dat fällt dütt Jaohr ut.«

Män dao namm Soffi üören Mann sin Koppküssen, smheet et em in't Gesicht un fonk an te kreihen:

»So! dat häfft Ji Nachtuhlen herutdoktert! De Hucke vullsupen, dat is nich Sünne gedohn; män wann et hett, nu sall de Frau auk es wat dervan methäbben, dann stiäkt Ji den frommen Schabellenkopp vüör. Kärl, ik segge Di, et giv Uprohr in Ahltrop!« – Et giv der Mannslüde, de sünd Düwels in Huse un Engels der buten – un auk sücke, de der buten Menskenfriätters sünd un in Huse sik van'n Spaohn foern laotet. To düsse Suorte hörte auk Draoht.

»Lü', Lü«, sagg he annern Dags, »lk seihe in, et geiht doch nich aohne Schützenfest af; wir und die übrige Geistlichkeit müssen ein Auge zukneifen.«

Wöstenkamp sagg, he hädde extra lecker Beer vüör dat Fest braut un of de Win, den de Härens vüörig Jaohr up Schützenfest drunken hädde, nich gued west wäör. Drup meinten de Eenen, dat wäör waohr, denn köppt hädde he genog; Unstraot aower bleev daobi, et wäör nix west met sonnen Win, denn he hädde nich es maol Koppine daonao kriegen. –

Mester Leesmann hadde aower noch viel intewennen; et wäören schlechte Tiden; de Aehre, Küenink te wäeren, kostede viel Geld; wel dao nu wull nao verlangen könn! Aower Wöstenkamp meinte, dütt Jaohr möß Leesmann Küenink wäeren, sin Büel wäör doch graut genog daovüör!

»Ik meine auk«, sagg Unstraot drup, »Mester Leesmann eegente sik daovüör; »jau«, reip he, »wann se auk Alle seggt, Leesmann is en Halsaffsnider un schlechten Kärl, dann segge ik apatt, Leesmann is en Mann, de wat ächter de Kusen te knuwen hätt – meinst, dat wäör nich waohr?«

»Nu, nu«, sagg Leesmann drup, »moß mi nich riker maken, äs ik sin, un dat Bietken, wat ik häff, häff ik ährlik verdeint un met flitige Arbeit; denn ik häff Guod den Hären nich den Dag afstuohlen.«

»Ik segge auk, ganß Ahltrop kann he doch nich stuohlen hääben«, sagg Wöstenkamp, wo Mester Leesmann en suersöt Gesicht to mook. – »Aower, wu sall ik denn den Vuegel herunnerscheiten können?« sagg he dann; »mine Finger gaohet mi ümmer düöreen, äs woll'n se Klawejeer spielen.«

Män dao wuß Wöstenkamp auk Raoth vüör; den Vuegel wollen se ganß loß up de Stange stiäken, Leesmann sine Flinte soll met Rehposten ladt wäeren, un de annern van de Schüttengesellschopp sollen met Papierstoppens scheiten. So moß et geraohn. – Mester Leesmann quamm et nu sogar nich mähr drup an, wann he auk de Vikarie nich te bauen kreeg – denn sonne graute Aehre, äs em todacht was, kann he bi sinen grauten Geldbüel doch nich gued utslaohn. – Giegen dat Schützenfest was nix mähr te maken.

De Wöserie gonk los. In alle Härgottsfröhe rengsterte Franz Hiltrop, de Flurschütz, up et Kalwfell düör de Straoten, wat se de Rewellje benomden. Moder Grausam sleip ümmer, so äs se sagg, äs en Haasen met uopene Augen; drüm hadde se auk in alle Deele de richtige Insicht. Se hadde Franz Hiltrop, de eegentlik Muerklettker was un nu all sinner vüörrigen Summer äs Flurschütz in Ahltrop anstellt

was, ganß gewäöltig up'n Muck; denn fröher waoren ör nich es üöre Gurken un Sipeln ut'n Gaoren stuohlen waoren bet vüörigen Hiärwst, wo de Stadträöde Fränzken anstellt hadden. Met düsse üöre Ansicht stimmte se auk ganß met alle Spitzbowen in Ahltrop üöwereen; denn sinner de Tid, dat Franz in Amt un Würden was, beklagden sik alle Spitzbowen in Ahltrop, dat nu vüör ör nix mähr üöwrig bleew tom Gamfen. – »Ik woll, ik hädde de Klöppels in de Hand un könn Di up Dinen Spitzbowenkopp dermet diäsken!« sagg Moder Grausam; dao sog se en ollen Jagdpüster in dat Aechterstüewken van de Apthek in eene Ecke staohn. »Ne«, sagg se, »nu wasset mi de Niägel an de Finger! De olle Flinte sall gewiß dütt Jaohr metgaohn – ja, Jung, dao luer up!« Se brach den Püster gau in de beßte Stuewe. »Hier steiht he sieker!« sagg se. Un dat was auk waohr, denn in de beßte Stuewe droff ör Nüms herinkuemmen.

Dat Schützenfest was ör all ümmer en Grüggel west, denn dao gonk et je män up 't Vertiähren ut. Ja, un wann sogar es maol een van üöre Mannslüde dat Unglück hädde, den Vuegel aftescheiten! – De olle Sipola was met Abel in't Laboratorium an de Arbeit un Abel brachde dat Küern up dat Schützenfest. De Jungs, sagg he, wollen, dat he dütt Jaohr Küenink wären soll un twaorens met Hölpe van Henrich Hempelmanns. Dat wäör je wull Alles gued un schön, meinte de Olle, aower dat Geld, dat Geld! He hädde sik allerdinks en Lück bieenspart, dat Abel ne Tidlank up de Universität dermet utkuemmen könn; wann nu apatt vüör de Aehre, Schützenküenink te wären, noch en nett Deelken dervan afgönk, sög et klattrig genug ut. »Ik segge, ik segge, Du weest je, wu Moder is – in'n Gueden giv de nix af. Un wu ik Di de annere Jaohre noch düörbrengen will, dat weet ik up Stunns noch nich – et giv eerst Mord un Daudslag in Huse.« – Dat Leßte sagg he mähr vüör sik. »Is Di denn so viel dran geliägen, Küenink te wären?« frogg he.

Dao wudde Abel raud bet ächter de Ohren. »Jau«, sagg he sinnig.

»Un wel soll denn Kuenigin wären?« frogg de Olle un keek Abel stuer in de Äugen.

»Drüksken Hempelmanns«, antwortede de Jung.

»Hm, hm«, mook de Olle; »wann Nettken – Drüksken woll 'k seggen – apatt de Aehre nich annaihm?«

»Dat woll ik effen wietten«, sagg Abel nao ne Pose. – »Vatter«, reip he dann reselveert, »ik will et män seggen, ik häff Drüksken so leiw!«

»Ik segge, ik segge, dat wuß ik längst«, sagg de Olle weekmödig; »ik häff auk nix dergiegen intewennen; män wat segg Drüksken daoto?«

»Se geiht mi ümmer ut de Wiäge«, jaomerte Abel, »un nu will ik et wietten, so of so; ik kann Fennand sine Spittigkeiten nich länger verdriägen.«

»Still, Abel, Du saß Schützenfest metfiern; of Du nu Kuenink west, of nich; dao kannst Du met Drüksken uteensetzen, denn dat Wicht geiht doch siekers met üören Vader hen. Un Fennand sine Spittigkeiten saßte auk de längste Tid anhört häbben; ik will suorgen, dat Du wegekümmst.« –

Abel was gueder Dinge; he hadde sik baolle kistenfin makt un gonk den ganßen Muorgen met Singen un Fleiten düör't Hus. Dao wudde sine Moder gewäöltig van upgebracht. Singen un Fleiten in üören Huse un sogar an sonnen Dag! Un nu hadde se sogar noch derto van Fennand hört, wat vüör ne Aehre se Abel todacht hadden! »Ja, Jung, dao luer up!« brummte se een üöwer't annere Maol vüör sik hen. Se woll em wull en Stöcksken vüörstiäken! Se namm üören Mann in't Gebiäd. »Jobs«, sagg se, »wat is met Abel los? wat hätt he sik upknallt? wat döht he vanmuorgen so drucks äs ne Katte, de sieben Pötte tegliks te lecken hätt? Schützenfest fiern, ja, sogar Kuenink wären! Ja, Jung, dao luer up! Un bi sücke Uptüöge wuß Du wull de eerste Mann an de Sprütze sin! Mannslü', wat häfft Ji vüör'n Gewietten!

Ne, nu häff ik nix mähr te vertellen, kin Stiärwenswörtken!«

»Dat wäör je gued!«

»So! wat denkste eegentlik van mi? Wat?«...

»Frau, ik denke je gar nich.«

»Dat weet ik wull, dat Du an gar nix denkst, nich an Dine Familje, dat se in't Vüörne kümp; dat Du Dine Jungens vertreckst, dat se annere Mensken de Tiähne utslaoht, wo wi armen Lü' de Brüchte van betahlen müettet, Lambertusaowend wiägen en Fraumensk...«

»St!« mook de Mann.

»Wat? un dao sall ik noch stille swigen? Dat wußte mi noch seggen?«

»Frau, ik will je gar nix seggen.«

»So! Ja, dat is ne lichte Maneer, gar nix te seggen; dat is män, üm Eenen te iärgern; denn met nix seggen statt kántig wegteküern, dao kann'm dat gedülligste Schaop met wahn maken.«

»Jau, en Schäöpken!«

»Un dat segg ik Di, Jobs; ik will ...«

»Frau«, antwortede nu de Aptheker un gonk vuor ör henstaohn; »vüör düssen Muorgen is et nu genog; verspar Di dat Annere bet düsse Nacht; denn bi Nacht drafste schennen, soviel Du wußt. Du weest, met een Ohr kann ik gar nix hören un met dat annere gaoh ik up et Küssen liggen.«

»O, Du Bösewicht von Anbeginn der Welt«, krite Moder Grausam, »wacht män, an'n jüngsten Dag, wann de Trumpette geiht, danu leggst Du auk up dat annere Ohr! O, ik arm Mensk, ik arme Dier! Ik...«

Un trotzdem dat Moder Grausam nu dicke Thräönen verguott, greep de leige Mann doch nao dat eenßigste Mittel, dat he hadde, üm Ruhe in'n Kuotten te krigen – nao sin Pipfleitken.

»Jobs!« reip de arme Frau; aower Jobs stellte den Wisefinger van de rechte Hand pilup in de Höcht un fleitede, wat he

män Aodem in sik hadde, un nu gav et Ruhe in'n Kuotten; et grummelte man noch son Lück nao ut Moder Grausam üör spitz Mülken, so äs wenn't Gewitter all wid ächter'n Busk hen vertrocken is. – De leßten Dage was dat Wiäder nett warm west, män nu was et ümslagen un kold waoren un Sipola holl sik sinen Mantel ut et Laboratorium, wo he gewüehnlük an'n Nagel honk un brachde en in de Apthek, üm en sorts bi de Hand te häbben, wann he nao't Schützenfest losdrawen woll. – Moder Grausam sagg nu auk kin Stiärwenswörtken mähr; aower se buoß in eento düör Kücke, Stuewe un Aptheke, üm wat te finnen, un jeddsmaol, wann se in de Apthek quamm, fonk se an te snüffeln un holl sik de Niäse to. »Et rüch hier so nao den Marcarius fillersophorum«, brummte se dann vüör sik. »In wat vüör Aeöserie mag de Baas nu wull wier west sin te kraosen?« – Auk de Olle un Abel mossen in eento snüffeln. »Ik segge, ik segge«, sagg de Olle – ... dat is Schwefelwasserstoffgas; wo mag dat wull denne-kuemmen?« Abel wuß et apatt auk nich. –

Alle in Huse waoren se üöwer den aisliken Gestank noch nich in't Reine kuemmen, dao steegen vüör Sipolas Düöre twee fine Härens ut en Wagen ut. Frau Sipola was forts ut de Husdüöre laupen un dao hörte se auk all, wat dat vüör Härens waoren; de eene sagg, he wäör en Medizinal – un Regierungsraoth ut Mönster un de annere quaim auk ut Mönster un wäör en Apthecker; se quaimen, de Apthek te visenteeren.

»So?« sagg Moder Grausam ganß spee; »... so lange mi denkt, is hier in Huse de Apthek west, un kin Mensk is us kuemmen te snüffeln; aower wann Ji meint, et wäör hier wat nich in Ueördnunk, dann kikt män driste in Pött un Trecken nao!« – »Jobs!« reip se dann; »kuemm es hier; dao sünd Härens, de wüllt Di in de Pötte kiken!«

Daomet schow se de Härens in de Apthek. – »De dummen Prüßen met üöre Nigligkeiten!« brummte se in'n Baort, mook aower up eenmaol en ganß plaseerlik Gesicht. »Nu

gaoh nao't Schützenfest, Jobs!« lachde se. De Härens vertrocken dat Gesicht ganß eegen, as se in de Apthek intradden.

»Brr! was riecht das hier!« sagg de Regierungsroath.

»Nach Schwefelwasserstoff!« sagg de frümde Aptheker. Se keeken nu in alle Pötte un Trecken un snüffelte auk in de »Apthekenkuek.« Se funnen nix Verdächtiges.

»Der Gestank muß aber ins Protokoll«, sagg de Regierungsroath.

»Gewiß«, sagg de Mönsterske Aptheker; »et is nich slim«, berühigte he dann den ollen Sipola, äs de en ganß verduzt Gesicht mook – »wi müettet doch wat in't Protokoll hebben. – Wie steht es mit Ihren Weinen?« Abel holl ne ganße Rige ut'n Keller. »Also de Win hört auk to de Apthekerswaaren?« brummte Moder Grausam, äs Abel dermet düör de Kieke quamm. Un nu hörte se in't kleine Stüewken Stöhle rengstern. Nu knallte de Stoppen van de Fläsk! Se konn't nich mähr uthollen; dat moß se doch seihen! Se keek duor't Slüettelock. Richtig! Dao sittet se alle Veere ächter en Glas rauden.

»Vinum bonum, Herr College!« sagg de frümde Aptheker.

»Bonissimum!« sagg de Regierungsroath un lachde üöwer den Witz.

Nu hadden se utdrunken. Abel gav sik wier an't Ingeiten. De olle Sipola hadde üörndlike graute Gliärser ut't Schapp nuehmmen, drüm was de Fläske baolle liedig.

»Vinum gallicum rubrum bonissimum!« sagg de Regierungsroath – »wie steht es denn um den weißen?« »Steinberger!« sagg de olle Spinola stolt un sine Augen löchteden. Paff! Gonk dat un ne »Steinberger« was uopen. Liedige Gliäser klapperten. »Nu geiht et üöwer den witten hiär, ussen düren Steinberger!« jaomerte de Frau. Glönige Kuohlen hadde se unner de Föte, äs se dat alles anseihen moß; up de Niäse schov se den Kniper up un dahl, un den Kopp kleiede se sik düöreen, äs sait dao Guod weet wat up; de Müske satt all ganß scheef nao eene Sit, sogar dat swatte

Käppken drunner honk verdächtig up een Ohr. »Ei, ei, ei«, ankte se; »met de Pötte un Trecken waoren se hennig fäddig, män met den Win will dat Visenteeren gar kin Enne niehmen. Et is doch nix, wenn't gar nix is – dao sall ik doch wull en Lük neiger kuemmen müetten.«–

»Prosit!« sagg grade de Regierungsroath äs Moder Grausam de Düöre los maok.

»Wiettet de Härens auk, wat en Marcarius fillersophorum is?« fonk se an, un de olle Sipola stellte beide Ellenbuogen up'n Disk un holl sik met beide Hänne de Ohren to. So keek he in sin Glas.

«Dies ist er!« reip de frümde Aptheker un holl ör sin Glas entiegen –

»Häfft de Härens denn gar kine Niäse?« frogg se; »in de Apthekenküek stinkt et es wahn un dull un in de Apthek es recht; dat kümp van den Marcarius hiär, wo usse Här met Geld verquätket.«

»Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, diese Angelegenheit wird ins Protokollbuch aufgenommen werden«, sagg de Regierungsraoth.

»Dann wäör mi dat Leiwste, de Härens mööken nu forts son Protekoll«, sagg Moder Grausam, üm se wegtekriegen.

»Gleich, gleich«, segg de Regierungsraoth un drunk sin Glas liedig, dat Abel em wier vullguott.

Moder Grausam keck besuorgt nao de leßte Fläske »Steinberger«, de noch up'n Disk stonn. Un wann de köppt is, kuemmt siekers noch mähre dran, dachde se. »Segg es Jobs«, fonk se dann wier an, »ik meine, Du wollst Vanüörnern nao't Schützenfest; dann wäör't indeß baolle hauge Tid; se sünd all alle längst ut de Paote herut – hal di män den Püster; he steiht in de beßte Stuewe.«

»Ach, heute ist hier Schützenfest!« sagg de Regierungsraoth, »das trifft sich ja sehr schön – Sollen wir wirklich die eine Flasche noch probieren?« – Abel hatte effen den Stoppen herut – »Dann schlage ich vor, daß wir alle zusammen hingehen. – Erst das Geschäft, dann das Vergnügen – Pro-

sit, meine Herren! – Ich kenne die hiesigen Volksfeste noch nicht, denn ich komme erst vor acht Tagen aus den östlichen Provinzen – Auf Ihr Wohl, gnädige Frau!«

»Ik woll, Du wäörst met Dine gnädige Frau bliewen, wo Du denne kuemmen büst oder minswiägen saiteste up'n Blocksbiärg!« brummte de Frau vüör sik.

»Eigentümliche Leute, diese Westfalen!« sagg de Regierungsraoth wider, denn de Win hadde em üörndlik Spraokwater bracht; »hochgestellte Leute grüßt man gar nicht einmal auf der Straße.«

»Man kann et Nüms an de Niäse ansehen, wat he vüörn haug Dier is«, sagg Moder Grausam spee.

»Nun sagen Sie mal, geehrte Frau Collega«, fonk de Mönsterske Aptheker an, de all en kleinen sitten hadde – »aber nehmen Sie es mir nicht übel! Wie man sich in Ahltrop erzählt, könnnten Sie so fürchterlich deutsch werden; ich sehe aber, Sie sind uns gegenüber der reinste Engel.« Dao namm Moder Grausam üören Kniper van de Niäse un keek den Aptheker met graute Augen an.

»Met jedden Schaopskopp giewe ik mi auk nich af«, sagg se un buoß ut de Düöre herut. De olle Sipola kratzte sik ächter dat eene Ohr, de Mönsterske Aptheker ächter dat annere; de Regierungsraoth meinte aower, he könn de Lüde hier te Lanne gar nich recht verstaohn.

»Frau Gemahlin scheint nicht in rosiger Stimmung zu sein«, sagg de Mönsterske College, äs he sin Fett weg hadde; »sagen Sie mal, ich habe mir erzählen lassen, auf welche sinnreiche Art Sie Ihre bessere Hälfte zur Räson bringen – mit einem einzigen Pfiff ... «

Dao wudde de Düöre wier upstott, un in de Düöre stonn Moder Grausam risk un snor äs ne Fixbauhnenstange. O Här dachde üör Mann, nu giv et watt! Aower ne; se keek en män stuer met spölkerige Augen lange Tid an un sagg kin Stiärwenswörtken. Dat sog ut, äs stönn dao en Geist in de Düöre te drüggen! Nüms hadde mähr wat te verkaupen.

Stille was et: et moß dao wull en wahn leigen Engel düör de Stuewe gaohn! –
Jobs hadde de Flinte halt un gonk in de Apthek, üm sinen Mantel te krigen; de frümde Härens gongen em nao, dann folgte Moder Grausam. »Jobs«, sagg se un reip en alleen; wüllt de Kärls met?«
»Ik denke«, sagg de Mann.
»Dat Du mi dat frümde Volk nich trakteerst!« Sagg se –
»wat ik Di süß noch te seggen häff, dat kriggste düssen Aowend.« – –
»Wir haben noch das Protokoll abzufassen«, sagg de Regierungsraoth, »der Gestank...« Un nu fongen Se wier alle an te snüffeln un dütt Maol snüffelte Moder Grausam an üören Mann sinen Mantel herüm.
»Schwefelwasserstoff!« sagg de Mönsterske College; »wie kommt der hierher?«
»Abel, hast Du ihn entwickelt?« frogg Sipola.
»Ne«, sagg Abel.
»Dann weet ik et nich«, sagg Sipola. –
»Wocht es«, sagg de Frau, »häst Du vüör acht Dage – äs et so heet was – häst Du dao nich an Jans Swatt sine Frau doktert?«
»Jau«, sagg de olle Spinola.
»Geld hät Jans nich; hätt he Di viellichte wier met en Fisk betahlt?«
»Jös!« reip de olle Spinola un pock in de Manteltaske – »jau hier is de Fisk; ik hadde en ganß vergiätten!« Un he trok en Snok herut, de was in en Taskendok inwickelt, un äs he dat Dok drüm wegmakt hadde, da gongen se alle laupen, auk Sipola; he leit sogar sinen Mantel in'n Stiek. – Dao trocken se nu alle drei, Arm in Arm ut de Paote herut nao't Schützenfest [...]

Aus Teil 3, Kapitel III

Wann de Kalwer üöwer de Bruost tahnt. – Dat Moder Grausam en guod Hiärte hadde vüör arme Lüde

[...] Allwanners was de Tid van Jansminnesummer heran-
kuemmen. – Moder Grausam hadde van Dage graute
Wäöske, un dann was se ümmer wahn verwendt in Huse.
Denn Selma kann et nich alleene un se söwst was te old un
te krüeklig, üm te helpen. Drüm moß se sik ümmer extra
ne Waskfrau niehmen vüör baar Geld. »Jau«,brummte se
vüör sik; »un wat vüör en Haupen lätten geiht jeddsmaol
mähr derto. Dat is nich alleen de Wösmske, dat is auk noch
de ganße Jagd Blagen, de se met sik slüört. Waorüm is dat
Mensk auk met so viel Kinner üöwerfallen? Kümp' m in de
üöre Stuewe, dann soll' m meinen, man quaim in' n Dik to
Märtenstid, wann de Füörske an' t Laiken sünd. – Ei, ei, dat
Füer will auk gar nich brennen; dat kümp dervan, dat' m
kinen üörndliken Härtpüster hätt; aower wocht män, Jobs,
nu sall de olle Jagdflinte dran, dao sitt noch wull en Püster
in, un iärgert hätt se mi auk all genog. – Nu weet ik doch
nich, wo Fennand bliv; nao Slächter Schulz hengaohn un
en halv Pündken Fleesk halen, kann doch so lange nich
duern!« – Män dao quamm Fennand met sin Küörwken
an' n Arm wier.

»Häste auk en Stück van de Buostkärne bracht?« frogg de
Moder un settede den Kniper up de Niäse trecht.
»Jösmarijo! dat häste Di in de Hand stoppen laoten? dat is
je Koppfleesk. Et is doch nix, wenn' t gar nix is! sonne
Spitzböwerie! Gewiß, wise genog hätt Schulz dat anfangen,
dat' m nix miärken soll; de ganßen Kiwenknuoken hätt de
Gaudeif heruthauen – aower nu kik es hier! eenen Tahnt
hätt he vergiätten, de sitt noch drin!«

»Möderken«, sagg Fennand – »un et is doch Buostfleesk!«
»So, Du Niegenklok, wußt Du en ollen Lünink Hawerkaff
friätten lähren?« schreide de Ollske.

»Möderken, Ji sid doch sonne verständnige Frau un häfft doch auk söwst Kinner hadd«, gnesede Fennand.

»Wat bitt Di, Jung?«

»Dann müettet Ji doch wietten, dat Kinner faken üöwer de Buost tahnt. – Kik, Moder, äs de Koh noch en Kälwken was, hätt et wiß auk üöwer de Buost tahnt un dao is een Tahnt noch van in de Buostkärne sitten bliewen.«

Moder keek den Jungen eerst met en wahn dumm Gesicht an, dann aower snow se üörndlik vüör Gift. Aower ähr se wat seggen kann, hadde sik Fennand all längst derdüör makt. –

Dao stonn Moder Grausam nu met dat Fleesk in de Hand an'n Klappdisk; se rußte sik den Kopp düöreen, dat ör de Spitzenmüske sammt dat swatte Käppken, dat drunner satt, affoll. Venninig rakte se de Saken wier van de Aerde up un smeet se giftig up den Disk un dann klütete se dat Stück Fleesk buoben up dat Käppken, dat et män so quapste. –

»Selma!« reip se dann in de Waskküeke herin; »brennt dat Fier noch in de Waskküeke? Saß 't wull hääben utgaohn laoten! Swig still, Deern, häst gewiß den Kopp noch vull van Dinen Demokraten! Wat segg he noch ümmer? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Ja, wann ik Ju Fraulü en paar üm de Snute giewe, dat is Freiheit un Brüderlichkeit; wann mi apatt sonnen Lochtig anquaim met Gleichheit, de soll Flittken ankrigen, iälenlank dat he nich wüß, düör 't Fenster te kuemmen. – Wat häste te mucksen, Deern? Dat ik Di es den Tex utlegge üöwer Dinen – nao, wu benomde de siälige Här Diäken en noch? – en rhinländsken... et binert sik so... Rabbiner?...Jsaakbiner?...ne, en rhinländsken Jacobiner? – Deern, kannste Güötte kuoken? De Wömske mott wat in de Rinksen hääben.«

»Möhn, Ji häfft mi all düssen Muorgen seggt, ik soll Güötte upsetten«, sagg Selma gelaoten.

»Dat Fleesk kümp apatt eerst drin, wann de Güötte gahr is, dann kann noch en leckern Braoden drut makt wären.«

»De Pott is all gahr un steiht vüör de Hoffdüöre, dat he verslött«, sagg Selma.

»Häste Katuffeln derdüörkuokt?«

»Ne, de woll ik extra kuoken.«

»Deern ik häff Di ümmer seggt, Alles sall nett duoreen kuokt wären; so sparste doch vüör de Katuffeln dat Saolt! – Häste Katuffeln schällt?«

»Jau, Möhn.«

»Dann kuemm met un hal den Pott, dat he noch es up't Füer kümp.« –

Leesmann sin Jagdrüen was dao üm den Pott te snuffeln.

»Wußte weg!« reip de Frau, namm den holten Sleif ut'n Pott un slog den Rügen dermet üm de Snute.

»Möhn, nu doht den Sleif doch nich wier drin!« – Aower de Sleif satt all wier in de Güötte.

»Och, nu häfft Ji doch dat Iätten äösing makt!« sagg Selma.

»Nu, nu, dao is doch grauts kine Aeöserie ankuemmen, Du meinst wull, nu können wi et nich mähr up'n Disk brengen; gewiß, Juffer Upkuok! hop, hop, hop, wu krigt wi't op?! So män ümmer wider backpannen! Uemmer pännkenfett, dann kuemmt wi noch derto! Je düller gebraut, je biätter dat Beer! Dat mäck rik äs Job, de sin Geld an'n krummen Ellenbuogen sitten hadde.« Daobi röhrte se in'n Pott herüm, »Ja, Deern, Du häst auk kinen Tahnt in't Mul, de mi nich all min Deel kost hätt. – So, nu doh de Katuffeln herin! – Gewiß, Katuffeln alleen met Buotter smakt biätter; män de Struote is män en klein Endken un kinen Wisebaum lank un all nao twee Minütkes is all dat leckre Iätten in Liwe verduorwen.« Nu gonk se nao den Klappdisk un holl dat Fleesk un deih et in den Pott. Selma was an't Grinen. »Wat häste te gibbeln un te glapken, Du Splenterbüsse van ne Deern?«

»Ik lache je gar nich«, sagg Selma.

»Entwedder büste an't Lachen, Deern, odder an't Bransken un häst de Mule bet an't Ohr staohn. – Nu segg ik Di, wann alles gahr is, dann scheppste mi dat Fleesk herut; dat

könnt wi muorgen Middag iätten in't Gekuöksel van Sopp un Gemöse, wann de olle Wösmske nich derbi is te smarotzen. Un wat van Middag üöwrig bliw, dat dohste in'n Kump un stoppst et unner min Bedde – unner min Bedde segg ik – vüör van Aowend! – Et geiht nix üöwer son Gekuöksel, dao kann'm vlei ut maken, denn en Gülpk Water kost nix. – Ja, ja, Wösmske, de Swasen van dat leckere Fleesk sall Di wull in Dinen Snüffel stigen; düttmaol giv 't apatt kin Fleesk vüör unbeschuffte Lüde. – Deern nu krig dat Fleesk herut!«

Selma namm den Schümer van de Pottbank un schümte dao teerst – en swatt Käppken van den Brie.

»Mein Gott! Möhn! dat is je Ju swatt Käppken!«

»Kinner. Kinner! wann'm nich mähr seihen kann un de eegne Mann Eenen nich helpt! Denn in sine eegene Familie könnt se alle daud gaohn, ähr he es maol en Handtast drüm döht. – Ik mott wull dat Fleesk up et Käppken leggt un dann dat Fleesk metsammt dat Käppken van'n Disk snappt hääben! – O wat, Deern, dat schadt nix; son Käppken is doch män en klein Pläötsken up en grauten Iättenspott un so is dat Fleesk doch noch reiner bliewen, äs härr ik et risk up son äösig Deel van'n Klappdisk söwst leggt, wo dat Mannslüvolk ümmer de Pipen up legg, dat de Lülle up'n Disk flütt.« –

»Ik segge. ik segge, vüör düssen Middag slöst Du mi en paar Eier in de Pann!« sagg dao üör Mann, de achter ör stonn.

»Magst Du et auk nich, Deern?«

Selma gav kine Antwort.

»Dann slaht mintwiägen van Middag de Tiähne in de Wand«, sagg Moder Grausam – »ik häff so kinen Hunger. – Dat guede, dat düere Fleesk! – Wu lat is et?«

»Gliks Middag, Möhn.«

»Dann rop de Wösmske heran. – Wat giv 't dao wier vüör ussen Huse te ramenten? – Jös! Wösms ganße Blageniässe!«

– »Wösmske, Ueöre Kinner staht all alle vüör de Düöre, se

sollt wull Smacht hebben; rop se herin; se sollt van Middag hier alle wat te iätten hebben – viel Fleesk derbi! ...Nu söllt de Lüde noch seggen, Frau Sipola hädde nix üöwer vüör arme Lüde!« –

Aus Teil 3, Kapitel XX

Nu is alles gued.

[...] Noch was de Winter nich ganß vüörbi, dao hörte man üöwerall, de Küenink van Prüßen hädde sin Volk upropen to en leßten hilligen Krig, üm dat frümde Volk ut'n Lanne te smiten; un üöwerall gäffen de Patrioten Geld un Goldsaken hiär; Fraulüde sogar sneeden sik üöre Haare af, üm se te verkaupen und dat Geld den Küenink te gieven. Dao tuselte Moder Sipola den Kopp üöwer; dat'm ut Haore Geld maken könn, hadde se üör Liäwdage noch nich hört. Män wat Een in de Apthek vertellte, in Berlin wäör en Mann, de lærte wiägen den Krig de Jungens dat Laupen, Springen un sogar kleien un Kameljenmakerskünste; dao was se gar nich met inverstaohn, denn wenn se sowat auk in Ahltrop bedriwen wollen, dann wäör met de Tid kine Hiege, kin Tun un kin Baum so hauge, wo de Bengels nich üöwer können, üm Äppeln un Biären te stiählen. –

In't oldprüßske Land an de Ruhr hollen de Knappen flitig – Biärgamt; de aolle gnüttrige Fahrsteiger was sogar daobi de eerste in de Rige. Aower in en grauten Tropp, äs daotomaolen nao'n ollen Fritz, können se noch nich trecken, denn Davoust, de Franzosengeneraol, hadde noch sine Hand all te swaor up et Land liggen un mennigeen ut de trüe Mark moß sinen Mot met sin Härteblot büßen.– De Weltbrand was nu eenmaol an't Brusen un sogar bet in de Hütten an't düstere Moor, dao gintern in't Oldenburger Land, flogen de Flammen. –

Up eenen Platz tüsken twee graute Moore hadden sik drei junge strankile Burssen ne sige Hütte baut. Dao huseden se ganß alleene in. Nüms quamm dao hen, denn de Weg nao de Hütte gonk hott un har üöwer unsiekern Grund. Hier gruowen de drei Tuorf un brachden en bi Nachtstid up en Buernhoff; de Buer verkoff en dann met sinen eegenen in de Stadt Oldenburg.

»De Franzose hätt in de Stadt twee Staatsräöde daudscheiten laoten«, vertellte Klaus, de effen in frühe Muorgenstunne van den Buernhoff trüggekuemmen was; »de Härens hadden sik bi de Franzosen verdächtig makt; ik weet nich, womet.«

»Donnerhagel! baolle möch'k Gottverdammi flöken, äs ik't in de Mark lährt häff! Js 't noch ümmer nich Tid, met Knüppels de wilden Diers daudteslaohen?« sagg de Eene.

»Henrich, Henrich«, sagg Klaus bedächtig – »wi alle drei müettet us stille verhollen; krigt se us, dann sünd wi fäddig met de Welt.«

»Ik meine auk, so vüör nix sünd wi doch nich ut Stralsund deserteert, üm hernoher daudschuotten te wären«, sagg Wilm; »daovüör hätt us de Kaupmann in Stralsund nich sin Fiskerboot üöwerlaoten.«

»Un ümsüß will ik auk sonne Schiepsreise nich makt hääben«, sagg Klaus – »Jungens, ik denke noch ümmer dran, wu wi us häfft düörleigen müetten – eerst, äs us de Däne dao buoben snappte, dann dat französiske Schipp! En Glück, dat us de Kaupmann forts Fiske met in't Boot gaff; se hädde us süß doch vüör wat anners anseihen äs vüör unschüllige Fisker trotz usse Thiärjacken un de Südwesters; en Glück auk, dat de wackre Lootse, de us herüöwerbrachde, so gued dansk snacken kann.«

»Wann ik et noch erliäwe, dann mak ik es ne Reise nao Stralsund, üm den Kaupmann – Jhlemann hedde he je wull – te besöken un em noch es te danken, dat he mi up Straote upsnappte un in sin Hus druog. De Mann hadde

Kurase in Liwe, so midden in de Scheiterie un Stiäkerie te springen!« sagg Henrich.

»En Glück, dat Du grade vüör sine Husdüöre follst«, sagg Wilm; »ja Jung, un äs de Düöre met Di uopen gonk, dao bedachden wi us auk kinen Augenblick mähr, us met herin te quetten – wi waoren ‘t all längst leed, us vüör den Franzosen de Knuoken kapott scheiten te laoten.« –

Aes sik de drei üöwer düsse Erliäwnisse unnerhollen, was all längst dat Unglück in Rußland gescheihen; auk de Küenink van Prüßen hadde all längst sin Volk upropen. Dat was aower nu dat Nie, wat Klaus eens Aowends met van den Buernhoff brachde. Nu was ‘t met Henrich sine Ruhe vüörbi. Noch in de sölwige Nacht bruok he up, üm in de prüßske Mark an de Ruhr te kuennen; dao funn he gewiß Kamraoden, de met em trecken wollen.

Noch krimmelte un wimmelte et hier te Lande van Franzosen. Henrich masseerte drüm bi Nacht; Dags üöwer funn he sin Quatteer up wide Haide odder in düstere Föhrenwäolder.

De Hiärwstwind susede all üöwer dat flake Land un baolle miärkte Henrich auk, dat dat eene Been, wo noch de Kuegel in satt, nich recht mähr metwoll. Wat hädde he drüm giewen, eenmaol es in en week, warm Bedde slaopen te können! Aower sücke Gedanken droff doch Een nich hebben, de in den Krig trecken woll! So sliepte he sik wider üöwer ne wide Haide; se woll gar kin Enne niehmen! Dao quamm he an en Buernhoff. Effen was de Suune upgaohn. Wat lagg dat Strauhdak so warm üöwer ‘t Hus, dat was je een graut Bedde! Of he es maol heringaohn soll? Ut de Niggendüöre quamm all de Rauk van’n Härd herutgetrocken; en warmen Imbst wäör nich te verachten... Of hier wull Franzosen sünd?...

In’t Vüörschöpsel lagg kin Rüen, de en anblickt hädde. Nu was he up de Diäle, van dao keek he likster– wegs up den Härd. Dao was ne Frau an’t Hanteeren – de quamm em so bekannt vüör! Nu stonn he in De Kieke un de Frau

schrock ineen üöwer den fröhtidigen Besok... »Wisse, wisse, Henrich?« reip se up eenmaol un leit den isernen Härdpüster ut de Hand fallen; »Henrich, min Suehn!« Un se sprunk up en to un slog beide Arms üm en.

»Mittin! Mittinken! Jangiärd!« Dao stuekelte Een van de Üpgaohnskamer de Träpplinge heraf.

»Min Här un min Guod!« reip Jangiärd. Un dao pulterte et up'n Bühne un baolle lagg Mittinken in Henrich sine Arms – halw daud vüör Schreck un Freude – –

»Lustert es!« sagg Jangiärd un mook de Husdüöre los – »dat sünd de Kloken in Ossenbrügge!«

»Wiettet Ji all, quamm de Grautplöger in't Hus te stüörtten – »de Franzose is kapott; bi de Stadt Leipzig häfft se en kapott makt!«

»Ik hädde so gärne holpen – aower so is 't auk gued«, sagg Henrich un holl sine Deerne in'n Arm. –

»Henrick, ik wuß et je!« sagg Jangiärd; »Du häst lange genug dernao frigget!«

»Wisse, wisse«, sagg Libet, »man noch nich so lange, äs Du an mi – oder ikke an Di, Jangiärd – Henrich, Jangiard is nu min Mann un auk baolle sall he din Sweigervader wären.«

– –

De gröne Jagdwagen was anspannt, de Grautplöger konn de Piärde baolle nich hollen. Jangiärd un Libet waoren instiegen un satten up dat twedde Bredd; Stöfferken hadden se tüssen sik. Henrich holp Mittinken instigen un baolle satt he an üöre Sit up et eerste Bredd. Grautplöger leit de Piärde los un heidi! gonk et derdüör. Se quammen bet Mönster; hier bleewen se üöwer Nacht. Kin Franzose was mähr te seihen; äs de Wind in'n Hiärwst dat daude Lauw ut de Pädde weiht, waoren se wegfiägt.

Dann gonk et nao Ahltrop. Se quammen an Hempelmanns Huse an. Dat Hus was baolle nich wier te kennen. An en Huspost, wo fröher de Nautstall staohn hadde, satt noch en Rink. Dao bunn Henrich de Piärde an. Wat vüör ne Glücksiäligkeit was in dat Hus introcken! Drüksken woll

üören Broer gar nich wier loslaoten, dat Abel nich es maol herankuemmen kann.

Ganß Ahltrop hadde sik baolle üm den Wagen versammelt un dat Hus wudde stopptevull van alle, de der quaimen, üm te gratleeren. De olle Aptheker sagg nix äs ik segge, ik segge – ich sage – seggen kann he apatt süß nix. Sine Frau hädde wull vüör Plaseer danßen müegen, un Marijännken slog sik in eento up de dicken Kniee – küern kann se auk nich.

Wat leip dao vüör ‘n ollen Mann so ilig de Straote herup nao Hempelmanns Huse to? Dat was Vader Hempelmann! Un sine ollen Augen mossen grinen, noch ähr he sinen Henrich wierfunnen hadde! Un ächter em quamm de nie Börmester van Ahltrop met ne »Verfügung« van de prüßske Regierung te Mönster, dat alle de confiszeerten Grundstücke an üöre ollen Hären sollen trüggegiewen wäen. Aower up düsse Botschopp hörte baolle Nüms. – Frau Sipola alleene foll andächtich de Hänne un sagg: Guod si Luow un Dank! – – –

Up Röhlings Hoff laggen noch angebrannte Balken un viel Schutt un Mülm. »Dat giw noch genug Arbeit vüör us«, sagg Henrich... »Hier mott wier dat Hus te staohn kuemmen – aower dat Geld müettet wi daoto lehn.«

»Dao kuemmt wi auk üöwer weg«, sagg Mittinken, un Henrich drückte dat Wicht daovüör an’t Hiärt. –

De Hochtidsdag quamm neiger heran.

»Ik haff sonnen Gedanken, wat ik Henrich up den Dag verähren will«, sagg Jangjärd vüör den ollen Aptheker; »ik häff den Slüettel van’t Büörgergehorsam in den Verslag van’n Klosterkohstall verstoppt. Den sall Henrich hääben un de Gälgeiter Essink in Mönster sall en messingsken Rahmen drüm maken – dat is wat vüör Henrich sine beßte Stuewe.«

»Ik segge, ik segge, en gueden Gedanken«, sagg de Aptheker. – Se gongen beide in den Kohstall. Jangjärd hüörte de

Klappdüöre van'n Röwenverslag in de Höcht un kruop herin. He gav sik in den Sand an't wöhlen.

»Ei«, brummte he, »hier mott de Slüettel doch liggen... nao, wat 's dat? ... Här Aptheke! o du Welt un Du Heiland!«

»Wat is der los?« frogg Sipola.

Jangiärd quamm aower all wier tom Vüörschin...

»Wat häste dao te slüören?« frogg de Frau Sipola, de ut Niesgierigkeit es kuemmen was, üm in't olle Judenus te kiken.

»Mester Hempelmann sinen Geldpott!« reip Jangiärd – »nu is Jangiärd wier ährlik waoren un de siälige Baruch auk!« – In'n fierliken Uptog trocken se nu dermet nao Hempelmanns.

»Nu kik es an!«, reip Marijännken üöwer de halwe Düöre weg; »wat hätt Jangiärd dao te slüören? Un de Frau Sipola danßt der je vüörhiär, äs David vüör de Bundeslade!« – – »Schade, dat Philipp nich derbi sin kann«, sagg Vader Hempelmann an'n Muorgen van'n Hochtidsdag; »to Guod wüllt wi aower huopen, dat he heel ut'n Krig trüggekümp. – Dat he de Flinte in de Hand nuehmmen hätt, trotzdem he nich mähr junk is so äs de annern, dat mott'm em dubbelt anriäknen, un ik häff auk en Unrecht an em wier gued te maken, dat ik en in Verdacht hadde, he wäör en Franzosenfrönd. – Kümp neigstens dat Judenus un de Klausterkohstall tom Verkaup, dann kaup ik de Hüser tom twedden Maol un Philipp sall sine Smiede drin upstellen; villichte kuemme ik dann auk noch met mine ollen Projekte terecht.« –

Moder Grausam was an den Dag still un in sik gekährht; denn üör Fennand hadde noch ümmer nix van sik hören laoten. –

In de vettiger Jaohre wudde de eerste Isenbahn düör 't Mönsterland baut. Up'n Sudenknapp bi Ahltrop laggen Middags de Arbeiders un vertiährten üör Iätten – Lüde ut et polske Land waoren et; se küerten ne frümde Spraoke.

Baolle dampten de isernen Piärde met ganße Rigen van Kuohlenwagens daohiär. Arme Lüde sochen sik dann wull de Kuohlen up, de van de Wagens fallen waoren. Auk Tüensöhm soch sik so den schönen Husbrand bieen; he was nu allwanners en steenollen Mann waoren, halw blind un baolle stockdauv. He hörte nich, äs eenmaol de Damppipe dicht bi em schreide, wat se män schreien konn – un dat was sin Daud! – Was 't ne Vüörgeschichte west, wat Jangjärd daotomaolen up den Sudenknapp bi Ahltrop seihen hadde?



Zeichnung Krügers »Innsbruck mit der Martinswand von Schloß Ambras aus«, Reisetagebuch, 1863, Kreisarchiv Warendorf.

Im Stiefel

[...] Dass es uns bei unserer diesjährigen Reise in Italien besser erging als uns Studenten anno 1863, hat eines Theils darin seinen Grund, dass das fortgeschrittene Jahrhundert in der Bildung soweit zurückgegangen ist, dass man sich auf der bayrisch-österreichischen Grenze keine österreichische Interimskarte mehr aufhalsen zu lassen braucht, dann auch, weil die alte Antipathie der Kinder Italiens gegen uns einer wirklichen Sympathie Platz gemacht hat – trotz aller Vererbungstheorie. [...]

Sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma denaro assai – ewig Schnee, Häuser von Holz, große Dummheit, aber heidenmäßig viel Geld – Solche Begriffe hatte schon zu Goethes Zeiten der Italiener von unserer nordischen Heimat und uns Nordländern. Hier aber, so kalkuliert er weiter, genießt der Barbar den ewig lachenden Himmel, sogar die Stube unaussprechlicher Ordnung im Hause hat ihren marmornen Stuhl, über Treppen von Marmor schreitet sein Fuß, überall blendet weißer Marmor den Blick – weshalb sollen diese Menschen mit denaro assai für alle diese Herrlichkeiten nicht blechen? Ja, und sie blechen gerne, denn mit der gran ignoranza verbindet sich ja meistens eine Portion Gutmütigkeit.

Schlau wie Kinder sind und geführt von einem gewissen Instinkt, haben sie sofort den tedesco erkannt und es ist keineswegs ein feindseliges Zischeln, das man auf der Strasse hinter sich und neben sich aus dem Munde der italiani vernimmt, wenn sie verstohlen mit dem Finger auf uns weisen und sich tedeschi zuflüstern. Und unerkant bleibt hier wohl so leicht kein Sohn Germaniens. Dann stürzen sie sich auf einen, die Händler mit Mosaikwaren und Gemmen, die Buben und Mädchen mit Blumensträußen und Cerinischachteln (Wachsstreichholzdosen); dann halten einem die Zeitungsverkäufer Riforma, Tribuna u.s.w. vor die Augen und schreien einem im melodiösestem Ton-

fall den Namen der Blätter in die Ohren, dann rückt einem ein ganzer Train von Droschken auf den Leib. Und hat einer dieser Stürmer einige Brocken Deutsch sich angeeignet, hier bringt er sie an in froher Zuversicht auf den Erfolg.

Von Capri, dem deutschen Künstler- und Dichterheim, wo auch Scheffels Trompeter von Säckingen entstanden ist und dem zu Ehren jetzt noch eine Wirtschaft die deutsche Inschrift trägt «Zum Kater Hidigeigei», dieser zauberischen Insel im Golf von Neapel, will ich schweigen, denn dass hier einen jedes Kind auf Deutsch anredet, ist nicht zu verwundern, da zwei Drittel aller Fremden Deutsche sind. Von dieser Insel könnte jener Franzose schon eher mit Recht sagen, sie sei auf dem besten Wege, germanisiert zu werden.

Diesen uns deutsch begrüßenden glutäugigen Kindern mit griechischem Gesichtsschnitt fehlt der Eigennutz, sie haben deutsches Wesen lieb gewonnen, vielleicht auch sogar einige Tropfen deutschen Blutes in sich. Sie verfolgen einen auch nicht mit *cerini*. Aber Weh dir, wenn Du abends oder nachts in Neapel in der Galleria Umberto draußen vor dem Café Dich den Tönen der Musik hingeben willst, und Dein blonder Vollbart oder Dein sonstiges Etwas Dich als Deutscher verrät, da wird Dir Dein Tisch von Deutsch redenden *gamins* förmlich belagert. »Ich bin der kleine Kaufmann von Neapel, unterstützen Sie den kleinen Kaufmann?« und dabei hält Dir der kleine Kaufmann beständig einige Schachteln *cerini* vor Nase und Augen.

Mit echt kindlicher Naivität fordert jeder Verkäufer für seine Ware mindestens den dreifachen Wert, um sie endlich doch noch für die angebotene Summe loszuschlagen. Das Doppelte des Tarife fordert der *vetturino* (Droschkenkutscher) auf die stereotype Frage: *Quanto costa?* – Wieviel kostet es? – Wehe dem, der diese präliminarische Frage nicht zuvor gelöst hat, denn für seine deutsche Noblesse wird er stark büßen müssen. Aber man lernt es bald. Wenn

einem dieselbe Dummdreistigkeit schon so oft entgegengebracht ist, ärgert man sich nicht mehr darüber, ebensowenig ruft man mehr die Hilfe des guardia, des Schutzmannes, an, wenn man es einmal getan hat, wo der vetturino auf die Frage nach seinem Tariflohn mit möglichster Emphase »niente tariffa, niente« antwortete und der guardia verschmitzt lächelte und unverschämt mit den Achseln zuckte. Nein, dann lächelt man auf die unverschämte Beantwortung der Frage »quanto costa« und wendet vetturino und guardia stolz den Rücken. Aber mit derselben Sicherheit, mit welcher der vetturino seine 2 Lire forderte, wo er nur eine verlangen konnte, mit derselben Sicherheit besteigst Du sein Vehikel für noch weniger als eine Lira, nachdem er Dich eine lange Strasse hindurch handelnd und peitschenknallend verfolgt hat. –

[...] Man schilt gewöhnlich die Italiener und insbesondere die Neapolitaner faul und träge. Aber schon Goethe verteidigte sie gegen die Anschuldigung. Und in der Tat, man sehe sich nur die herrlich bestellten Äcker und die gut gepflegten Wiesen in den fruchtbaren Ebenen an. Sie zeugen nicht von Unfleiß. Wenn auch nicht die nordische Hast und das Rennen nach Gelderwerb auf den Straßen zu Hause ist – die laue Luft wirkt erschlaffend auf jedes atmende Wesen – sie sind wie die Vöglein des Himmels, diese braunen Menschen. Sie brauchen nicht viel zu säen, die üppige Natur erhält sie doch. Wie die Vöglein des Himmels sind sie genügsam in ihren Ansprüchen ans Leben. Darum sieht man auch nur fröhliche Gesichter. Lachend wie der blaue Äther über ihnen hört man sie wie die Vöglein beständig ein wenig trillern. Sie sind wie die Vöglein des Himmels, fleißig im Suchen nach karger Nahrung und soldi.– Ich hatte nicht Recht, unsere Modernen hierher zu schicken.– Unsere Wanderung ging zur Immacolatella, der Abfahrtsstelle der Dampfer nach Capri. Wir waren in Begleitung eines ältlichen deutschen Malers, der den größten Teil des Jahres auf der schönen Insel zubrachte.

»Hier müssen wir durch!« sagte unser Begleiter, und mit einigen Püffen, um die zum Schiffe hinabführende Treppe zu erreichen, arbeiteten wir uns durch die erste Phalanx lazaronesker Kerntuppen und den Lanzenwall ihrer sich uns entgegenstreckenden Hände. »Jetzt kommt die zweite Phalanx!« sagte der Maler ermutigend. Als wir glücklich die unterste Stufe der Treppe am Molo erreicht hatten. Es war hohe Zeit, denn die Glocke hatte schon zum zweiten Male geläutet, und der Dampfer suchte sich ungeduldig seiner Fesseln zu entledigen und schaukelte hin und her, als wollte er seine Glieder für die Fahrt prüfen [...]

Um das Schiff herum schwammen nackte, braune Gestalten und tauchten nach hinabgeworfenen soldi unter und ahmten wieder auftauchend zum Dank in künstlich aufgewühlter Welle unter Brüllen das Nebelhorn nach. Langsam stach der Dampfer in See. Verworren toste es noch vom Festlande herüber. Auf dem Verdeck erklang es: Santa Lucia, und die zitternden Töne der Mandoline begleiteten es zum azurnen Himmel. Eben hörten wir die fünfte Strophe O bella Napoli, suolo beato... (oh schönes Napoli, herrliches Wonneland/ Lachend die Kreatur, die Hehre, Dich fand/ Dich nenne ich Fürstin nur der Harmonien./ Santa Lucia, Santa Lucia!).

Herrliches Wonneland mit all dem Elend, all der Pracht! Glücklich die Menschen, die jenes vergessen und diese genießen! Durch die blauen Wogen unter lachendem blauen Himmel glitt das Schiff dahin, und wonnig bettete sich bald hinter uns die bella Napoli mit ihrem weiß leuchtenden Häuserkleid in dunstiges bläuliches Nebelgewand, und die blauen Fluten ihres herrliches Busens schmiegteten sich kosend an das villengeschmückte Gestade von Castellamare und Sorrent, und immer näher und herrlicher erstrahlte im Sonnenglanz das göttliche Capri, als köstlicher Edelstein am Busen der schönen Napoli. Ihr weißer Arm winkte von Castel San Elmo glückliche Reise, und Vater Vesuvio hob drohend die Büschelrute wider den begehrlchen Riesen

Tyfocos dort rechts in Ischias ausgebranntem Vulkan. Es ist schwer zu bestimmen, von welcher Seite aus sich der Golf von Neapel am schönsten ausnimmt. Einen unvergleichlichen Anblick bietet er von der Landseite her dar, besonders von dem alles überragenden Fort St. Elmo oder der Terrasse des Klosters San Marco. – Und doch möchte ich den Anblick vom Süden, vom blauen Meere aus geradezu einen überwältigenden nennen. Harmonisch umschließen den blauen Golf zu beiden Seiten die edelsten Linien, hier die Landzunge von Sorrent und Castellamare mit ihren malerisch gruppierten Höhen, ihren weißen Villen und Städtchen, auftauchend aus felsigen Gründen und südlichen Vegetationen, dort die vulkanischen Gebilde kleinerer und größerer Inseln, von denen der Blick sich fortsetzt auf das Gelände des Posilipp bis zum weißen Häusermeer des herrlichen Neapel. Aber alles gliedert sich symmetrisch nach einem Mittelpunkte hin, dem mächtigen Vesuv, und in weitem Bogen schließen dahinter die Appeninen die großartige Szenerie ab. Und dies alles eingetaucht in glühende Farbenpracht. Was Homer von den Irrfahrten des Odysseus sang, von Sirenen und Zyklopen, hier tritt alles dem geistigen Auge dramatisch wieder in die Erinnerung. Da, wo jetzt die weißen Häuser der schönen Napoli in bläulich violetter Dufte schimmern, sang die Sirene Parthenope ihren bestrickenden Gesang; an jenem vulkanischen Gestade blendete der Held von Ithaka mit dem brennenden Oelbaumpfahle den riesigen Polyphem; man hört sein Brüllen, man sieht, wie er die gewaltigen Felsblöcke hinter dem Schlaun herwirft. Und was vor Jahrtausenden Haiphaistos tief unten im brennenden Schachte des mächtigen Vesuv zu lodernder Flamme schürte, es bricht hervor mit dämonischer Gewalt, verbrennend, verschütend, zerstörend; und aus Pompeji und Herculaneum flüchten in Wahnsinn und Angst Tausende und Abertausende Menschen in schwarzer Tagesnacht vor dem drohenden Feuer und Aschenregen. Gibt es dramatischere Szenen?

Gibt es ein großartigeres Theater als dieses Riesenschau-spielhaus, das sich die Götter im Golf Neapels erbaut ha-ben?

Theater! Das ist die richtige Bezeichnung für die Stätte, auf welcher das leichtlebige Volk der Neapolitaner sich tum-melt. Da fehlt jeder Ernst großer Arbeiten; der Vesuv er-setzt jede Art rauchender Schlote; nicht einmal jener In-dustriezweig, der doch dieser maritimen Stadt so nahe läge, die Schiffsbauerei, wird hier gepflegt. Wenn das maritime, nicht günstiger gelegene Genua stolz ist auf die Riesenbal-len, die der Haniel hier hinbringt und wegführt – dem Neapolitaner ist das Meer ein Fundort für die Befriedigung seiner geringen Lebensbedürfnisse, die Küste der Platz, auf dem das Strandgut – die Barbaren mit denaro assai – lan-det.

Man mag den Neapolitaner in irgendeiner Attitüde be-obachten, er erscheint klassisch künstlerisch, in der Ruhe voll verachtender Souveränität, in der Bewegung königlich frei, voll Anmut und Grazie. Nirgendwo in der Welt sind die Lebenserscheinungen so voll von Gegensätzen wie hier, und wenn es irgendwo in die Erscheinung tritt, daß der Mensch so gut wie die Pflanze den Lebensbedingungen der sie umgebenden Natur unterliegt, so ist es hier [...] Im Christmonate blühen Erbsen, Bohnen, Rosen und andere Blumen, und die Zitrone verspricht zum dritten Male rei-che Ernte. Was die langen Winterabende am knisternden Herde dem Nordländer bringen: ein ruhiges, stilles In-sichgehen, die Beschäftigung mit sich selbst, wenn rings-um in der Natur alles erstorben ist: was die erwachende Natur dann bringt: heraussehendes Hoffen, fröhliches Glauben, neu gestaltendes Lieben – hier im paradiesischen Einerlei versagt die Natur die herrlichste Quelle seelenvoller Reflektionen. So kommen denn diese Kinder am blauen Golfe dazu, nur den Augenblick zu ergreifen und zu genie-ßen, was der Augenblick bringt, Gutes oder Böses, wie auch unsere Voreltern im Paradiese aus Mangel an herben Ab-

wechslungen zu der Frucht am verdorbenen Baume gegriffen haben mögen – ut aliquid fiat, wie die Mediziner sagen, wenn sie keine andere Indikation wissen, oder aus purer Langeweile.

So verschieden nun auch die Italiener je nach ihrer speziellen Heimat geartet sind, vom kräftig gebauten arbeitsamen Piemontesen und Langobarden, vom fein gegliederten und fein denkenden Florentiner, vom Serenaden genährten Venezianer und vom ruinenstolzen Römer bis zum lärmenden Neapolitaner, einen Grundtypus haben sie alle, den des geborenen Schauspielers.[...]

Unter Cooks Führung wurde eine Herde Kongressisten und Kongressistinnen durch die römischen Ruinen geschleppt. Man war bei der cloaca maxima versammelt, dort, wo sie durch verschiedene Häuser geleitet wird, um hier kleinere Mühlen für kleine industrielle Zwecke zu treiben. Da erschien ein armer blinder Junge, von einem anderen geleitet und von einigen anderen begleitet, und bat flehentlich um einen soldo. Aber er hatte hier wohl keine Mediziner erwartet. Wahrscheinlich, um vom Congresso Medico doch irgend eine Bereicherung medizinischen Wissens mit nach Hause zu nehmen oder ihrem Instinkte folgend, begaben sich zwei Doktoren ans Werk, den Fall zu untersuchen und fanden – das Augenlicht des Knaben durchaus nicht getrübt. Eine schallende deutsche Ohrfeige war die Kur, die auch sofort den Blinden wieder sehend machte, sodaß er schleunigst mit zurücklassung seiner Begleiter das Weite suchte. Aber schon hatte ein neuer Cicero einen antiken Steinblock bestiegen. Quousque tandem, Catilina, abutere patientia nostra oder so ähnlich muß wohl die uns unverständliche Rede geklungen haben. Es lag aber eine echt ciceroneanische Würde im Ausdruck, und eine Geste begleitete sie, um die mancher Mime den Redner hätte beneiden können [...].

Scientia aemabilis

In behaglicher Unbehaglichkeit saß ich als alleiniger Fahrgast in einer Ecke des königlichen Postwagens – so begann der alte Ohm, der gemütliche Pennalprofessor emeritus (oder eremitus, wie ihn die Leute nannten), seine Erzählung. Behaglich fühlte ich mich wie einer, der sich aus dem häßlichen Wetter gerettet sah, das um so unbehaglicher war, als es gerade im schönen Rosenmonat, hier in den herrlichen Bergen des Sauerlandes sich geltend machte; unbehaglich aber, weil ich der Tücke des sauerländischen Wetters nachgegeben hatte, ich, dessen höchster Genuß es stets gewesen war, mit dem Rucksack auf dem Rücken durch den herrlichen Gottesgarten per pedes Apostolorum zu wandern, mit dem Knotenstock Quarten und Terzen und Tiefquarten zu schlagen, die Berge anzujauchzen und von ihnen ein vielfaches Echo zu erzwingen – kurz, weil ich mir untreu geworden war. Vergebens lugte ich zum Wagenfenster hinaus, aber alle die steinernen Gesellen hatten den Schlafrock bis über die Ohren gezogen. Und steckte ich einmal den Kopf zum Wagenfenster hinaus, um einen Blick von ihnen zu erhaschen, dann winkten sie mir spöttisch zu mit Regen- und Nebelschleiern. Ein feiner Regen prickelt herab. Eiskalt wie Nähnadelspitzen.

Ich dachte an Heine, ob der vielleicht diese Verse hier im Sauerland geschmiedet haben könnte.

Man sieht, zu welch blödsinnigen Gedanken einen eine verregnete Fußreise bringen kann. Ich ergab mich in mein Schicksal, drückte mich tiefer in meine Ecke und begann den inneren Menschen mir zu mustern. Ja, ich war am Ende meiner akademischen Laufbahn angekommen und wollte das Ganze nun noch durch eine Doktordissertation krönen. Und zwar sollte die Gelehrtenwelt durch mich mit einer Arbeit über die reiche Flora der Berge der alten Kreisstadt Brylen beglückt werden. Daß dies der Hauptzweck

meiner jetzigen Reise war, daran mahnte mich die Botanisierbüchse, die jetzt neben dem Rucksack untätig auf dem Polster neben mir lag.

Ich zog einen Brief aus meiner Tasche und las ihn, trotzdem ich seinen Inhalt bereits zur Genüge kannte, noch einmal durch – aus reinster Langeweile. Der Brief war von meinem münsterländischen Landsmann geschrieben, einem neugebackenen Jünger Äskulaps, der in Brylen die ersten Versuche machen wollte, sich auf die leidende Menschheit zu stürzen. Mein Landsmann und Studiengenosse konnte mich zwar, wie er schrieb, nicht in sein eigenes Heim aufnehmen, weil er noch keines hatte. Indes hatte er eine Wohnung für mich ausgesucht bei braven Bürgerleuten – brav jedenfalls, weil sie wohl zu seiner Klientel gehörten – eine billige Wohnung – das tat jedenfalls meinem bescheidenen Geldbeutel gut – und das Übrige würde sich schon finden. Das sah ihm ganz ähnlich, diesem aus Phlegma zusammengesetzten alten Knaben.

Ich steckte den Brief wieder ein und verfiel in Nachdenken über das Schicksal, das ich mir nun selbst bereiten wollte. Da fiel mir die Äußerung eines alten Herrn ein, der, wie ich es vorhatte, sein Glück als Pennalpauker in Mathematik und Naturwissenschaften gesucht hatte. Das will ich Dir sagen, Füchlein, hatte er gesagt, wenn man fünfundzwanzig Jahre hindurch Ochsen und Schafböcke auf der Mathematikwiese hat grasen lassen, vom Pythagoreischen Lehrsatz an bis zur Gleichung dritten Grades jeden Bissen zwischen ihre stumpfen Zahnreihen geschoben hat, den sie dann mit herzerquickendster Verstandeslosigkeit nachkauen – dann kann man sagen, es war wahrhaftig nicht des Schweißes der Edlen wert. Wehe diesem Meister der Quadrate und Hypothenusen, der stereometrischen Spitzen und der unendlichen Xe, seine Integral- und Differenzialreihen verknöchern ihn bis zum Skelett, zum Spott der wissensunbedürftigen Jugend – wenn nicht etwas anderes ihm neue Kräfte und frische Säfte zuführt. Drum,

Füchslin, laß Dich fortziehen in den großen Tempel der Natur, betrachte mit liebendem Auge die herrlichen Kristalle, schließ in Dein Herz ein auch das kleinste Lebewesen, und vor allem, lauf hinaus auf Berge, durchstreife die Felder und Wiesen und ergötze Dich an den Kindern Floras, an der Scientiae aemabilis!

Trä – te – rä – tätätä – –

Träterä – tä träterä – tä – ä

erschallte jetzt das Posthorn und im langsamen Schritt brachten uns die Gäule an das Postgebäude eines Dorfes.

»Wie lange Aufenthalt, Schwager?«

»Na, son Veerdelstündken«, antwortete dieser.

Ich stieg aus, um meine steifgewordenen Beine wieder ein wenig geschmeidig zu machen. Wirklich? Guckt da nicht die liebe Sonne wieder über die Berge? Ja, es lichtet sich der Schleier, der dicke Schlafrock ist abgelegt. Schon überlegte ich, ob ich nicht von hier aus die Reise zu Fuß machen sollte. Ja, ich ging zum Postwagen zurück, um Rucksack und Botanisierbüchse zu holen. Aber da standen ja zwei hübsche junge Mädchen; sie nahmen Abschied. Das eine, ein goldlockiges Köpfchen, stieg ein, das himmelblaue Äuglein glänzte, mein Auge vielleicht noch mehr und der holde Sonnenschein draußen! Bereits saß der Schwager auf seinem Bock. Ich wurde mir wieder untreu und stieg ein auf meinen alten Platz – nein, nicht doch, auf den Vordersitz des Wagens, der Kleinen gegenüber. Ein schelmisches Augenzwinkern hin und her, so etwas heimlich, dann ein längerer, vielsagender Blick der Begleiterin von mir zu meiner nunmehrigen Reisegefährtin – vielsagend erscheint einem jungen Manne ja leicht der Blick eines jungen Mädchens – und die Postgäule zogen an zum gemächlichen Klappertrab.

Meine Reisegefährtin hatte ein Buch zur Hand genommen und las. Ich hätte gern die Art der erwählten Lektüre erfahren, denn sage mir, mit wem Du umgehst, und ich werde Dir sagen, wer Du bist. Von außen war an dem Buche

nichts zu erkennen und die Gesichtszüge der Leserin verrieten nicht einmal, ob das Buch fröhlichen oder traurigen Inhalts war, ob Marlitts »Goldelse«, »Das Geheimnis der alten Mamsell«, oder »Die Leiden des jungen Werther« sie fesselten. Keine Miene verzog sie. Ach, hätte sie doch wenigstens einmal über den Rand des Buches geblickt! Nun wollte ich doch so gern ein Gespräch beginnen, aber womit? Nun ja.

»Wollen Sie auch verreisen, Fräulein?« Mein Gott, wie dumm! Und da bekam ich denn auch die Antwort:

»Wie Sie sehen!«

Dann nahm sie wieder die Lektüre auf. Gott, wie albern kam ich mir vor. Aber womit sollte ich denn nun meine Dummheit wieder gutmachen? Ich hätte ja vom Wetter sprechen können. Deplaziert! Ich dachte daran, zu fragen, ob Fräulein erlaubte, eine Zigarre anzustecken; das wäre ja eine so schöne Einleitung gewesen zum Kapitel der Leidenschaften, das konnte dann ja tiefphilosophische Erörterungen einleiten. Aber meine Schöne würde mir dann vielleicht noch eine bessere Abfuhr wie vorhin zuteil werden lassen. Das Beste war wohl, ich schwieg mich gründlich aus. Das tat ich denn nun auch. Mir war es wieder öde zu Mute wie vordem, als mich die Nähnadelspitzen der sauerländischen Gebirgsnebel trafen. Aber hinter diesen grauen Nebeln wußte ich doch herrliche Bergkuppen und lachende Wiesengründe und sie traten um so lieblicher hervor, als die Sonnenstrahlen durchbrachen. Ich trommelte mit den Fingern auf meiner Botanisierbüchse herum, so ganz in Gedanken, und schämte mich dann, als ich mich auf diesem knabenhaften Lärmschlagen ertappte. Ich erwartete schon ein mißbilligendes Schütteln des blonden Lockenköpfchens – aber nein!

»Sie botanisieren wohl?« fragte sie. War das vielleicht Hohn auf meine Trommelübung?

»Jawohl, Fräulein,« antwortete ich verlegen; »meine Finger verlangen danach, Kräuter und Blumen zu pflücken.« Und

meine Verlegenheit zerstreute sich vollends, als ich in ihre helleuchtenden Augen sah.

»Um zu botanisieren bin ich ins Sauerland gereist. Die Flora der Umgebung von Brylen ist ja die reichhaltigste in Westfalen, der Bilstein, das Schellhorn und andere Berge sollen ja zum Teil subalpine Vegetation haben.«

»Das ist wahr,« rief das Kind begeistert.

Ich sah die Dame groß an; was wußte denn die von subalpiner Vegetation? Ich hätte das Wort gar nicht brauchen sollen.

»Haben Sie schon mal subalpine Funde gemacht?« fragte ich etwas spöttisch, denn jetzt war ja ich oben auf.

»Das weiß ich nicht; ich sammle aber auch Blumen«, sagte sie.

»Und bestimmen Sie sie auch?«

»Doch, nach Staubgefäßen und Stempel, das mußten wir im Pensionat üben,« antwortete sie selbstbewußt.

»Schön, dann werde ich mir erlauben, Ihnen nächstens meine Dissertation zu schenken.«

»Eine Dissertation? Was ist das?« fragte sie schüchtern unter sanftem Erröten. Wie schön erschien mir jetzt das zarte Liliengesichtchen!

»Eine Dissertation, mein liebes Fräulein, ist eine Doktorarbeit«, erklärte ich, »ein Büchlein, das jeder schreiben muß, der die Doktorwürde erlangen will.«

»So, nun verstehe ich«, antwortete sie; »aber gibt es denn auch einen Doktor der Botanik?«

Ich lächelte.

»Ja, ich meine«, sagte sie verlegen, »es gäbe einen Doktor der Medizin, dann einen Doktor der Rechte und dann einen Doktor der Theologie und einen der Philosophie. Stimmt das nicht?«

»Gewiß, und ich will den Doktor der Philosophie machen,« belehrte ich sie.

»Gehört denn die Botanik zur Philosophie?«, fragte sie.

»Jawohl.«

Nach einer Pause, während welcher wohl allerhand sonderbare Gedanken durch das niedliche, Blondköpfchen gegangen sein mußten, brachte sie schüchtern die Frage heraus, ob auch Damen die Doktorwürde erlangen könnten.

»Gewiß das !« erwiderte ich lebhaft. »Wollen Sie es vielleicht auch versuchen?« setzte ich schelmisch hinzu.

»O, ich schwärme sehr für den Dokortitel,« war die rasche Antwort, und neue Röte übergieß ihre Wangen.

»Nun, Fräulein, dann müssen Sie einen Doktor heiraten,« sagte ich. Ach, das war mal wieder dumm von mir. Das war ja ein Exemplifizieren auf meine höchst eigene Person, ein Hinweis auf meine demnächstige Würde – ein versteckter Heiratsantrag! Ich erschrak. Ich weiß nicht, was ich nun noch alles herausbrachte; zum Glück gingen meine Worte in dem Gerassel unter, als die Räder der alten Postkutsche über das rauhe Straßenpflaster rollten und vom Bock der Schwager sich vernehmen ließ:

Trä – te – rä – tätätä

Träterä – tä – träterä – tä – ä.

Zwei Blicke streiften sich noch kurz, dann ein graziöses Kopfnicken ihrerseits, ein mehr als herzliches, etwas verlegenes, meinerseits. Ein Dienstmädchen eilte auf meine schöne Reisegefährtin zu und nahm ihr Handkofferchen an sich. Ich hatte nicht einmal Zeit, zuerst auszusteigen, um dem schönen Kinde behilflich zu sein. Aber da lag ja ein Zettel auf dem Platz, auf dem sie gesessen hatte.

»Fräulein!« rief ich ihr nach, aber sie war bereits um die nächste Straßenecke verschwunden. Es, war ein mit zwei Versen bedrucktes Papier, das ich in der Hand hielt. Ich las:
Du heilest alle Wunden,

Nur die der Liebe nicht.

Der Zettel hatte wohl als Lesezeichen gedient. Ich steckte ihn zu mir. – Um dieselbe Straßenecke, an welcher die kleine Blonde meinen Blicken entschwunden war, kam mein Freund, der junge praktische Arzt und Landsmann, Herr Doktor Hülskamp, herangesaust und wollte mit dem

bekanntem Praktikantenschritt, der jeden Äskulapjünger beseelt, an mir vorbeistürzen.

»Halt, alter Junge !« rief ich ihm zu.

»Bist Du schon da? und mit der Post, wie ich sehe?« fragte er, mir herzlich seine biedere Rechte reichend.

»Wie Sie sehen«, hat mir vorhin im Postwagen auf eine ähnlich kluge Frage eine junge Dame geantwortet, dieselbe, die Dir dort an der Straßenecke begegnet sein muß. Nun sag' mir mal flink, wer war dieses hübsche Kind mit dem goldgelben Lockenkopf?«

»Ich wüßte nicht, daß ich einer Dame begegnet wäre«, gab Doktor Hülskamp gleichgültig zur Antwort.

»Wilhelm, bist Du denn noch immer der alte Lolam, der an den Menschen vorbeirent, ohne sie zu sehen?«

»Wahrhaftig, ich habe keine gesehen«, versicherte der Doktor noch einmal.

»Das kommt davon, daß Ihr Doktors stets Eile heuchelt, als hingen dutzend Menschenleben an jedem Eurer zehn Finger – Vorspiegelung falscher Tatsachen, unlauterer Wettbewerb, würde ich sagen, wenn ich Jurist wäre. Die Welt soll glauben, daß Ihr mit Arbeit überhäuft wäret – eitel Reklame, Freund!«

»Hm«, lächelte Wilhelm. Das »Hm« war schon mehr stereotyp bei Wilhelm, so eine chromatische Tonfolge, eine Quinte hindurch von oben nach unten. »Ich denke aber, wir begeben uns gleich zu Deiner Wohnung, kannst ja sehen, ob sie Dir gefällt.«

»Also, wie geht's mit Deiner ärztlichen Praxis, Wilhelm?« fragte ich unterwegs.

»Hm, bin gerade zufrieden bei diesen schlechten Zeiten, im allgemeinen herrscht pöbelhafte Gesundheit.«

»Ich dachte, sie wären Dir gleich stromweise zugeflossen«, bemerkte ich.

»Gleich stromweise zugeflossen?« wiederholte Wilhelm meine Worte. Na, ich hatte wochenlang auf meiner Bude gesessen und gewartet; da kam eines Abends eine Bestellung

– leider war das aber nichts, denn ich war zufällig nicht zu Hause. Und dann vergingen wieder acht Tage; mein Geldbeutel knurrte bereits wie ein leerer Magen. Da klopfte es und herein trat einer, der nicht die Hand sondern die geballte Faust an seinen Unterkiefer drückte. Ah, Zahnschmerzen! Ich holte die Zange und extrahierte ihm den faulen Zahn. ‚dank auch!‘ sagte er und spuckte mir das Zimmer blutig. ‚Schriwt Sai’t män an‘, sagte er dann. Und weg war er, nicht einmal seinen ehrlichen Namen hinterließ er mir. Da kannst Du sehen, was ich hier für Seide spinne. Nun ja, abwarten; wird’s hier nicht besser, versuche ich’s anderswo. – So, hier sind wir an Deinem Interimsheim.« Die brave, wohlgenährte Wirtin stand auf der Tenne, umgeben von ihren Sprößlingen, sechs Orgelpfeifen, es fehlte noch eine an der Oktav. So mütterlich freundlich sie mich begrüßte, so wenig liebenswürdig betrachtete mich der Herr des Hauses, den seine lederne Schürze als einen Grobschmied verriet. Nomen est omen. Er begleitete uns auch nicht, als wir mit der Wirtin die Treppe hinaufstiegen, um mein Heim zu besichtigen. Zwei Zimmer waren es, hoch wie sie sonst so leicht in Brylen nicht zu finden sein würden, versicherte uns mit Stolz die Frau, denn »usse Hius is ny,« sagte sie. Die Ausstattung der Zimmer? Ein mit Sand und Seife hübsch weiß gescheuerter Tisch, zwei dito Stühle, die Wände frisch gekälkt und an den Wänden Bilder! Die ganze Leidensgeschichte der Genofeva mit der Hirschkuh, alles in bunten Farben, und eine von der Sonne leider schon etwas verblaßte Photographie. In der Mitte Vater Grobschmied im besten Sonntagsrock, neben ihm in einem kleinen Abstand seine lächelnde Gattin, zur Bestätigung ewiger Liebe und Treue hatte er ihr seine Linke gereicht, die sie mit ihrer Rechten fest umklammerte. Fest und dauerhaft war diese Verbindung, wie das Turmseil des Akrobaten, und hinter den beiden standen dicht aneinander gedrängt die sechs Sprossen, zusammengedrängt zu einer dichten Masse, aus welcher sechs Köpfe hervortauchten, die

das Lachen nicht hatten unterdrücken können, als der Photograph seinen Kopf unter das schwarze Tuch gesteckt hatte und Bullekerl spielte. Mit ungeheurer Liebe zeigte sie uns dieses Kunstprodukt und wischte mit ihrer Schürze fein säuberlich den Staub von ihm ab.

»Ein Sofa gibst wohl nicht?« fragte ich.

»Ney«, antwortete sie; »wy hadden sonne weeke Bank; män usse Möhne satt den ganßen heelen Dag drup, un dao sagg usse Här, tom Düörriepen wäör son Dinks doch wull nich dao, un dao hätt hait verkofft met drei Dahler Schaden. – Hai kann sik je up et Bedde leggen, wann Hai moihe is,« sagte sie dann zu mir. Ja, das Bett war auch sehr einladend. An Stroh war nicht gespart worden. Ein wahres Ungetüm an Höhe stand es da wie ein stattlicher Erntewagen aus meiner Jugendzeit. Der kleine Tisch mit dem Waschgeschirr verschwand vollständig neben ihm. Wir einigten uns rasch über den Mietspreis, der allwöchentlich zu regeln war; bis auf das Mittagessen sollte ich hier auch meine Atzung finden.

Mit einem freundlichen Adjüskes! schied die gute Frau. Uns beide zog's nun zum Dämmerstübchen nach alter Studentenweise.

»Also mit Deiner Praxis, Wilhelm, ist es vorläufig noch so la la?« fing ich das Gespräch an, nachdem ich mich mit einem Kuhschluck', den ich Wilhelm vorkam, gestärkt hatte.

»Hm«, antwortete er.

»Aber nun sag' mal, es gibt doch hier auch Mütter, die über heiratsfähige Töchter zu verfügen haben; zählst Du denn solche noch nicht zu Deiner Klientel?«

»Hm«, war die Antwort.

»Hast Du noch nie anonyme Billetts bekommen? Rosapapier? Duftend?«

»Rosapapier? Duftend? – Hm, wüßte nicht.«

»Oder solche ohne Duft und Rosafarbe?«

Da lachte Wilhelm hellauf, und er strich sich über die Stirn. »Ja, ja, so ein Blödsinn! Einen Zettel kriegte ich zu Neujahr, sogar ein halbes Dutzend davon: Du heilest alle Wunden, Doch die der Liebe nicht – klagte derselbe.«

»Was?« platzte ich heraus, »einen solchen oder solche Zettel hast Du bekommen?« Und ich zog jetzt aus meiner Tasche das Fundstück im Postwagen.

»Lies, Junge !«

»Na nu?« sagte er und sah mich verwundert an.

»Den Zettel hat die kleine blondhaarige Reisegefährtin aus ihrem Buche verloren. Wilhelm, ich muß wissen, wer das Mädchen war. Ich denke, dieser Zettel gibt uns Aufklärung.«

»Soll mir doch wohl schnuppe sein, wer ihn verloren hat, wie es mir auch ganz tutpipe ist, wer mir die Wische geschickt hat,« antwortete er kühl. »Übrigens, wenn Du das wissen willst, dies ist der geistreiche Spruch, den eine Heftpflasterfabrik den Heftpflasterrollen, die an die Apotheken verschickt werden, mitgibt.«

»So! Wilhelm, wir kommen der Sache schon näher. Für mich steht erstens fest, daß es nur eine junge Dame gewesen sein kann, die Dir den Spruch geschickt hat«.–.

»Wohl möglich«, antwortete er trocken, »denn vernünftige Leute kommen nicht auf einen solchen Unsinn.« »Wenig liebenswürdig für die Damen!« bemerkte ich. »Und dann zweitens: hat der Apotheker heiratsfähige Töchter?«

»Ne.«

»Verkehren in der Apotheke junge Damen?«

»Weiß ich nicht – nu laot dat dumme Fraogen sien; wot geht mi de Klüngel an?«

»Rudis indigestaque moles!« rief ich; dat hett: »Du büst unbliewst en stiewen Buck.«

»Minswiägen«, antwortete Wilhelm gleichgültig.

Das Kapitel über junge Damen abbrechend, fuhr er fort: »Aber, wann willst Du Dir mal unsere schöne Kreisstadt

näher ansehen? Ich sage Dir, sie ist sehenswert. Du weißt, in welcher stoischen Ruhe in unserem Heimatdorf die Düngerhaufen vor den Türen liegen; hier findest Du sie auch; sie erwecken heimatliche Gefühle; nur sind sie noch majestätischer als bei uns. Ein gleicher Qualm des Herdes. Bei uns zieht er zum Schornstein hinaus, nachdem er seine Pflicht der Ausräucherung an Schinken und Würsten erfüllt hat – hier verachtet er den Schornstein; zieht über die Tenne durchs Einfahrtstor hinaus, weil es keine Schornsteine gibt. Und diese altehrwürdigen Strohdächer! Solch ein Strohdach ist allerdings keine Augenweide für Dein mathematisches Gemüt, denn es bietet dem Auge keine Quadrate und Parallelogramme dar, nur Farbenlinien des ehrwürdigen Alters, die Ihr Mathematiker mit keiner »höheren Gleichung« berechnen könnt. Und alles, was sich unter diesem schützenden Mantel birgt, ist wohl der Beachtung wert. Da haben wir zunächst das langohrige Grauchen. In jedem Hause gibt es hier ein oder mehrere dieser vierbeinigen Gesellen, welche in ewig stoischem Gleichmut Holz aus den Bergen schleppen, Korn zu der Mühle tragen. Dann aber der Schmerz ihrer Laute! Das ist der Pessimismus der Weltanschauung. Wie Klagelaute schallt's, mit einem langgedehnten Seufzer verhallt's wie der letzte Hauch eines sterbenden Giganten – zwei Seelen in einer Brust. Du fragtest mich nach meiner Klientel. Hier, mein lieber Junge, bei den zweibeinigen Genossen diese vierbeinigen, in diesem Milieu bewegt sich meine Praxis und meine Damenbekanntschaft.«

»Bist Du denn nie in eine sogenannte bessere Familie gekommen?«

»Nun ja, im allgemeinen ist aber für mich die misera plebs da; vielleicht stammt aus diesen Kreisen das bewußte Neujahrssprüchlein, vielleicht auch Deine angebetete Goldblonde –«

Es war bereits spät geworden, als wir aufbrachen und uns trennten. –

»Vielleicht auch Deine angebetete Goldblonde«, hatte Wilhelm gesagt ... Ja und hätte sie auch hier ihre Wiege gehabt und müßte ich über Hühnerleitern klettern, um zu ihr zu kommen, das sollte mir ihr Bild nicht beschmutzen.

Mit solchen Gedanken war ich an meiner Haustür angelangt. Auf mein Klopfen wurde geöffnet und meine Wirtin empfing mich mit gerade nicht freundlichem Gesicht. »Dat nenne ick aower en Iutblywen«, gurrte sie auf echt Brylensch, sodaß ich's ihr nicht nachsprechen kann; »ja, nai, dai Tiuffeln moß ik all vüör twai Stunnen iut'm Siugepott däuhn, dat se nit ganß verkuokten; vüör dai Swuine is't all gued, wann se tai Bry verkuokt, män nit vüör sück Slag Luie; un dat schoine Gemoise – friske Kronsbiären – is niu äuk kold waoren. Ik kann't doch nit bet in de Nacht herin unner'm Beddepüell warm hollen, denn wy gaoht grade nit miet de Hoihner naa Bedde, aower acht Luhr Aowends is't doch Tyt vüör us...«

So sollte die Gardinenpredigt noch weiter gehen.

»Ich esse nicht mehr zu Abend,« sagte ich kurzab und verfügte mich nach oben. Richtig, da stand ja noch die Schüssel mit einem Gemüse aus Kartoffeln und Preiselbeeren, hellleuchtend wie die Streifen an den Hosen unserer Generalstabsoffiziere. Ich blieb noch am Fenster stehen und schaute in den leuchtenden Abend des Junimonats. »Sonderbarer Mensch, dieser neugebackene Doktor!« Sollte dem dieses blonde Mädchen noch nicht aufgefallen sein? Mit welcher anscheinend souveränen Verachtung ging er über alle meine Ergüsse von Begeisterung hinweg! Könnte das nicht die Art und Weise bedeuten, mich von meinem Liebeszauber fortzuziehen, mich abzukühlen – um – nun, um? Um einen Nebenbuhler unschädlich zu machen? Ja, ich fühlte auf einmal den brennenden Schmerz der Eifersucht. – Aber Wilhelm? Dieser alte, treue Freund, dieser Charakter, so durchsichtig, so kristallklar wie der klarste Gebirgsbach, auf dessen Grund jedes Steinchen leuchtet, wo es

plätschern muß, wenn ein Regenguß hineinfällt! Nein, nein ... !

Ich suchte mein Bett auf. Da stand ich vor dem fröhlichen Erntewagen. Aber wie da hinauf kommen? Unser Herrgott hat mich gerade nicht mit langen Fortschrittsbeinen bedacht, aber Turnen hatte ich gelernt. Ich stellte einen Stuhl vor das Ungeheuer. Hic Rhodus, hic salta! Ich legte beide Hände auf das Betttuch – der mächtige Wulst des Oberbetts war bereits zurückgeschlagen – wippte einmal, zweimal auf den Fußspitzen, machte den Aufschwung und – riß das ganze Betttuch mitsamt Kissen und Oberbett herunter und fiel so lang und so kurz ich war, auf den Boden, begraben unter Kissen und Stroh. Schimpfend und fluchend arbeitete ich mich unter der Verschüttung weg, rieb den Teil meines Ichs, der am meisten mitbekommen hatte, raffte zwei Arm voll Stroh aus der Bettkiste, schleuderte sie ins Zimmer hinein, soweit ich sie schleudern konnte, packte dann Kissen und Bettzeug wieder ein und kroch in die »Falle«. – –

Die neugierige Sonne hatte mich schon längst durch das gardinenfreie Fenster aufgesucht, als ich mir einen Weg bahnte durch die Streu in meinem Schlafzimmer. Im Wohnzimmer stand der Kaffee bereits auf dem Tisch, für mindestens zwei Familien berechnet. Eine Tasse genügte mir. Dann brach ich auf, um die Poesie der Strohdächer zu genießen. Meine Botanisierbüchse hing ich um, denn nach diesem Genuß sollte mit der Exkursion auf den Bilstein meine Arbeit beginnen. Ich geriet in eine Straße, welche den Namen Schulstraße führte. Richtig, vor den Häusern, die jeder modernen Fluchtlinie spottete, in Reihen wie die freiwillige Bürgerwehr von anno 48, wenn es hieß: Richt euch! waren Bastionen von Misthaufen aufgetürmt, die von hüben und drüben herangerückt, nur einen schmalen Weg dem Fußgänger übrig ließen. Zum Überfluß schlängelte sich noch ein goldgelber Bach durch diesen Bürgersteig. – Da war ich ja beinahe bis zum Ende dieser landwirtschaftli-

chen Idylle vorgedrungen. Ohr und Augen wurden angezogen von vielstimmigem Gezwitscher da auf der Dachfirste. Unparlamentarisch schrieten die kleinen, grauen Gesellen durcheinander. Mit den Augen bald hierhin, bald dahin schielend, hüpfen sie herum, ohne Rast und Ruhe. Upstaohn – Platz vergaohn! war auch unser Spiel in der Jugend, damals auf dem Kirchplatz meines Heimatdorfes. Nur einer saß da, unbeweglich, mit gestäubten Federn, zuweilen seinen grauen Sperlingskopf schüttelnd wie ein Opernrezensent ... »Können wi't nich auk so gued hääben äs dat Swalwenmännken, dat dao up de Niggendüöre sitt te praohlen? Giw et hier te Lanne nich mähr viel te snappen, päck he sinen Püngel bieen un schüv af, un wi armen Proletarier müettet us düör den Winter düörhüngern. Das Los der Arbeitslosen! T'is auk en vüörnaih Hårken, ümmer in Frack un witte Weste, läw van Sport — so segget se daovüör – baut sik en Hus vüör viele Johre – häff't em apatts wiesen dütt Fröhjaohr. Äs de fine Familje. wier kamm, satt ik drin met min Wiwken ... hi, hi, hi — Jä, jä, nu häör di es Een an, wat dat dulle Dier dao up de Niggendüör te klagen hätt.

»Is alles verquickelt, verquockelt, vertiährt ... vertiährt ...«
Et is Tid vüör Di, Tid, Tid, dat Du den Püngel snörst. – Mi iärgert noch mähr de dumme Nachtigall dao in'n Gaoren ächtern Huse. En Wams hät se nich biätter äs usseen un beldt sik wunners wat in, schreit de ganße Nacht düör, dat'm nich es maol en Auge todohen kann. Gued, dat't vüörbi is met son Gegalper, Gequater, Gejolster. Dann spreide he de Flügel und wupp was he weg, dao buoben up'n Rand van't Swalwennest gonk he sitten un vertelde nu allerhand sin Wiwken, dat dao insatt te bröen. Wat Guedes was et wiß nich, denn de Augen gongen em daobi äs en Spitzbowen nao alle Siden in'n Kopp herüm ... dat Wiwken fonk an te schennen; villichte dat he ör nich van de läckeren Iärften wat metbracht hadde, de he in Naobers Gaoren met de Kimen ut de Ärde trocken hadde,

denn dat moß se van üören Nest ut seihen hääben ... Still doch, »Wiw !« sagg he, un lünkte in eeno unner sik up den Mesthaupen. Dao was en Hahn an't Kleien. Nu hadde düsse gewiß wat funnen, denn he tockde alle sine Wiwer bieen. Tock! Tock! Tock! Un Käsperken up den Nestrand dreihde tweemaol, dreimaol den Kopp nao de Sid un keek baoll met dat eene, baoll met dat annere Auge. Haha! en Pilewuorm was't. Un een van de Höhner hadde em all an een Enne packt. Dao was aower Käsperken te gau. Wupp! was he daobi un snapp! hadde he dat annere Enne in'n Snabel un weg was he dermet in't Nest. Nu schannte dat Wiwken nich mähr. De Höhner mooken en wahn dumm Gesicht un de Hahn schreide Tock! Tock! – te late! – Heller Sonnenschein hatte sich auf das alte Strohdach ergossen und lockte tausend farbige Bllder auf dem grauen Stroh und dem grünen Moos hervor und zauberte gelbrote Arabesken auf die rauhe Leinwand. Noch stand ich da, versunken in das herrliche Gemälde, da hörte ich dicht hinter mir eine rauhe Stimme: »Jü, vorwärts, Isel!« Bedächtigen Schritts rückte auf mich heran ein gewaltiger Holzstoß, aus dem ein gebeugter Hals und ein großer Kopf mit ein paar langen Eselohren sich hervorwagten. Und hinterher schrie ein Junge: »Jü!« und rasselten Schläge auf die Stelle, welche auch bei Menschenkindern die Ungehörigkeiten des Lebens zu büßen hat. Was nun? Zur Seite konnte ich nicht springen, daran hinderten die hohen, steilen Bastionen, vorwärts konnte ich nicht flüchten, denn eine breite Pfütze tat sich warnend vor mir auf. Und »Üisse! Hucke! Drache! Mistdrache!« schrie der Treiber, als sein Tier, liebenwürdiger wie er, stehen blieb. »Vorwärts, Isel!« »Verdammter Balam!« schrie ich; nun warte doch, bis ...« »Niegenunniegenßig dusend Duiwels sallt di rinner'm Balge slaohn – vorwärts, Isel!« Und Schläge hagelten auf den armen Stoiker. Ich hatte Zeit gewonnen, mich in den Zugang zum Hause zu flüchten, aber o weh! Dorthin verfolgten mich Holzstoß, vier- und zweibeiniger Esel und ich

mußte trotz meiner feingeputzten Stiefel auf die Mistbastion klettern. Schreiend flüchteten die geängstigten Hühner, Tock! Tock! Tock! et vertüht sik! suchte sie vergebens der Hahn zu beruhigen, zog es dann aber auch vor, das Hasenpanier zu ergreifen.

»Wat will Hai up ussen Mest?« fuhr mich der alte Philister des Hauses an, als ich von der Bastion abkletterte.

»Esel!« brummte ich, vorsichtigerweise aber nicht zu laut. Mit kühnem Satz war ich auch über die Pfütze gesprungen. Ich stand da gegenüber einem Hause, das diese poesiereiche Straße unpoetisch abschloß. Es war zweistöckig; weiße Gardinen prangten an den Fenstern. An einem offenen Fenster standen zwei junge Damen, eine braune und eine goldlockig und konnten ihr Lachen nicht unterdrücken. Sie mußten ja mein Eselsabenteuer gesehen haben. Wie angewurzelt blieb ich stehen – meine kleine Goldlockige aus dem Postwagen! Ich zog meinen Hut, ich machte meine Verbeugung. Ob sie nun mißraten war, oder ob es noch meinem Abenteuer galt; ich hörte deutliches Kichern und unterdrücktes Lachen; aber von den beiden Köpfchen war nichts mehr zu sehen. – Ich konnte es kaum abwarten, bis ich meinen Freund Doktor beim Mittagessen treffen würde. Endlich war er da.

»Wilhelm, ich wollte Dich in Deiner Wohnung aufsuchen; leider warst Du nicht zu Hause,« sagte ich.

»Hättest Dir's auch wohl denken können, um die Zeit!« antwortete er – »aber was ist Dir passiert? Hände und Finger gehen Dir ja wie einem neurasthenischen Musiker!«

»Ich habe sie wiedergesehen«, flüsterte ich.

»Wen?« fragte er.

»Die Goldlockige, die Blonde«, sagte ich.

»Hm«, klang das wieder durch die Quinte herab. »Und wo?«

»Denke Dir, in einem Hause der Schulstraße!«

»So?« fragte er.

»Ja, und eine hübsche Brünette stand dort bei ihr am Fenster.«

»Hm«, lautete es hinter den zusammengekniffenen Lippen, aber jetzt die Quinte herauf. – »Sag, was sagst Du denn zu der Erscheinung?«

»Der Blonden, Wilhelm ?«

»O was, der Braunen ?«

»Nun ja, ein hübsches Kind – aber nun mußt Du doch auch wissen, wer ihre Freundin, die Blonde, ist«

»Kannst mich totschiagen, Kerl, ich weiß es nicht«, antwortete er ehrlich.

»Also die Braune gefiel Dir wohl, wie?«

»O doch, doch !«

»Ich sage Dir, ein allerliebste Mädel, ein fideles Kind. Ich wollte...«

»Wat geht mi de Klüangel an?« unterbrach ich ihn mit den Worten, durch die er gern meine feurigen Ergüsse abzukühlen sich bestrebt hatte.

»Auk gued !« antwortete er etwas gekränkt.

»Wilhelm, sei nicht böse; es war heimgezählte Münze,« besänftigte ich ihn. »Altes Haus, ich habe eine gewisse Ahnung, daß ich heute noch etwas Fröhliches erleben werde. – Jung, lach män, et giw noch Spökenkiker!« –

Ich nahm Stock und Hut, hing meine Botanisierbüchse um und eilte dem Bilstein zu. Wie sonnig alles, was ich sah! Murmelnde Bächlein ergossen sich von den Höhen. Freundlich streckten grüne Grashalme ihre Spitzen in die leuchtende Luft. Vielfarbige Mausehörchen und blaue Vergißmeinnicht – blau wie das Augenpaar des blonden Kindes – horchten auf das liebliche Geplätscher des Gebirgsbaches. Und höher den alten Bilstein hinauf blühte der Ginster, goldig leuchtend wie die Locken der Einen, der Einen! –

Wie prangte weit und breit die Welt im warmen Sonnenglast, die Städte, die Dörfer, die Felder! Und da unten das Tal mit dem sonnenglitzernden Fluß, das hier

und da neidisch der Wald verbarg. Wie bezaubert stand ich da angesichts aller dieser Schönheit! Ich hatte fast den Zweck meiner Reise vergessen bei all' dem Staunen. Nur Weniges war meiner Botanisierbüchse einverleibt worden. Noch hatte ich nicht den höchsten Gipfel des Berges erklimmen. Wie herrlich mußte sich erst da oben das Bild gestalten! –

Auf einmal fesselte meinen Blick eine andere Erscheinung. Auf den Quarzblöcken, die sich hier aus dem Erdreich erhoben, saßen zwei ältliche Damen, sehr ungleich in ihrem Äußern. Während die eine spindeldürr war und zum Überfluß noch dazu durch eine lange spitze Nase sich auszeichnete, sodaß meine zoologischen Kenntnisse mich im Stich ließen, ob ich hier das Konterfei eines Wiedehopfs oder das einer Haubenlerche vor mir hatte, erfreute sich die andere einer stattlichen Wohlgenährtheit, die ihr gewiß nicht von der Luft angehaucht war. Zum Beweise hierfür galt ein recht umfangreiches Butterbrot, das sie mit beiden Händen haltend zum Munde führte. Ich schaute in einer kurzen Entfernung zu und freute mich an dem Behagen, das aus ihren freundlichen Augen die Tätigkeit ihrer Kauwerkzeuge begleitete. Sie hatte mich erblickt und nickte mir zu, wie einem alten Bekannten. Dies ermunterte mich, näher zu treten.

»Guten Appetit!« sagte ich.

»Danke auch«, gab sie zurück. »Wollen Sie wat mitessen? Wir haben genug bei uns un et is Ihnen auch gegönnt.«

»Danke, danke herzlich«, erwiderte ich.

»Ja, wenn man sonst sonnen hohen Berg heraufgeklettert ist, kriegt man schon Appetit«, sagte sie.

»Aber ich müßte düftig herumklabastern, sagte unser Doktor; un dat hat auch seine Richtigkeit, denn so'n Fraumensch in meine Jahre setzt doch sonst zu viel Möhnenfett an ...«

»Aber Bernhardine!« unterbrach die Haubenlerche kopfschüttelnd das Gespräch.

»Jä, wat denn? Et is ja wahr und der Dokter sagt's auch«, entschuldigte sich die Gemütliche. »Ja, sonst, als mein Mann noch lebte, mußte ich mir im Geschäft die Hacken ablaufen – min Mann was nämlich Bäcker – dann in'n Laden, dann in de Backkammer, dann en Stuten, dann en Krängel...«

»Aber Bernhardine, das interessiert doch den fremden Herrn nicht«, fuhr die Haubenlerche wieder dazwischen. Richtig, ich hatte vergessen, mich vorzustellen. Das holte ich denn nun nach. Mit gnädigem Kopfnicken nahm die Dürre meine Meldung entgegen.

»Ja, un dat Sie's wissen, ich bin die Witwe Lachmund«, sagte die Dicke.

»Frau Rentner Bernhardine Lachmund,« verbesserte jene. Die Frau Rentner machte einen Knicks mit der oberen Hälfte des Menschen, anders ging es ja auch jetzt nicht.

»Und dies hier ist die Tante Lisette Schnipperling«, ergänzte die Rentnerin und zeigte mit dem Finger auf sie. Tante Lisette wandte entrüstet ihr Gesicht zur Seite. »Ich begreife Dich nicht, Bernhardine!«

Aber Bernhardine hörte nicht auf den Verweis. »Ja, wat ich sagen wollte,« fuhr sie fort, »eigentlich sollte ich auch gar keine Stuten und keine Brötchens und keine Krängels mehr essen und keine Erdappels, denn dat gäbe allet Fett, sagte der Kreitztierarz ... män dat kann ich, mir nich denken. Aber der Kreitztierarz ...«

»Der Kreisphysikus«, verbesserte Tante Lisette ... »nu ja, der Kreitzphysikus. Ich wollte all immer mal den jungen Dokter fragen, den Dokter – no, wiu schriwet hai sik noch?«

»Doktor Hülskamp« sagte die Tante.

»Ja, Doktor Hülskamp, wenn't ja auch man en jungen Snösel is; man die neuen Dokters wissen auch das Neueste, un en netten Kärl is et, wann hai äuk nit viel in de Miälke te brocken hätt. Un sonnen jungen Anfänger muß man helfen. Gotts jo, äs iusseen met de Bäckerigge anfonk...«

»Ich begreife nicht, wo Johanna bleibt«, fiel Tante Lisette ein, der das Gespräch jedenfalls zu intim wurde.

»Usse Jänsken?«

»Unsere Johanna!« verbesserte die Tante. »Wy segget doch Jänsken dervüör«, antwortete die Frau Rentnerin unter Kopfschütteln der Tante Lisette.

»Jänsken soll wohl irgendwo sitzen un binden ihre Blumensträußkes beiein. Gotts jo, dat Kind! Ganße Schuwkaoren vull ligget in Hiuse, un ümmer tau slüört se noch wat heran, Bläumen un grain Tuig un wy häfft doch keine Siege mähr, dai et frätt.«

»So? Sammelt Fräulein Tochter Blumen?« fragte ich.

»Gewiß dat. Un lutter Namens hätt se dervüör, sogar latinske.«

»Der Profisor aus der Apotheke, Herr Baumreißer, hat unsere Tochter früher oft mitgenommen auf seinen botanischen Exkursionen – natürlich unter unserer Begleitung,« erklärte Tante Lisette.

»Ja, dat war der Anfank«, fuhr die Mutter fort. »Dann is Fränsken in die Pänschon gekommen, zuerst in't Kloster, da hat sie die Bildung von binnen gekriegt, ein Jahr hindurch, un dann in ne feine weltliche Pänschon, da kriegte sie die Bildung von buten, da mußten die Mädchens auch Blumen suchen un sowat derhiär. Verliedene Woche is se wiedergekommen.« –

Ei, ei, der Profisor aus der hiesigen Apotheke? Und der Zettel mit dem geistreichen Spruch? Sollte diese Johanna, dies Jänsken, vielleicht das goldige Blondköpfchen sein, das vielgesuchte?«

»Johanna, bist Du endlich da?« rief die Tante.

»Ja, wir haben lange auf Dich geluert«, sagte die Mutter. Ich sah mich um, und da stand sie ja vor mir, die schöne, blonde Reisegefährtin, die Spötterin in der Schulstraße! Eine Menge eingesammelter Blumen legte sie auf den Boden. Dann ein kurzer Blick auf mich und ein freundliches Kopfnicken.

»Sollst wohl ordentlich Smacht haben,« sagte die Mutter;
 »wir haben noch Bottrams genug«.
 »Danke, danke,« sagte das Mädchen.
 »Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, Fräulein Tochter
 kennen zu lernen,« sagte ich mit einer tiefen Verbeugung.
 »Nu?« sagte die Mutter verwundert; die Tante warf aber
 einen durchdringenden Blick auf mich.
 »Wir sind nämlich vorgestern zusammen im Postwagen
 gefahren«, erklärte Jänsken.
 »Aber, davon hast Du uns ja kein Wort gesagt!« tadelte die
 Tante.
 Statt zu antworten, ließ sich die Blonde bei ihren Blumen
 nieder.
 »Ich denke, Kinder, wir brechen jetzt auf,« sagte die Tante
 bestimmt.
 »O wat, laß sie doch erst ihr Sträußken binden«, sagte die
 Mutter. »Aber Jänsken, sieh zu, dat Du nich auf sonnen
 Hampittelnhucht sitzen gehst«.
 »Du wolltest sagen Ameisenhaufen,« verbesserte die Tante.
 »Ja, so Diers können einen verninig piltern. Weißt noch,
 Lisette, verlieden Jahr, Jänsken war noch in de Pänschon,
 da ging ich auch auf sonnen Hampittelnhucht sitzen;
 meineh, ik dachde, ik wäör dullwaoren ...«
 »Ja, ja, ich weiß wohl«, sagte die Tante hastig, denn sie
 wollte wohl weitere Naturwüchsigkeiten verhindern.
 »Junge, Junge, dat was der di wat!« fuhr Frau Bernhardine
 fort. »Als wenn ich in gleinigies Wasser gesessen hätte, so
 brannte et mir an de Bolzen ...«
 »Aber, Bernhardine, welch ein garstiges Wort!«
 »Nu, nu, up dütsk hett et Bollen, kannst äuk Batzen
 dervüör seggen,« erklärte Frau Bernhardine unwillig. –
 »Nu, ik will äuk nix mähr seggen.«
 Ich verbiß mir das Lachen und das schöne Kind schien auf
 das Gespräch nicht geachtet zu haben Den Hut hatte es
 abgesetzt und die goldenen Locken rankten sich um die
 schneeweiße Stirn. Ich kniete neben ihr nieder.

»Ein abscheuliches Bild!« zischte es durch die schmalen Lippen der Tante, laut genug, um gehört zu werden. Aber weder Jänsken noch auch ich achteten darauf.

»Lassen Sie mal Ihre Schätze sehen, gnädiges Fräulein.« Diese feine Anrede gefiel der Mutter, denn sie nickte mir freundlich zu. Die Blumen lagen zur Auslese bereit da. »Da ist ja fast die ganze Flora des Bilsteins versammelt,« sagte ich, öffnete meine Botanisierbüchse und legte noch einige Exemplare hinzu. Mit kunstsinnigen Händchen fing sie nun an zu ordnen. Zuerst ein Büschel Farren. Zwischen den gefiederten Wedeln stiegen die Ähren des Wegerichs empor. Um diese ordneten sich die purpurnen Becher des roten Fingerhuts und nickten herablassend dem Enzian und Tausendgüldenkraut zu, die von hellgelben Heckenkirschenblüten umschlungen waren. Gräser aller Arten strebten mit ihren saftgrünen Spitzen zur Höhe. Der blaue Ehrenpreis war in rotbraunem Heidekraut gebettet. Marienblümchen in großer Zahl schauten aus diesem bunten Farbenbild bescheiden hervor und blaue Glockenblumen pendelten über ihnen. –

»Sie läuten das Ave Maria«, sagte das Kind.

»Aber was wollen Sie mit all diesen Kettenblumen?« fragte ich; »mit diesen verachteten Kindern Floras?«

»O, ich verachte sie nicht; sehen Sie dieses herrlich leuchtende Gold!« antwortete sie. »Ein goldener Kranz soll Alles umfassen.«

»Wie das goldene Haar das Haupt der kleinen Sarnmlerin«, konnte ich zu sagen nicht unterdrücken.

»O nein, nicht doch!« wehrte sie ab und errötete und ordnete nun die kleinen goldigen Sonnen zu einem zierlichen Körbchen, das die Schätze barg. Und wie nun alles fertig war, betrachtete sie liebevoll das Kunstwerk, überreichte es der Mutter und klatschte vor Freude in die zierlichen Händchen.

»Dat haste schön gemacht«, sagte die Mutter, der Tochter zunicke und dann, um Zustimmung zu finden, auch mir.

»Wundervoll!« mußte ich sagen. »Hat unser großer Botaniker Linné nicht recht, wenn er unsere Wissenschaft scientia aemabilis, die liebenswürdige Wissenschaft, nennt?«

»War dat auch en Profiser?«, fragte die Mutter.

»Nein«, antwortete die Tochter mit Unterdrückung jeder Belustigung, »Linné war ein großer Gelehrter.«

»Aber, mein Fräulein«, sagte ich, »wie sehen Ihre Finger aus! Das kommt von dem dummen Saft der Kettenblumenstengel.«

Ich rupfte eine Handvoll trockenen Grases aus dem Boden und fing an zu wischen, mit der einen Hand ihr zartes Händchen haltend.

»Da geht's nich mit«, sagte die Mutter und reichte mir ihr Taschentuch hin. »Et is noch ganz rein, ik häff mui nonnit drin snuited«, sagte sie dabei.

Ich mußte nun wohl zu lange die Händchen in der meingen gehalten haben, mußte auch wohl gar zu liebliche Blicke auf das zarte Weiß der wohlgeformten Finger, vielleicht gar auch auf das liebliche Gesichtchen der kleinen Blonden geworfen haben – genug, ein durchbohrender Tantenblick traf mich.

»Ja, et is wahr, et is auch alles liebenswürdig, wat mit sonner Wissenschaft zu tun hat«, fing die Mutter wieder an.

»Nun aber vorwärts!« herrschte die Tante, mit vor Zorn glühenden Wangen. »Ist's denn noch keine Zeit, Bernhardine?«

»Nu, ja; nu män sachte!« erwiderte die Mutter – »olle Mahuchel«, brummte sie vor sich hin.

Die Tante schien aber von der liebenswürdigen Wissenschaft und mir, dem Vertreter derselben, genug zu haben. Sie stand würdevoll auf und wanderte allein eine Strecke davon. »Die Tante geht fort«, sagte Jänsken besorgt. »Sall wull wachten bet wy kuumt«, antwortete die Mutter.

»Wat ik sagen wollte«, wandte sie sich dann an mich, »morgen is Schützenfest un auch übermorgen, un den annern Tag is der große Snadezug. Kommen Sie auch hin? Dat heißt übermorgen abend zum Schützenfest, den zweiten Tag, gehen wir hin, denn dann wär et für die Hungerationen, sagt die Tante. Un de Snood müssen Sie auch mitmachen, un den andern Abend hernacher kommen Sie zu uns zum Abendessen un erzählen mir davon, denn ich bin en Brylensket Kind.«

»Dank! tausend Dank!« stammelte ich und drückte der guten Alten die Hand und dem lieben Jänsken drückte ich sie zweimal. – Alles in mir, alles um mich her strahlte im reinsten Gold. Ich war glücklich, wirklich glücklich – verliebt, wirklich verliebt. Und nun leuchtete auch im Westen die Sonne zum Abschied vom heutigen Tag, die Wälder, die Berge, die Felsen, die Matten in ein Meer von Glut tauchend. Meine Gesellschaft war meinen Blicken entschwunden; ich stand noch immer da und schlürfte den goldigen Wein.

Dann brach auch ich auf und nahm meinen Rückweg durch eine stille Schlucht. Träumend schritt ich hinunter – da hörte ich hinter mir ein eigentümliches Trippeln und grunzende Töne; und als ich mich umseh, da hatte es mich schon gepackt; es fuhr mir in meine Kniekehlen, es warf mich zu Boden, auf den harten, felsigen Boden setzte es mich. Und höher auf meinen Rücken hinauf tastete es sich. Mit Mühe brachte ich mich wieder auf die Beine und erreichte die schützende Böschung. Und dann sauste ein ganzer Zug vierbeiniger Gäste neben mir her, dem Tale zu. Ich wischte an meinen Kleidern, denn der Hohlweg war naß und schmutzig. Und wie ich noch so beschäftigt war, stand vor mir ein alter graubärtiger Kerl und lachte aus vollem Halse. »Hä, hä«, grunzte er, wann de Süege nao'm Stalle läupt, häfft sei 't uilig; dat kenne ik, denn twintig Johre sin'k all Stadtsuegeheer.«

Wo war mein goldener Himmel geblieben! Ich wankte den Berg hinab, wankte, denn meine Glieder waren wie zer schlagen. Ich kam bei meiner Wohnung an. Meine Wirtin stand vor dem Einfahrtstor und unterhielt sich mit einer Nachbarin. Ich wankte an ihnen vorbei zur Tür hinein.

»Hä, wat dai Kärl äösig is!« hörte ich diese sagen. »Besuopen is hai!« sagte die Wirtin. Jawohl, ich besoffen! Auch das noch! Ich suchte mein Schlafzimmer auf. Gut, daß ich noch einen zweiten Anzug in meinem Rucksack mitgenommen hatte. Zum Glück fand ich auch Waschwasser vor.

Kaum hatte ich mich gesäubert und umgekleidet, da erschien auch schon meine Wirtin auf der Bildfläche.

»Nei jao, jao nei,« fing sie an; »sonnen Uptuog! schiämen mäüt 'm sik vüör de ganße Naoberschopp! Eierst rakt hai dat guede Bedde düoreine, dat guede Iätten läött hai staohn un niu is hai besuopen äs en Swuin!«

»Himmeldonnerwetter!« unterbrach ich ihre Strafpredigt.

»Jiä, niu fänk hai äuk noch an te floiken äs en wahn Haidenmensk...«

»Fahren Sie mit Ihrer verdammten Bude auf den Blocksberg!« brüllte ich und suchte meine Siebensachen zusammen. »Hier bleibe ich nicht länger.« Ich warf die Miete für die ganze Woche auf den Tisch und ging.

»En wahn Dier van'n Kärl!« brummte mir der Grobschmied draußen nach. Ich floh in den Gasthof, mir gegenüber. Da saß Freund Wilhelm bereits bei seinem Dämmereschoppen.

»Nanu«, empfing er mich schon in der Tür; »feierlich im schwarzen Gehrock? Reisegepäck in der Hand? – Was gibt's denn?«

»Ich bin ausgezogen aus meiner Bude.«

»Und warum.denn?«

»Ich lasse mir keine Grobheiten gefallen; ich will Herr in meinen vier Wänden sein. Na, ein anderes Mal davon.«

»Hm,« spottete er, »das war also wohl das Fröhliche, das Du als Spökenkiker vorausgeschaut hast«
 »Laß das; ich will mich über das Philistervolk nicht mehr ärgern. Nein, Wilhelm, ich habe auch etwas Fröhliches entdeckt – meine blonde Angebetete, da oben auf dem alten Bilstein.«
 »Allein?«
 »Das nicht; ihre Mutter war auch dabei und ihre Tante...«
 »Au! Tante Lisette ?«
 »Ja.«
 »Hm, viel Glück!«
 »Wilhelm, ich muß Dir nun zunächst Abbitte tun.«
 »Nu?«
 »Ich hatte einen schweren Verdacht auf Dich: Ich konnte nicht begreifen, weshalb Du immer geflissentlich jedem Gespräch über die kleine Blonde aus dem Wege gingest. – Aber Du hattest sie ja nie gesehen, da sie erst vor einigen Tagen aus der Pension zurückgekehrt ist, und vor ihrer Pensionszeit hattest Du Dich hier noch gar nicht niedegelassen. Also konnte sie Dir auch das bewußte Zettelchen mit der poetischen Liebesklage als Neujahrsgruß nicht gesandt haben.«
 »Also warst Du eifersüchtig auf mich,« lachte er, »nun ja, ein wenig verrückt sind alle Verliebten.«
 »Sagst Du das auch von Dir in Beziehung auf die bewußte Brünnette?« fragte ich.
 »Meine Wissenschaft ist keine Scientia aemabilis; ich fasse alles objektiv auf«, antwortete er trocken und dann pfiff er, wie das schon früher seine Gewohnheit war, eine eintönige Melodie vor sich hin. »Schweigen wir davon, vorläufig davon!« fügte er nach einer Pause hinzu. Dann erhob er sich um zu gehen. »Morgen besuche ich Dich,« sagte er beim Abschied. »Bis dahin erfahre ich noch mancherlei, was von Interesse ist.« Etwas feierlich klangen diese letzten Worte. – –

Am nächsten Morgen waren die Folgen meines Sauabenteuers noch keineswegs verwischt; Gehversuche im Zimmer überzeugten mich davon. Da kam Wilhelm. »Ich sehe wohl ein«, sagte er, »wir müssen bei Dir noch Massage anwenden, wenn Du morgen zum Schützenfest willst oder übermorgen sogar Dich am Schnadezug beteiligen sollst, wie ja der Auftrag lautet.«

»Ich denke, ich habe Massage genug bekommen«, erwiderte ich.

»Hm, das war aber wenig lege artis ...« meinte er. »Aber nun muß ich Dir mal etwas erzählen. Wirst staunen; ein Kapitel vom Sprüchlein:

Du heilest alle Wunden,

Nur die der Liebe nicht. –

Das Hauptkarnickel ist der Herr Baumreißer, der tolle Apothekerknecht, der erste Lehrmeister Deiner Angebeten, der sie in die Geheimnisse Deiner Scientia aemabilis eingeführt hat. Er schien mit dem Sprüchlein Eindruck bei ihr gemacht zu haben...«

»Was?«, rief ich dazwischen.

»Ja, damals, vor anderthalb Jahren; ob der Eindruck jetzt verwischt ist, weiß ich nicht. Geht ja auch Dich nur an ...«

Diese Lorbeern ließen ihn nicht schlummern, wie es scheint. Alle Honoratiorentöchter, Schenks Idchen – die bewußte Brünette – Königs Malchen, Kaisers Ännchen, Landrats Bertchen und wie sie alle heißen (ich kenne sie sämtlich von einer Redoute her), wurden nach und nach mit dem poetischen Erguß beschenkt. Nun hatten die Damen kurz vor Neujahr einen sogenannten Bohnenkaffee. Weißt Du, was das ist?«

»Nein.«

»In einem Kuchen, der herumgereicht wird, ist eine Bohne versteckt. Wer diese Bohne erhascht, ist die Bohnenkönigin. Die Bohnenkönigin bekommt nun ein Geschenk oder einen besonderen, ehrenden Auftrag oder irgend so etwas, was vorher bestimmt worden ist. Und nun denke Dir: das

Geschenk bestand in der Sammlung aller vorhandenen Pflasterkastensprüche und ich sollte das glückliche Opfer sein, weil der Spruch am besten auf mich paßte. Der Briefbote hat mir das Sammelsurium am Neujahrstage eingehändigt. So bin ich in den Besitz des halben Dutzend dieser Liebesergüsse gekommen. – Und die Bohnenkönigin war die Brünette! Schenks Idchen!«

»Das ist ja heiter,« lachte ich.

»Heiter? Nein, das ist stark, mich zum Spielball des Kaffeeklatsches zu machen! Sich von diesen Backfischen nasführen zu lassen!«

»Woher weißt Du denn das alles?« fragte ich.

»Na, hier Andeutungen, da Andeutungen, bis ich denn den Giftmischer stellte. Nun habe ich genug von der Sache.«

»Und auch von Schenks Idchen?«

»Ja, auch von der. – Ich muß auf Praxis. Auf Wiedersehen!« – –

Nun war der Abend des zweiten Schützenfesttags da. Meine Beine und mein Rücken wollten noch immer nicht so recht gehorchen. Aber hier hieß es für mich: sein oder nicht sein. Ich machte mich auf den Weg. Es war ein idyllisches Plätzchen, das die guten Bürger ausgesucht hatten, ein herrliches Tannenwäldchen, darin Tische und Bänke. Ein großes Tanzzelt schloß sich daran. Ich suchte draußen alle Plätze ab, ob ich nicht die Damen träfe, und wollte mich schon resigniert am ersten, besten Tisch niederlassen, wartend auf mein ferneres Schicksal; da hörte ich aus einem lauschigen Tannengrün die Stimme meiner zukünftigen Schwiegermama.

»O, da is ja der Herr mit die liebenswürdige Wissenschaft!« rief sie mir jovial zu. »Nun kommen Sie man hier; wir haben schon eine Älbertenbowle angesetzt.«

»Ich bitte auch, uns die Ehre zu geben, an der Erdbeerbowle teilzunehmen,« sagte die Tante.

»Die Älberten sind extra auf dem Schellhorn gewachsen«, sagte Mama. »Ja, ich fühle mir heute so recht in meine

Elemente, aber morgen muß ich heulen als en Sloßhund, dat ich nich mitkann. Ja, ja, dat leige Möhnenfett! So, Kinners, nun trinkt mal, wenn't auch en richtigen Swipps gibt!«

»Rufe nicht so, Bernhardine; denn was sollten die Damen meiner Bekantschaft sagen, besonders die Rechnungsrätin ...«

»O wat«, unterbrach sie Mama; »die laß man die Maule halten, denn wat der ihr Mann is, kann nich anders als andere Leute mit de Steuern piltern – Trinkt mal, Kinners! Ja, früher, als wir noch die Bäckerei hatten, da fehlte ich kein einziges Mal beim Snadezug, denn wir fuhren immer mit'n großen Wagen voll Stuten un Krängels zum Lagerplatz – viel größer als den Spissen – Franz seiner.«

Die Tante schaute verzweifelt auf die Nachbartische.

»Mutter, sollen wir nicht einen Spaziergang durch das Wäldchen machen?« fragte Jänsken, um etwas zu sagen.

»Ich habe keine Lust!«, sagte die Tante.

Gerade tönte die Melodie eines Walzers herüber. »Kann ich vielleicht die Ehre haben?« fragte ich mit obligater Verbeugung die kleine Blonde. Als ich nun zum Takte ansetzen wollte, bekam ich erneutes Reißen in meinen Muskeln.

»Meine Verehrte,« sagte ich, »ich kann nicht. Ich habe vorgestern einen kleinen Fehltritt getan und mir eine Muskelzerrung zugezogen.«

»O, das tut mir aber entsetzlich leid,« sagte die Kleine, »dann gibt's wohl mit dem Tanzen nichts.«

»Leider nicht. Aber sollen wir nicht einen kleinen Spaziergang durch das Wäldchen machen? Sie sprachen vorhin ja schon davon. Nehmen Sie den Vorschlag nicht übel!«

So gingen wir denn durch die lauschigen Gänge der Tannenanlage.

»Zuerst, mein Fräulein, muß ich Ihnen Ihr Eigentum zurückerstatten, hier, diesen Zettel mit den geistreichen Versen! Sie hatten das Blatt damals im Postwagen verloren.«

»Behalten Sie es meinetwegen«, antwortete sie gleichgültig.

»Ist Ihnen denn so wenig daran gelegen?« fragte ich eindringlich. »Wenn es auch an sich keinen besonderen Wert hat, so kommt es doch wohl darauf an, von wem es stammt.«

»Das könnte Ihnen doch wohl gleichgültig sein,« antwortete sie etwas schnippisch.

»Nichts für ungut, schönes Kind; aber ich muß noch einmal indiskret fragen. Den Zettel haben Sie ja von Herrn Baumreißer bekommen ...«

»Mein Herr, nun ist's genug; ich werde Ihnen auf solche ungehörige Fragen keine Antwort geben,« sagte sie sehr energisch und nichts weniger als liebenswürdig.

Nun war einmal die Einleitung gesprochen; ich mußte Aufklärung haben über ihr Verhältnis zu dem Apotheker.

»Nehmen Sie es mir nicht übel; aber es brennt mir auf die Seele. Sie haben doch mit ihm botanische Exkursionen gemacht!«

»Ich stehe wohl unter Polizeiaufsicht«, antwortete sie mit zitternder Stimme. Sie zog ihr Taschentüchlein hervor und wischte sich durch die Augen ...

Nein, nein, das konnte ich nicht ansehen.

»Schönes, teures Kind,« hauchte ich; »seien Sie mir nicht böse; ich ertrüge es nicht!«

Sie beschleunigte ihre Schritte.

»Mein liebes, süßes, mein angebetetes Kind!« Ich hielt sie fest.

»Um Gotteswillen, lassen Sie mich los; es ist so hell von all den Laternen!«

Ich sah eine Gestalt durch das Dickicht schleichen.

»Sollen wir wieder umkehren?« fragte ich.

»Nein, nein, nein!...«

»Johanna, Sie verzeihen mir?«

»Ja, ja.«

»Auch von ganzem Herzen?«

»Ja...«

»Dat hat aber lange gedauert«, sagte die Mutter; »der Walzer is all lange aus.«

»Und dies ist schon der folgende Tanz«, sagte die Tante mit besonderer Schärfe.

»Jänsken, häs je en Kopp äs ne Holtslage so dick«, bemerkte die Mutter.

»Und so rot wie ein Puter«, meinte die Tante. – »Für bessere Leute ist es jetzt auch Zeit, nach Hause zu gehen.«

Mit einigem Widerstreben gehorchte die gute Frau Rentnerin Lachmund, und daß sich Jänsken anschloß, war selbstverständlich. Und ich? Ich wagte es nicht, mein Geleit anzubieten, denn die Blicke der Tante Lisette waren doch allzu giftig.

»Dann wollen Sie noch hier bleiben?« fragte die Mutter.

»Für manche junge Leute scheint es noch keine Zeit zu sein«, krächzte die Tante. »Abers dat Sie morgen mit de Snood gehen, dat sage ich Ihnen; un dat Sie übermorgen zu uns kommen!« mahnte die Mutter, indem sie sich noch einmal nach mir umsah.

Was Tante Lisette dazu sagte, weiß ich nicht. –

Am nächsten Morgen erwachte ich zu spät, um den Auszug der Schnade sehen zu können. Nur einzelne Nachzügler zu Roß, auf Eseln oder Schusters Rappen trabten dem Zuge nach. Und Marketenderwagen mit Bier und Lebensmitteln zogen fort, um den Lagerplatz zu erreichen. Heute waren ja dreiviertel der Bürger draußen.

Der ephemere Haupt-Magenversorger, der Spissen – Franz, hielt noch am Peterskump und tränkte hier sein Rößlein aus dem großen Becken, das das ganze Städtchen mit Wasser zu versorgen hatte.

»Niu Här, nit met bui'm Snood? Sei sind wull nich van hier, hä?« fragte er mich.

»Ich bin fremd und leider kann ich nicht, denn Ich habe ein lahmes Bein«, antwortete ich.

»Schade, schade«, sagte Franz; »heute gibt's den schönsten und größten Schnaat. Bis zum Schellhorn ist er vor zwei

Jahren gekommen und heute fängt er dort an. Junge, Junge, dat sall en Klabastern giewen üöwer Biärg un düör Suipen, un buoben up'n Schellhorn dao liet daipen Snai, dat sall en Snaikluiten giewen! – Här, ik will Ink wat seggen, foihert Se met mui up muinen Wagen; et sind twaorens drei Stunnen Wiäges un ne Schassee geht der äu nit hen ...«

»Ich danke Ihnen, mein lieber Mann,« antwortete ich. Eine solche Fahrt paßte doch zu meinen zerschlagenen Gliedern nicht. Was ich nun aber Mutter Lachmund vom Schnaat erzählen sollte, das wußte ich noch nicht. Ich ging zu meiner Wohnung. Kaum hatte ich mich auf mein Sofa niedergelassen, da klopfte es an die Tür und ein Brief wurde mir überbracht. Die zierliche Handschrift einer Dame!

Geehrter Herr!

Es tut uns sehr leid, unsere Einladung auf morgen zurückziehen zu müssen.

Hochachtungvoll!

Johanna Lachmund

Dann kam ein Postscriptum, mit einer anderen Tinte geschrieben:

Ein Herr, der sich sinnlos betrinkt, so daß er sich im Schmutze wälzt, und welcher schimpft und tobt, daß ihm die Wohnung gekündigt werden muß, ein Herr, der frevelhaft den guten Ruf einer gebildeten jungen Dame in Gefahr bringt, braucht sich nicht zu wundern, wenn Familien von gesellschaftlicher Stellung ihn nicht mehr kennen.

Fräulein Lisette Schnippling

Dä, dao hadde ik et je! – Ich war sprachlos. So etwas!

Ich eilte zu meinem Freunde Wilhelm. Der war aber ausgegangen. »Tut mir leid, grüßen Sie ihn von mir und sagen Sie ihm, ich hätte Abschied von ihm nehmen wollen...«

»So auf einmal?« fragte die Wirtin.

»Jawohl, aber ich möchte ihm doch gern ein paar Zeilen interlassen.«

»Sie wissen ja Bescheid; in seinem Zimmer befindet sich
alles zum Schreiben.«

Ich schrieb:

Ein Tor ist, wer auf Märzenschnee, auf Frühlingseis ver-
traut,

Auf Frömmigkeit der Schlangen, auf Weiberkosen baut!
Des Weibersinnes Schweifen kann keine Treue zügeln,
Und Wankelmut wohnt unter des Busens Lilienhügeln.
Lieber Wilhelm, o diese Worte Thorstens!

Ein Jahr war vergangen. Da las ich in der Zeitung:

Johanna Lachmund

Leopold Baumreißer

Dr. phil. und Apotheker

Verlobte.



*Ferdinand Krüger, porträtiert von Eduard Daelen, Öl auf
Leinwand, 1909, Stadtmuseum Beckum*

Iärwschaden

Kapitel III

De lüttke Wiägestraot, de Fohrwäg van Schulte Kreihenuorsts Iärwe nao Albrinksen to, was wahn moratzig un hadde deipe Löcker. Viel Busken Holt un lange Böhren gongen derto, üm'n in stand te haollen, dat ne Kaore nich ümmer beß an den Nawel herinschuott. Um so schöner was et apatts an beide Siten van'n Wäg, links Kreihenuorsts Busk met sine prächtigen ollen Eeken un Böcken un rächts de dichte Wallhiege, noch bredder äs de olle Huohlwäg söwst. Twee hauge Poppelbaime, an jedde Sit een, stonnen an'n Ingank stramm äs Ährenposten bieen. Vüör wiß mähr äs hunnert Jaohre hadden dao de Kreihenuorsts de Ärdwälle upschichtet un met Telgen un Haböcken, Iärlen un Rüstern bepuortet. Un äs de Baime heranwassen waoren, hadden se se kappt. Se sollen nich te stolt wären. Män dao waoren se in de Dicke gaohen un hadden nao alle Siten Twöge un Böge driewen. De hadden sik alle fröndlik de Hännereekt un waoren vertwielt ineenwassen met Brümmelten un Hiäselten. Äs Bröers un Süsters un Vader, Moder un Kinner hollen se alle tesamen met Hülsekrabben un Swattdörn un Wittdörn un Himbitten un Albitten, Büssenholt, Hakäsen, wille Kjärssen, un dat gröne Efeu hadde de Hännereekt ineen leggt vüör'n ewigen Bund. Unner all dat Kropptüg waoren bloß de Biärken hauge upschuotten. Dat waoren auk hillige Jüfferkes in üöre witten Kleeder! Dao droff sik kin Mensk an vergripen. Un will usse Härgott Freude hadde an all dat Schöne un Leiwe, hadde he den Wind an't fleigen bracht met en graut Laken vull Blomensaot. Un wat de Wind nich brengen kann, dat deihn hunnert un hunnert Vüegelkes. Un baolle schuotten de giälen Buotterblomen herut un de blaoen Museöhrkes. Un de Klockenblomen, se ludden sonen sinnigen Sang, den können män de Engelkes in'n Hiemmel

häären. Un de blaoen Vijölkes, de keeken so nieschierig ut dat gröne Gräß herut, wat dat nu wull alles wäär! Un äs alles grönte un blaihte, dao bauten sik de Vüegelkes üöre Nester. Dat hadden se je auk verdeint. Dao satten de Wiwkes in un brodden de Kleinen ut, un de Männkes keeken sik dat vergnöglik an un brachden Foer bieen un tralladen ut vullen Halse. Dat was en Trijaoterspiel! Un wann't Aowend wudde, dao kleide Klaos, de Fuorsk-Kapellmester, dao in de Gräfte langs den Kamp, an en Hucht Laifken herup, üm de Retröte te blaosen. Eerst schiälaidge he nao de ollen Koppwi'en un nickkoppde ör gnäödig to, denn se stonnen stramm in Parade; strankile, sture Kärts waoren't, schade dat se sonen dicken Waterkopp hadden met so fludderige un fluekstrige Haore, denn Kamm of Büössel brukden se nich. Quak! Quak! reip he dann, dat was de Uptakt. – Un nu gaffen sik alle de Musikmakers an't blaosen met Musikhäärens, lutter Trumpeten un Posaunen waoren't. Sone Musik hadden se van de Jungs lährt met de üöre Basthäärens un Huepken, de se in't Fröhjaohr, wann de Sapp in't Wienholt was, met'n stillen Singsang afkloppden. – Vüör den gueden Musikunnerricht droffen de Jungs nu auk in den Hagen herupkleien un es maol den Kapellmester Klaos Gundag seggen, un bi de Geliägenheit keeken se dann auk es in son Nestken. Se deihen de Kleinen nix, denn dat Männken schreide so üm Erbarmen un dat Wiwken keek sonen Jungen allte bange an met üöre grauten, leiwen Augen. Un dao konn he ör doch nix dohn.

Krus düöreen hadden sik de Jungs Wiäge bahnt düör't dichte Gestrüpp, trotzdem de ollen Eekenknüste verbost keeken, met de knibbeligen Augen, de in üör rubblig Fell satten. Un wann nu de Hiärwst quamm un Spinnkoppen van Twog to Twog un van Bögsken to Bögsken spinnen, dann waoren de Jungs dao met Nuethaken un linnen Büls un plückden sik de ripen Nüette af, un gongen dann in dat lange Gräß liggen un smökden Endkes Reit of Pinnkes van

drügde Suckelranken, wann't auk en lück up de Tunge beet, un keeken haugmödig de kleinen Deernkes an, de män Blomen sochen un Lämpkes utpußden van de Kiedenblomen, de der utblaiht, met wüllene Nachtflyadusen up'n Kopp daostonnen. Män wat gaff dat vüör'n Hekureh, wann de Wichter sik an de Brümmelten Klinken in't Kleed rietten hadden. Dat gaff wiß in Huse üörndlike Ripse! Män wann et Setta passeerte, of Engelken Westhoffs, was et so leige nich, denn de olle Marri stoppde de grötsten Löcker to, dat nüms wat miärken kann, un Beßmoder kreeg vüör alle Fälle ne graute Tute vull Flieren metbracht tom sweeten, wann't neidig was, un en Haupen Wuorstepinne ut'n Dörenbusk vüör de Tid van't Suegeslachten. Gued dat de Wiäge bahnt waoren düör de ollen Wallhiegen. Dao kann'm sik ducken unner't Holt, dao kann'm so sachte wegsliken, wann de Sunne unnergaohn was un et dao rispde un krakde un tappde un staffkede so grusselik un dat graute Dier met de langen Häörn un den langen, grisen Möppelbaort dao üöwer Waterpöhle un Busken un Knüppels düör de olle lüttke Wiägestraot jog, dat Gespenß, de Spok, de grüggelske Siegenbuck ut de Dörenbieke. Jau, in den Huohlwäg spökde et to Aowendstid, dao woll nüms mähr düörgaohn, sogar Püttmakers Kathrin nich, de süß vüör'n labennigen Düwel nich bange was, so äs se sagg. Män quamm de Aowend, dann trock se gau met Jürgen Snutenkämper sine twee Köh, de se an'n Hagen hadde grasen laoten, wier weg, en Laken Gräß up'n Kopp, twee Kohkiedden un ne Sichel in de Hänn. – Män Jettken was hier faken alleene wannert; aowends late, to nachtslaopende Tid, wann alles sleip, un hadde met ne Stalllöchte in de Hand in alle Löcker an'n Wäg un an beide Oewers in den Hagen herümsocht – of Steffen hier nich viellichte lagg un sleip. – – –

Un fröhere Tiden – lange, lange waoren se vüörbi, äs se noch sone junge Deern was, dao hadde se auk hier spielt met sonen leiwen, kleinen Jungen; un later auk, äs he all up

de gelährte Schole was un Vakanß hadde, dao gongen se faken van Albrinksen hierhen. Alle Blomen kannte he met Namen. van allerhand Spokgeister un Heidengötter wuß he te vertellen, de in Busk un Water üör Wiäsen dreewen; de hadden alle so spassige Namens, Wotan, son Rüennamen, un Thor, dat was de Spökbuck in de Dörenbieke, un Grinkensmitt dao gintern in en Waterpaohl, de hiämmerte de Buern Seissen un Plogstiärte vüör en Runken Piärfleesk – alles Geschichten, de sik hier te Lanne olle Lü vertellten. Och, wat hadde se sik faken schiämen most. Dat se son unnüesel, dumm Gössel was un van alle de Saken nix afwuß ... düsse junge Mann, vull te gelährd vüör sone Lähersdochter – ne, dat was nich so een äs Steffen van Kreihenuorsts Iärwe, dat was Wilmken Lammers un her-
nocher sogar de Här Dokter!

De olle Wallhiege! Wat hadde de vüör stille, leiwlike Friggersplätzkes! Auk all to Bännatzöhm sine Tiden un vielleicht auk fröher! Dat alles hadde ör de olle Öhm all vertelt ut sine jungen Jaohre, wann he up Stina, sine Deern, te spriäken quamm, aowends, wann se alleen an'n Härd satten, he un Jettken, de junge Meerske, äs se all Widdefrau waorn was un an Wilmken Lammers dachde, so äs he an sine Stina. Och, dat was je datsölwtige Schicksal und dat trock Hiärt in Hiärt un Seele in Seele äs bi Vader un Dochter. – Dat waoren nu up den Wäg nao Albrinksen Jettken üöre Gedanken. Auk Giärdken hadde sine eegenen Gedanken. He dachte drüöwer nao, wo he wull de Snor met de rauden Biären laoten härr, de Engelken Westhoffs vüörigen Hiärwst hier in den Hagen upriht hadde. Auk an sinen Nuethaken dachde he un wann de Slehen wull gued wäören vüör de Knallbüsse, de he sik lessen ut Büssenholt trächtemakt hadde. –

So waoren se beide, Moder un Suehn, an't sinnen, de Jung üöwer sine Spielsaken un de Moder – se wiskede sik met de Hand üöwer de Sterne, äs wann se dao üöre Gedanken wegwisken woll. – –

»Luster es, Giärdken, wu schön de Vüegelkes singt – dao de Nachtigall – dao ächten de Kuckuck – still! – – acht, niegen, tein, elwen – twiälwmaol hätt he ropen – – Giärdken man sall nich aberglaiwsk sien; män wann't waohr wäör, härr ik nu noch twiälw Jaohre te liäwen – is män son Gekür« –

Soll de Meerske doch nich en lück aberglaiwsk west sien? so äs alle Fraulü?

»Möderken, kik, dao sitt en Rautbüöstken, grade so een, äs wat bi us in'n Baum dicht an't Fenster nest't hätt. – Se segget, dat wäör en hilligen Vuegel; wann de bi'n Huse en Nest härr, dann slög de Blitz nich in, un infangen dröff'n auk nüms, denn dann gönk een in Huse daud. Is dat waohr? Auk van de Swalwen segg'm dat.«

»Dat segg'm so«, antwaordte de Moder.

»Möderken, vertell mi noch es dat Stücksken van ussen Hären Jesus und dat Rautbüöstken«, sagt Giärdken.

»Jä, dann luster es!... Äs usse Här Jesus an't Krüß honk, dao was met eenmaol üöwerall Stille, Stille up de Ärde. Alle Vüegelkes sweegen, äs wäören se daud. Up de Buernhüöwe waoren de Rüens ganß ächten in de Rüenhüskes kruopen. Kin Blieken leit sik mähr häören. De Luft was bläölik, ümmer mähr düster; lange Schatten laggen üöwer Wisk un Kämpe beß an dat Waoldgehiege. Un deiper dao in'n Busk alles swatt, äs in en graut, düster Graff. Vüör lutter Jaommer un Pin hadde sik de Sunne met'n Dok dat Gesicht verdeckt Se konn't nich anseihn, wat Mensken hier up Ärden so rökelaus veröwden. Un dao in de bange Stille dao reip so erbiärmlik ne Stimme van't Krüß: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Dao blitzde et van'n Hiemmel un de Wolken donnerten un ridderten in de Düsterheit, un de Ärde biewde un reet in deipe Gläffen uteen, un de Heidenpötte buossen un de Knuoken wudden verströgget. Alle Vüegelkes verkruopen sik deipe in de Buskassen – män Rautbüöstken flogg up den Krüßbalken bi den leiwen Hären sinen Arm. – Un äs Jesus nu reip: Mich dürstet! dao

woll em van de Kriegsknechte nüms en Slüksken Water giewen. Un Rautbüöstken flattkede üöwerall herüm, of et kin Water finnen könn. Män et was so drüge up de Ärde, denn Gräß un Blomen hadden de leßten Waterdruopen all längst updrunken. Un de Wolken gaffen kine Träönen af, denn wenn dat Hiärtenleed alle graut is, kann't Auge nich mähr grinene. Rautbüöstken konn kin Waterdrüöpken finnen. Dao gonk et wier up den Krüßbalken sitten bi den leiwen Hären sinen Arm. Un dao drüppelde van den leiwen Hären sin Hoft dat Blot up dat Vüegelken sine Buost, un de Buost, de süß gris west waor äs alle annern Fiädern van't Vüegelken, fiärwede sik raud un bleew raud, beß up den hütigen Dag. Dao hätt dat Rautbüöstken sinen Namen van kriegen. Un de Här Jesus leit sin Hoft sinen nao dat Vüegelken hen un keek et vull Jaommer an. Un dao woll dat Vüegelken noch enmaol tokiken, of et kin Water finnen könn. Un et wuß sone Stiä, dao stonn en Hucht Gräß, so ganß verluoren, ganz spierig Gräß was et, knelke Stengelkes, un an de Stengelkes satten kleine Knöppkes, de saogen ut äs kleine junge Kükskes. Un son spierig Gräß is so gedohsam un söch sik ümmer män de magern Ekskes ut, wel dat sappige Gräß üöwrigläött, jüst so äs bi arme Hürlingslü un rike Buern. Un de Armen giewt je auk gärne wat met, wann en Mensk kümp, de noch iärmer is. Och, Giärdken, Armot, Armot, Hunger un Duorst döt weh; giew Guod, dat Du et nich te föhlen kriggs in Dinen Liäwen! – – Un up dat Eksken met sin spierig Gräß, dao flog dat Rautbüöstken up to. Män dat spierige Gräß hadde je nix, gar nix, un et schüdte trurig met'n Kopp un de kleinen Kükskes saogen dat blaudraude Westken un biewerten vüörAngst un schudderten. Un se biewert noch beß up den hütigen Dag. Drüm heetet se Biewerkükskes.«

»Wel hätt Di dat Stüksken eegentlick vertelt?« frogg Giärdken nao ne Pose.

»Och,« sagg Moder trurig, »et was sonen gelährten un gueden Hären, de was wid in de Welt herümkuemmen. De Här weet wuß noch mähr sücke schönen Stückskes.«
»Wo wuehnt he denn nu?«
»Ik weet et nich« antwaordte Moder trurig, un Giärdken frogg nich wider, denn Moder follen en paarr Träönen ut de Augen. –
»Möderken, wat grienste?« frogg he.
»O, nix«, sagg Moder, »de Wind quamm mi so in de Augen« –

Kapitel XVI

De Lähtid bi de Jufferntante hadde üör Enne funnen. Hagemanns Drüksken hadde van Gelährsamkeit so viell binnen, dat se dat Hus Hagemann so äs üör Vatter sagg, repräsentereen kunn. Auk Giärd was sowid bi de Mamsell un den Hären Kaplaon vüörbereit, dat he sin Examen vüör de selste Klasse up't Gymnasium maken könn, so äs de Lährin sagg, un Setta in Mönster up't Seminar. – Frailein Bernhardine Mehring was nu auk in Hagemanns Huse nich mähr neidig. Se quamm eenes Dags nao Jettken, üm Afscheed te niehmen. Se vertellte, se härr nu ne annere Stelle äs Huslährin annuemmen, män vüör kuorte Tid – denn dann woll se hieraoden. Jettken maok graute Augen.
»So auf einmal?« frogg se.
»Ich habe mich vor längerer Zeit mit dem Stabsarzt Dr. Klug verlobt, den Sie ja auch wohl kennen werden, da er öfter in Hagemanns Hause verkehrte. Aber – aber eine Heirat mit mir wurde höheren Orts nicht gebilligt, weil ich – – ach, ich kann es nicht gut sagen! – nun weil ich illegitim geboren bin, weil ich ein uneheliches Kind bin.«
»O Gott, Berndine, Du arm Dier!« reip Jettken.
»Ja, es ist so – das ist der Fluch, der auf uns armen Wesen ruht!«

»Ja, nu aower – wat wädd denn nu drut?« frogg Jettken.
»Mein Bräutigam hat seinen Abschied eingereicht, um demnächst als Zivilarzt zu praktizieren und dann, Jettken, dann heiraten wir – aber bitte, verraten Sie niemand, was ich Ihnen gesagt habe! – Der Fluch! der Fluch! Und nun zum Abschied die Hand!« – – –

Et was Hiärwstvakantß. Wann se te Enne gönk, soll Giärd sin Examen maken vüör de selste Klasse up en Gymnasium. Auk Setta möß in Mönster eerst naowisen, wat se bi de Jufferntante binnenkriegten hadde. Dat brachde auk up Kreihenhuorsts Hoff viel Bewehr. Jetta moß en paar nie Kleeder hääben. Drüm nammen se ne Neihereske in't Hus, de auk met Setta un üöre Moder in en paar Dage twee nie Kleeder nao de nieste Mode fäddig brach un olle Brocken wier trächte stückerde. De Schohmaker Kämperdink moß up'n Hoff kuemmen, de ollen Schoh utflicken un en Paor nie maken. So auk vüör Giärd; Henrich hadde extra dat Liä'r daoto inkofft. Dat Giärd van nu an nich mähr in Holsken laupen soll, woll Beßmoder gar nich gefallen; besonnens to Winterstid wäören se neidig, meinte se. Denn Holsken häällen warm, besonnens wann se vüörhiär küöhlt wäören un wann Strauh drin quaim.

Auk Snider Fink moß up'n Hoff kuemmen. Giärd hadde twaorens noch en schön Wams vüör Sunndag, män dao was he ratz drut wassen in de Längde so wull äs auk in de Breddde. Wann he sik herin wuostet hadde, reekden de Mauen effen üöwer den Ellenbuogentipp. De Sunndagsbüx was te kuort, de reine Kumsseerbüxe män. Ne Kipp moß he auk hääben, denn he konn doch nu nich mähr ümmer met'n blauten Kopp herümbiässen, wann auk en üörndliken Riägen, besonnens son Mairiägen, den Kopp stärkde un Wassen in de Glieder bräch, so äs Beßmoder ümmer sagg.

Bi Kaupmann Kleikamp hadde sine Moder en däftigen Stoff utsocht vüör Rock un Büx, wel auk den Snidermester gefaoll. Giärd quamm nu up'n Disk te liggen, up'n Buk, un

Fink namm de Jälle un gaff sik an't miäten, van'n Nacken beß up de Haken un vüör de Bredde van eene Schuller nao de annere. Un äs alles fäddig was un de Jung daostonn in stiwsten Staot, dao kreeg he auk noch en Snuwdok in Taske, un Setta wees em ganß genau, wu he dermet ümtegaon hadde. Vüörn up jedde Rocksmau satten drei Knaipe, drüm dat he sik nich mähr den Niäsendümpel dran äfwisken konn. Dat was je auk nu nich mähr neidig, wo he en Snuwdok hadde. Wat hadde sine Moder vüör Plaseer!

»Jau, jau«, sagg se, »wann he fäddig is äs Geistliken Hären, dann wär ik sine Hushäöllerske. Dann krigg he van mi nao de Misse en läckern Koffi kuokt, en ganß Lauth up eene Tasse. Un sine Stieweln sall nüms wiksen äs ikke alleen!«

»Jös, jo! Wat sall usse Mina kiken!« spöttede Beßmoder, denn se konn dat Hiekeln nu eenmaol nich laoten.

»Marikthrin, nu si doch nich so!« verwees ör Bännatzöhm dat spöttske küern. Män Beßmoder was nu eenmaol in richtige Wagenspor. »Wat sall dat denn wären, wann ik dann ümmer haugdütsk küern mott? Jau, Bännatz, wi beide müssen us dann auk en lück finer antrecken. Jk härr all lange gärne ne witte Müske met Kanten hadd, un Du könnst auk en swatt Sammtpätzelen upsetten.« – –

»Marikthrin, laot de Spötterie!« sagg Bännatzöhm.

»Jau, Jung, laup Du män weg!« sagg se vüör Giärd, äs de van de Upgaohnskamer weggonk, will em Beßmoder üöre Spittigkeiten nich gefaollen. »Ik meine män«, sagg Beßmoder met sonen Twiärsblick up de Meerske, »wann es maol wat dertüsken quaim, ik will seggen, sone Friggerie – dann härrste wat van Dine göttlike Ware!« »Jau, jau, de Jung kik nu all so glau ut de Augen äs en Immken un, wann he lutter nie Tüg an'n Liwe hätt, süht he ut, äs härr em de Aape läckt, en Augentrost vüör de Wichtkes, un is he dann noch en paar Jäöhrkes wider, jä, jä, dann klabastert son Jung ächter de Fraulü hiär, un dann sitt de ganße hillige Stand in de Drite.«

»Beßmoder, ik kann son Küem nich anhören«, sagg de Meerske; »min Kind häff ik in Tucht un Ähren ertrocken.«
»Ik sin manks up beide Ohren dauw«, lachde Beßmoder;
»Du, Du versteihst et nich, wann Di öllere Lü belähren wüllt, wu sik alles anners dreihen kann, äs'm sik dat trächte leggt hadde – Du häörst auk to de, de den Verstand met Schuumliäpeln giätten häfft, wo dat beste düörgaohn is – dat se'k Di män!« – – –

Giärd quamm nu richtig up de seßte Klasse van't Gymnasium in Brockendüörp. Eerst soll he nao Mönster, män he hadde van Gerrads Klappert en Breef kriegen, he soll nao Brockendüörp gaohen, dao wäör he auk un dao wäör et so nett. Un wil dat auk Bännatzöhm meinte, in sone kleine Stadt wäör et biätter vüör sonen Slacks van Jungen äs in ne graute, maok Giärd sin Examen in Brockendüörp. Giärd was de jüngste van alle, nonich seßteihn Jaohre old. Moder üöre Gitarre namm he met. De Jufferntante hadde em dat Spielen drup lährd. Un süß was he auk flitig up't Studeeren bedacht un baolle een van de besten. Et gefaoll em auk ganß gued up de Klasse. Bloß met eenen Professor kann he et nich gued, met den Dokter Bümmelkamp un sine Logik. »Wenn Cajus denselben Rock trägt als Semproneus, So sind die beiden Röcke noch nicht dieselben, denn hier fehlt – was fehlt hier Kreihenhorst?«

»Die Vernunft«, sagg Giärd.

»Vernunft, Vernunft? – ist Unsinn. – Nein, das tertium comparationis! Der Vergleichspunkt, auf welchen sich die Dinge beziehen«, – schreide de Professor.

So ludde sine Gelährsamkeit. Dat gaff ümmer wat te lachen bi de Jungs, un besonnern kann Giärd dat Glapken nich laoten.

»Kreihenhorst, eh, was hast Du da wieder zu lachen?« ludde dat faken, un den Professor sin langen Finger tüerde daobi up Giärd to, äs härr he ne Pistolle inne Hand.

Sinner düsse Tid hadde Cajus Semproneus, so äs em de Jungs all ümmer benomdt hadden, den Namen «der Ver-

gleichspunkt« kriegen, un een Junge ut de Klasse hadde em verro'n, dat Giärd em den Namen giewen hädde. Dat was auk nich nett van Giärd, aower Jungs in sin Oller sünd je alle en lück kalwerig, un en Jungenshiärt söch je üöwerall en Spaß uptedriwen.

Bümmelkamp was en ollen Hiärwstgesellen bliewen, denn he konn gar kine Fraolü liden. »Wenn hier auf diesem Holzklotz ein Junge sitzt und auf jenem ein Mädchen, dann sind es beide Teufel«, plegde he te seggen. Nu moß he eens Muorgens de eerste Stunne giewen un hadde sik aower verlatigt. Wat sollen de Iungs biätter maken, äs en Leedken singen? Un wil Giärd de eerste Musikverständige was, steeg he up'n Lährohl un slog met'n Linjaol den Takt:

Bist mein Hannchen,
Bleibst mein Hannchen,
Komm mit mich in mein Quartier!
Fürcht Dir nicht vor die Soldaten,
denn ich bin ein Unteroffizier!

So sank de Baß; twee Töne wesselten sik af. Un in ne höggere Tonlage sangen de anneren datüsken:

Rurigel, rurigel, rurigel la – la – la,
Rurigel, rurigel, rurigel trallerallerela.

Dao quamm Cajus Semproneus herin. Stumm bleew he an de Düöre staohn un stumm keek he Giärd an. He woll te eerst hierutbiässen un Anßeige bi den Direkter maken. Män he bedach sik, wil dat he te late de Schole anfangen hadde. He verkneep sik dat Schennen un kumandeerte »Ruhe!« –

»Wir bäten das Schulgebät.«

Ik gläiwe nich, dat he of de Jungs viel Andacht daobi hadden – aower dat was den gelährten Mann klaor, dat Giard en wahn leigen Sünnner was, jau de slimmste in de ganße Klasse. –

Giärdken schreew flitig nao Hus an sine Moder, män van alle sine Unduchten kin Wäördken. Üöwer sinen ersten Breef freiden se sik alle, wo he in vertellde, dat he hier met

Gerrads Klappert en flitigen Verkähr härr, trotzdem düsse twee Klassen üöwer em wäör.

Eens Naomdags was Gerrads bi Giärd, üm em to en Spazeergang aftehalen.

»Giärdken«, sägg he, »sühste auk gärn nette Wichter?«
Giärd smulachde.

»Wüllt es maol en Spazeergang vüör de Paote maken, dao gaobt de Deernkes ut et Klausterpenschonaot jedden Naomdag spazeeren, so tüsken fif un seß. Van Dag is Gundsag un de Sudenpoaot an de Rige.«

»Dann häw wi aower Silentium«, wende Giärd in.

»Schadt nix«, sagg Gerrads.

»Et könn doch es en Professor rewedeeren kuemmen«, meinte Giärd.

»Olle Banggaus !« lachde Gerrads.

Un se maoken sik giegen fif Uhr fäddig un up'n Padd.

»Giärd, wann Du miärks, dat eene van de Nünnes et süht, dann kik apatts de Deerns nich an; laot auk dat Grämstern sien, wann wi dran langs kuemmt!«

»Süh, dao kuemmt se us all in de Möte!« sagg Gerrads, äs se effen ut de Paote waoren.

Giärd keek de Wichter män so halw an. He schiämde sik üörndlik, äs se em alle so ankeeken met de glauen Aigskes.

Twee un twee gongen se ächtern anner hiär. Up eenmaol bleew Giärd staohn, un et was em, äs könn he gar nich wider. Dao was en Deernken, dat was je Engelken Westhoffs! Un Engelken üöwer un üöwer raud in't Gesicht un dann wier witt! Se leit dat Deernken an üöre Sit loß un sprank up Giärd to. Un Giärd härr ör am leiwsten en Snütken giewen – een? ne, faots son Dutz nao de Rige! Aower de beiden Nünnes, de lesten in'n Tropp, trocken all scheewe Gesichter, un de eene woll all herankuemmen.

»Engelken, ik schriwe an Di«, flisperte ör Giärd to.

»Ne, ne«, sagg Engelken, »dat geiht nich, ik schriwe an Di!«

Un daomet sprank se wier in den Tropp. Giärd bleew noch staohn. Och, se hadden sik auk solange nich mähr seihen!

Dat leste Maol bi de Kinnerprossion up Kreihenhuorsts Hoff un dann noch, äs Westhoffs van Albrinksen vertrocken.

»Giärd, kuemm!« sagg Gerrads un trock'n met sik. –

Den Aowend wudde Engelken in en scharp Verhäör nuemmen, wel dat west wäör un wat se dao tesamen küert härrn un sowat derhiär. Wann son Nünken auk noch so fromm un unschüllig is, dat kann se doch sonen Jungen anmärken, wat he vüör Flieren hätt, denn süß wäör't doch kin Fraumensk. –

De beiden Jungs kährten auk baolle van üören Spazeergang trügge, un Giärd hadde graute Drift nao Huse hen, denn he moß noch vüör den annern Dag in Schole viel studeeren. –

De Nunnen in't Kloster hadden all ümmer üören Iärger hadd, dat so faken Snösels van Jungens – un dat konnen män Studentkes van't Gymnasium sein! – up de Mür van'n Klaustrgaoren satten. In leste Tid hadden de Bengels sogar, wann't aowends düster waoren was, Ständkes bracht.

–

An den Aowend, äs Giärd sin Engelken wierfunnen hadde, so tiegen acht Uhr, stonn Professor Bümmelkamp in sine Stuowe an't Fenster. Dao saog he en Jungen met ne Gitarre üöwer de Straote trecken. De olle Traonkrüsel buten leit so rächt nich erkennen, wat dat vüör'n Jungen was; män et duchde em, et könn nüms anners sien äs Giärd Kreihenhuorsts. Denn de hadde je sonen Klimperkasten, dann auk was dat ganße Gestell van den Jungen der nao, dat et Giärd sien möß, un de Jung was je auk bi sine Leighheit kumpaobel derto, so gottlause Ständkes te brengen. –

Den annern Dag quamm auk ne Anßeige van't Kloster, dat all wier een son Ständken veröwt härr. Viellichte wäör dat desölwtige, de vüörhiär de Penschonärin Angelika Westhoff up de Promenaode – so wat nao fif Uhr – anküert hädde. Un äs nu de Professor Bümmelkamp dermet

herutquamm, he härr tiegen acht Uhr en Jungen met de Gitarre unner sine Fensters üöwer de Straote trecken seihen, dao was et sieker un gewiß, dat et nüms anners west sien kann, äs Gärd Kreihenhuorsts. Giärd aower sagg un bleew daobi, he wäör aowends in Huse west un de Professor möß sik wull verseihen häbben. Un äs Giärd nu noch ümmer nich bekennen woll, dao gonk de Här Direkter nao Giärd sine Philöse, de Frau Riepmann.

»Frau Riepmann, sagen Sie mir der Wahrheit gemäß: Ist Kreihenhorst am Mittwoch Abend nicht Zu Hause gewesen?« »Här Direkter, et is in de Fasten, dann draff'k nich laigen – jau, ik maine, he is ut west«, sagg Frau Riepmann, denn se wuß je, dat he giegen fif Uhr met Gerrads Klappert buten de Paote gaohn was – un to de Tid mossen de Jungs in Huse Silentium haollen. –

Giärd kreeg »wegen hartnäckigen Lügens« vüöraf drei Dage Karzer – wiägen dat Ständken soll noch eerst ne genauere Unnersökung anstellt wären. Giärd pock sine Böker tesamen un leip nao Huse. Sine Philöse keek he gar nich an. He konn auk nix te Middag iätten. Dao quamm de Pedell. De Här Direkter leit em seggen, he söll faots in de Klasse kuemmen, meldte düsse. »Sagen Sie dem Herrn Direktor: Erst die ungerechte Karzerstrafe zurücknehmen, dann käme ich«, gaff Giärd to Antwoord.

Äs de Klasse ut was, quamm Gerrads Kappert up Giärds Bude. »Weeste, wat ik in Dine Stiä deih? Ik schreew en Breef an den Ollen. Du meld's di af »als Schüler dieser Anstalt«, dann wäörste den ganßen Rummel quit. – Dem Professor Bümmelkamp werden wir eine feierliche Katzenmusik bringen.« Daomet gonk he.

Giärd settede sik an den Schriwdisk un schreew an den Direkter, so äs't em Gerrads vüörseggt hadde. Dann pock he alle sine Saken, Böker, Hiemder, Schamiskes, Kragen, Sunndagsrock un Büxe in en grauten, blaolinnen Sak. He töwde apatts ümmer noch met de Afreise, denn de Professers können je noch üör Unrächt inseihen un de Straofo

trügge niehmen – un dann, Engelken hadde em doch luowt te schriwen. Un en Breef was noch ümmer nich ankuemmen! Statts dessen quamm den annern Muorgen ne »Vorladung« von'n Börmester. He soll up't Börmesteramt kuemmen, »um sich über einen Ihnen im Termine be- kanntzugebenden Gegenstand vernehmen zu lassen.« So quamm he gewiß doch noch to sin Rächt. Och nei, hier wudde em bekannt makt, dat he äs Minnerjäörige sik nich söwst afmelden könn. Nu was alle Huopnung vüörbi! He gonk nao Hus, kreeg sinen Pucken, bun'n faste to un brach'n up de Post, dat he nao Rautbrock quamm. Allwan- ners quamm Giärd ut de trurige in de fierlikste Stimmung. »Alles für Dich, mein Engelken! deklameerte he – – »ein Zauber, – – geboren in Unnahbarkeit, Heiligkeit – – Das Unzulängliche – – hier wird's Ereignis – – himmlisches Mondenlicht – – Sternenpracht« – – Dao kloppe et an de Düör, un herin quamm Gerrads Klappert – – »Das Unzulängliche – hier wird's Ereignis!« deklameerte he Giärd nao – – »Arm in Arm mit Dir fordere ich das Jahrhundert in die Schranken! Reich mir die Hand, mein Leben!« Daomet smeet he sik up'n Stohl. »Wir und die Toten reiten schnell – Consilium abeundi! – Und diesem Rat weiser Männer kann ich nicht widerstehen – –!« »Junge, wat is Di, wat is der loß!« frogg Giärd verwünnert. »Ein Drama in drei Akte«, lachde Gerrads. »Erster Akt: Zeit: Abends. Ort der Handlung: Vor der Bude des Cajus Semproneus. Handlung: Katzenmusik met Pottdiekels, Stülpen, Kinner- trumpeten, Trummeln, Pottschiärwen, Männerstimmen. Zweiter Akt: Schnurrengeräusch der heiligen Hermandad. Namensnennungen, Notizen in sauberen Taschenbüchlein. Dritter Akt: Vergeltung. Gerrads, der böse Geist. Unschäd- lichmachung desselben durch das consilium abeundi!

So mein Junge, folgen wir dann dem Rate weiser Männer und ziehen in die alte Heimat. Auf nach Valencia! Perreat Brockendorpia! – «

Aus Kapitel XXIII

[...] »Häör ik dao nich den Jungen in Kieke gaohn? Ik kenn'n an'n Tridd!« sagg de Moder.

»Giärdken?« reip se düör de Kamerdüör.

»Moder, jau, ik sin't.« Un he sprank de Träpplinge herup un foll sine Moder üm den Hals.

»Un Du büs nu fäddig met't Examen? – Jung, ik Gratleer Di auk. Du häs us dat telegrapheert, Giärdken, gistern. Un dat kostede us fif Grosken Buodenlahn. Henrich Westhoffs woll dat nich betahlen, he käbbelde sik met den Breefbuoden herüm un ik häff noch met Möh alle mine Penninge bieensocht, dat ik de fif Grosken bieenkreeg. Dat Geld, wat ik vüör de Tinsen an Hohlöchters mi trüggeleggt häff, kann ik doch nich angripen. – Moß neigstens nich wier telegrapheeren!«

»De Giizkragen!« sagg Giärd.

»Gjärdken, wat wußte denn nu studeeren?« frogg Moder un keek den Jungen bange an.

»Alles, wat'm up Universitäten lähren kann«, sagg Giärd;

»Möderken, wat häste vüör raude Backen! Un de Augen blenkt Di so! Is et wiägen Thresken?«

»Du weest't also all?«

»Jau; ik häff düssen Muorgen all Bännatzöhm un de annern unnerwiägs druoppen; se quammen van't Begräfnis.«

»Se is gued verwahrt, en Engel in'n Hiemmel«, sagg de Moder.

»Se härr hier an Dine Site sitten müetten, üm Di te plegen«, sagg Giärd.

»Küer nich so, Giärd; et was so Guods Wille; sie betet jetzt für mich und für uns alle ...«

»Für mich braucht niemand zu beten!« foll Giärd in.
 »Giärd! Giärd! wat vüör'n rökelaus Küern!« reip de Moder
 in eene Angst – »Kind, Kind, Du büs so upgebracht! Is Di
 wat passeert? Odder wat häste te driwen?«
 »Nix is mi passeert un nix häff ik te driwen«, sagg Giärd
 stolt un smet sik in de Buost, äs woll he't met de ganße
 Welt upniehmen.
 »Kik es maol, Giärdken«, fonk Moder wier an; »Thresken
 was ümmer son fromm Wicht; ik weet et van de würdige
 Mutter in't Klauster, Thresken was eene van de frömmsten
 in't Klauster un üöre Seele is nu dat Band tüsken Hiemmel
 un Árde vüör us – –«
 »So baolle äs se in't Klauster was, häörte se nich mähr to de
 Familje«, foll Giärd sine Moder in't Waord.
 »Giärd, ik hadde ümmer noch glowt, Du göngst in
 Thresken üöre Bahn.« –
 »In Thresken üöre Bahn?« reip Giärd. »Ik auk vielleicht in
 en Klauster? Ikke? Ikke in't Klauster?«frogg Giärd.
 »Giärd, so was dat nich van mi meint. Kuemm, niehm Di
 en Stohl un gaoh wat dichter bi mi sitten; ik mott wat
 sinniger küern, süß kümp mi de leige Hosten an – – so, so
 is't gued, Giärdken ... ik mott Di wat vertellen – van mi –
 ut olle Tiden. – – Giärdken, segg mi eerst een Deel! Häs
 Du vielleicht en Wichtken an de Hand?«
 »Ne, et is mi nu alles eenerlei«, sagg de Jung.
 »Nu seggste? Sinner wannähr denn?«
 »Och laot mi!« sagg Giärd stuppaf, un de Moder frogg nich
 wider ...
 Dat se daotomaolen Engelken üören Breef unnerslagen
 hadde, lagg ör nu swaor up de Seele. Oh, de leigen Breewe!
 En Breef was je auk schuld, dat daotomaolen üöre Ge-
 schichte met Wilmken Lammers son trurig Enne nuemmen
 hadde! Könn sik son Enne nich auk bi Giärdken afspielen?
 Bi sonen Eegenpässer van'n Jungen? O, o, dann hadde se
 den diärden Mord up üör Gewietten!

»Mutter, wat wollste mi denn van Di ut olle Tiden vertellen?« frogg Giärd.

»So, so ... ja, min Junge ... dann luster es. Kannste Di noch besinnen, äs wi beide up de Kaore düör de lüttke Wiägestraot an usse olle Wallhiege langs nao Albrinksen up et Markt föhrten; Du waors noch son Jüngsken van Jaohr of sieben – weeste noch, wat ik dao vertelde van sonen gueden un gelährten Hären, wo ik all de schönen Geschichtkes van Rautbüöstken un Biewerkükskes van wuß? dao wolls Du wietten, wo de Mann nu wull wuehnte, Du wolls noch mähr sücke Stückskes häören – weeste noch?«

»Ik weet et nich mähr«, sagg Giärd.

»Nu, eendohn.« Moder üöre Stimme was nu män son sinnig Flisperm – »dat was de Mann, den ik fröher ... äs ik noch son junk Wicht was ... min Hiärte schenkt hadde.« – Dat quam alles män so langsam herut; se hadde vüör Schiämde en raud Gesicht kriegen ... »Aower et quammen annere dertüsken un brachden us uteen ... Giärdken, wat büste up eenmaol so bleik waoren?« – –

»O wat, Möderken, ik ... ik sin en lück hellsk laupen.« – »So, so ... Un ik schreew em af; ik woll nix mähr met em te dohn häbben. – Un dann quamm he eegens bi mi an. He woll de Sake met mi beküern. Ik hadde em ankuemmen seihen un ik leit em seggen, ik härr nix mähr met em te bespriäken. – – Minen Breew schickde he mi trügge un en Gedicht drin, — Giärdken, Giärdken, nüms hätt et beß nu hento te liäsen kriegen ... Dat Enne van minen Hiemmel up Ärden! – – Mak de Trecke an de Kommode loß ... Dao in't Biädbok, wo de Daudenmisse steiht ... Dao ligg alles ... Niehm et un liäs et ... Wat biewert Di dat Blatt so in de Hand? Giärdken, Giärdken, denkste vielleicht an Engelken Westhoffs?«

Giärd trock de Sterne in Follen. »Wat geiht mi Engelken Westhoffs an?« sagg he düster.

»So, so!«

De Follen bleewen in sin Gesicht un wudden ümmer noch
deiper, äs he laß:

Abschied:

O, sieh mich doch noch einmal an
Und küsse mir den müden Mund,
Schling um den armen, kranken Mann
Den weichen Arm in dieser Stund!
Dann soll sie auch die allerletzte sein
Auf diesem schönen Erdenrund;
Noch einmal duftet farb'ge Blütenpracht,
Berauscht noch einmal wie von goldnem Wein
Sollst, Herz, dann jubeln:
Nun sei es vollbracht! –

Giärd keek noch ne Wile up dat Papier. »De arme Mann!«
sag he dann vüör sik.

»Wat seggste dao, Giärdken?« frogg de Moder; »de arme
Mann? – Glöws Du denn auk, dat he sik dat Liäwen
nuemmen hätt?«

»Man kann't nich wietten«, antwaordte Giärd. »Häste denn
later nich es wat van em häört of seihen?«

»Nix, rein gar nix. – Och Giärd, un nu – dann wäör ik
schuld an sinen Daud, Gerhard – an sinen Daud van
eegene Hand un an sine Verdammung ... Giärdken,
Gjärdken, nich?«

»Verdammung?« frogg Giärd. »Wel will sone arme Kreatur
verdammen? Mensken? Wel kann in son arm Hiärte kiken,
wel in sinen Verstand? – Odder vielleicht usse Härquod? De
em doch erschaffen hätt, so äs et hett, de doch allwissend is
un allgütig, so äs et hett? De doch wietten moß, wat vüör
ne swake un unglücklike Kreatur he in't Liäwen ropen
wüdde – üm em te verdammen?«

»So segget doch alle glaiwigen Mensken!« reip de Moder;
»un alle Geistliken priägd van ne Hölle ... un auk Du
glöwst dran – dat weet ik – – Giärdken! Alle Dage, alle

Stunnen biäd ik vüör Wilhelm Lammers sine arme Seele – un an Thresken, de nu in'n Hiemmel is, wend' ik mi üm Hölpe un an Di, Giärdken, wann Du in den heiligen Prierstand intriäden büs – – nich, Giärdken, dann biddest Du Guod üm Gnaode un Barmhiärtigkeit vüör sine arme Seele un auk vüör mi, de em dat andohn hätt!«

»Mutter, wat verlangst Du van mi!«

»Och, Giärdken, mintwiägen!«

Giärd was upstaohn un gonk hastig in de Kamer hen un hiär. Dann bleew he staohn un laß den Breef, den sine Moder daomaols an üören Leiwsten up Ärden schriewen hadde. – – »Moder, wat schreewst Du dao in den Breef?: Es kommt mir immer mehr zum Bewußtsein, daß wir nicht zusammen passen. Daß Du treulos gegen mich warst' ...«

»Stille, stille, Giärdken, dat was luogen, de Meinung hadden se mi bibracht ...«

Will ich Dir verzeihen, wenn Du wirklich Franziska lieber hast als mich ...

»Wat is dat? Wel is dat Moder? Tante Fränzken?«

Moder nickkoppde. »Ik häff et ör vergiewen«, sagg se; »et was ne blinne Stunne van ör un üöre Süster Billa. Guod vergiewe et auk ör, se ligg je längst in't Graff, – – jau, Billa hadde ör derbi holpen, dat ik den Breef in de Hand kreeg, dao stonn drin van selige Stunnen, de se an sinen Hiärten genuotten hädde.« –

Giärd smeet den Breef up'n Disk; he woll nich wider liäsen ... –

»Gjärdken – un wat dat slimme is, Wilmken hadde kine Reljon mähr, de em vüör dat furchtbaore Unglück härr bewahren konnt ... Giärdken, Giärdken, niehm Di in acht! Laot Di nich van schlechte Mensken – un wäören se noch so gelährt – van Dinen Glauben abbrengen!« – –

»Männigeen«, sagg Giärd nao ne Pose, »hätt sine eegene Reljon, de deip ut sinen Hiärten kümp un de em glücklik un tefriä'n mäk – sone Reljon, de jedden dat Sine läött, jeddereen auk sinen Glauben, wil dat se üöre Wuorteln

hätt in dat Sprüchskén: Die Liebe höret nimmer auf. Jau, Möderken, sücke Reljonslähre will ick studeeren,«

»Giärdken, ik verstaoh nich, wat Du dao seggst. Die Liebe höret nimmer auf! Ja, dat is en schön Sprüchskén un en waohr Sprüchskén. Un dann kannste auk verstaohn, dat ik alles dohn mott, wat den gueden Wilhelm Lammers, den armen, dauden Mann, noch helpen kann. Giärdken, ik will auk nich verlangen, dat Du mi nu all verspröckst, en geistliken Hären te wären – män denk an den armen, dauden Mann un an dat schöne Sprüchskén – un studeere Theologie – wußte dat? Kneifällig möch ik Di drüm bidden!«

Un äs wäör se vertwiwelt, knuwelde se de biewernde Hänne tosamen un holl se em beß dicht an't Gesicht entiegen un baigde sik up üören Stohl met raude, heete Backen un spölkerige Augen nao em hen.

»Gjärdken, wußte Theologie studeeren? Wußte dat?«

»Jau, jau, Möderken, ik will et versöken.«

»Un wann Du dann studeerst bi de gelährten un frommen Professers – viellichte, jau, ik huoppe, dann giff Di Guod auk de Gnaode, wo ik ümmer üm biädt häff.«

Un se pock den Jungen üm den Hals un drückde üöre heeten Backen un dat harre Knuokengesicht, wo de hellen Träönen äs reinste Pädeln herafleipen, an sinen Mund, wo de eersten Baortsprossen üm satten.

»Die Liebe höret nimmer auf – en schön Sprüchskén!« sagg se. [...]

Kapitel XXV

De Vakanß was te Enne. Giärd gonk nao Mönster, üm up Geistlik te studeeren.

»Tahnpine un Geldpine is et Slimmste up de Welt«, sagg em sin Vüörmund Henrich Westhoffs tom Afscheed; »vüör Tahnpine kann'm sik nich wahren, män wull vüör Geld-

pine! Sparen Junge! Nao de Decke strecken, dann wärd Di de Föte nich kaold.«

Giärd konn dao nix up seggen, denn Henrich hadde Rächt. Beßmoder brummte daoto apatts so wat van Knisterbäcker un olle Giizkragen in'n Baort. Moder Jetken straohlte vüör Glücksiäligkeit, nich bloß wil dat se sik wier recht gesund un kregel feihlde, sonnern wil se Giärdken all in Gedanken an'n Altaor saog. Se woll nu auk all anfangen, vüör em en fin Röchel te sticken, un se woll noch mähr sparen, dat se em later dat Schönste kaupen könn, wat an Stolas un Meßgewänner un sowat derhiär män te häbben wäör.

Bännatzöhm gonk met Giärd beß an't Heck un bleew dao staohn. »N'jä ...« sagg he; »Du wuß nu nao Mönster, üm to Geistlik te studeeren. So äs ik Di kenne, is't apatts ne Fraoge, of Du auk en geistliken Hären wären wußt.«

»Öhm«, antwaordte Giärd, »gewiß, ik studeere Theologie – tegliks aower auk dat, wat ik beß nuento bedriewen häff: Naturwissenschaften, mein lieber Öhm. Dat ik Theologie studeeren will, häff ik Moder luowt un dat haolle ik. Ob aber aus der Larwe der erwartete Schmetterling kriechen wird, kann ich noch nicht wissen.«

»N'jä ... Du wuß also Tweerlei bedriwen, dao könn dat Enne van't Leed wull en verduorbenen Student sien; män biätter en verduorbenen Student äs en verduorbenen Papen. Met Ärnst: Tweerlei studeeren will mi nich gefallen, Giärd. Dat wäör Jürgen Snutenkämper sine Koh. De sall plögen, Wagen trecken un sall auk Miälk giewen, drüm is se nu nich es mähr dat Slachten wärd. Ne, Giärd, Tweerlei is nix Ganßes un nix Halwes ... Jung, wann Di de Schoh nich paßt, treck Holsken an – wann Di de geistlike Kraom nich nao de Müske is, kähr bi Tiden üm!«

»Mine arme Moder!« sagg Giärd; »se is so gued un son Dohen wäör en Nagel an üöre Daudenkiste! So äs et mi düch, quamm üöre ganße Krankheit van de Inbellunk hiär, Wilm Lammers härr sik dat Liäiwen nuemmen un dao wäör se schuld an un dat möß se nu wier düör mi gued

maken. Könn ik et män utfinnig maken, dat he noch an liäwen wäör, dann wäör alles gued.«

»Dat Gedicht van em, häste dat te liäsen kriegien?«

»Jau.«

»Dat was nix anners, äs wat son Leiwskummer em vüör den Augenblick ingaff. Un sowat vertüht sik, wann de Verstandskasten klaor wädd und dat Liäwen sinen Willen hebben will un ganß annere Mensken em an't Seel treckt – Kik, min Junge, wu is et mi gaohn! Ik mott mi ümmer wier met Lammers vergliken. Du kennst mine Leidensgeschichte met Stina Heimsoshs. Et gonk mi auk an de Nieren un drapp mi deip in't Hiärte. Un auk ikke häff mi teihnmaol den Daud wünsk't. Män wann et mi swatt äs Niäwel vüör de Augen trock – Arbeit was ümmer de Sunne, de em verschühte – « He wiskede sik met de Hand üöwer de Augen, äs sätt et dao noch gris vüör. –

»Jk gaoh noch en Stück met Di düör de lüttke Wiägestraot. Usse leiwe Wallhiege! Wo is se bliewen? Un de frohen Vüegelkes – de mossen auk utwannern! Grade so äs ik daomaols un so äs Wilm Lammers. De Vüegel bauet nu annerswo üöre Nester – – un findt in de Arbeit üören Trost, grade so äs ik daomaols in dat Land güensits van't graute Water, wo'm van segg: Krupen lähren, wel sik te Hus nich bücken will. De ollen Beller ropt mi noch ümmer an. – O, dat leige Schiep, wo ik tömig gaohn moß! Wann ik saog, wu de Wellen ächter't Schiep in widen Buogen wier trügge leipen un wann se nachts ankden un stüehnten, äs wäören't mine Leidensbröer, dann tockde et mi wull an; ik weet nich, et was mi, äs möß ik dao herinspringen. Waorüm nammen se mi nich met? Sücke Gedanken harr auk ik. Män dat was nix äs dummen Spok, de eenen vüörküert, dat Liäwen wäör ne Spielsake, de'm in eene Ecke smitt, wann se eenen nich mähr gefäöllt. Wann auk es ne Spike in't Rad rappelt, dann sett'm ne annere Spike in, dann geht de Kaore wider, of m so äs ik dao güensid dat graute Water es maol Steene kloppen mott, of Winterdags

Snee schofel'n. Hätt'm sine Arbeit vullbracht un wisket sik de Mule, dann is't eenerlei, wo'm satt van waoren is, un mott'm auk es maol en lück hüngern, dat schadt nix, dao lährd'm auk, dat Hunger weh döht un freut sik up biättere Tiden.«

»Ik harr et gued hadd, solange ik up Kreihenhuorsts lärwe satt, un trotzdem können mi de leigen Tiden, de der naoquammen, nich unnerkrigen. Wilm Lammers was apatts arme Lü Kind, he hätt mähr Quiäldage hadd äs Wiäldage, he hätt sik met dat Liäwen herümtagget un hätt et trotzdem beß tom Dokter bracht un he brukde dao nich so äs ik Steene kloppen, Stiewel putzen un Snee schofel'n – he konn äs Dokter sine Kenntnisse anbringen, un dat hätt he gewiß auk dohn. Un wann he nu in de kleinen Hüttkes quamm bi arme Lü un all dat Elend un all de Naut em ankeek, dann saog he auk, dat et noch wull iärmere Mensken gaff in de Welt, äs he was, un harr he noch Bitterkeit in'n Hiärten, de smolt tesamen äs Istappen in'n hellen Sunnenschin. Giärdken, de Mann hätt nich nao de Pistolle griepen, noch Pülwerkes nuemmen tom Inslaopen ... Un dat häff ik Dine Moder auk uteensett't, män et is bi ör äs bi männig anner Mensk: hätt se sik wat in'n Kopp sett't, dann krigg dat so lichte nüms herut – N'jä ... min Junge, wann ik Di so betrachte, weeste, dann kümste mi vüör – nich äs een, de in Kiärke up de Kniee ligg un van de Kanßel priägd – un wann ik mi mine Gedanken make üöwer Dinen Kurakter van Kindsbeenen an – en Kribbelkopp, en Eegenpaß, män en gued Hierte vüör Mensk un Dier, mi düch, dann möß auk Din Möderken sik freuen, wann se an Stiä van Wilm Lammers üör eegen Blot säög an en Krankenbedde sitten.«

»Jau, wann Moder dat nu all insäög!« sagg Giärd.

»To Geistlik studeeren, dat hedde vüör Di met't Liäwen spielen un dat Liäwen narren. Aower Faßelaowend duert män eenen Dag un dann kümp dat Askenkrüß up de Stärne – Beßmoder segg ümmer, Du wäörst en Eegenpaß van'n Jungen – un dat segg ik met. Du gongst ümmer Dine

eegenen Wiäge un leit's Di kinen Nuffk in'n Nacken giewen. Dat paßt apatts nich vüör en geistliken Hären, un Du läggst Di baolle in de Haore met de haugen Härens in Mönster, – dat wäör dann dat Askenkrüß an'n Asker-middewiäken.«

»Oehm, ik will mi alles gued üöwerleggen«, sagg Giärd, »un alles gued behollen, wat Du seggt häs.«

Oehm reekde em de Hand, üm nao Hus te gaohn.

»Nu noch een Deel«, sagg Giärd. »Ik kann nu nich mähr faken up ussen Hoff kuemmen. Wuß Du wull up mine Sammlungen uppassen, min Herbarium un den Kassen met Mineralien? Se sünd in minen Vüörmund sine Augen dummen Kraom. Un ik glaiwe, wann he se te pocken kreeg, flögen se alle düör't Fenster. Un dann Oehm, mine leiwen Diers, de Huepk un de annern Vüegel, besonnern, minen Jakob. Äs ik essen gonk, schreide he sik up sinen Büehn baolle den Hals af. Ik glaiw he miärkde, dat ik'n verlaoten woll. Wel suorgt denn nu vüör de armen Diers?«

»Dao sall ik wull vüör suorgen,« sagg Oehm.

»Weeste noch, äs Du sonen Jungen van Jaohr of sieben waorst un Westhoffs Kinner to Besök up'n Hoff waoren, Westhoffs Adam, Gottliebken un Engelken un Ji dao Prossion spieltet – Du waorstt dao an de Spitze – dao gonk Jakob tiegen Di an un schreide in eento: Jakob! Weeste dat noch?«

»Ik kann mi so rächt nich drup besinnen.«

»Alle Vüegelkes in'n Busk schreiden met, denn se mossen Di wull alle kennen ... nu, nu, ik küer mi sonen Strank trächte, aower et was auk so schön, dat ik min Liäwdag dran denke ... Nu, Giärd haoll Di gued un braw. Geneite din junk Liäwen – aower ümmer met Maot. Giärd, wann ik so lange dat Liäwen behaolle, ik glaiwe, ik seih Di noch äs Dokter wier – dat is wo Du Di vüör eegst. – En Mensk, de Diers gärn hätt, hätt auk Mensken gärn. – Adjüs min Junge!«

He kloppde sine Pipe ut un blaß up'n Pipenkopp. Dat was män so vüör effen viel. Et soll nüms seggen, he wäör staohn bliewen, üm Giard naotekiken.

»N'jä ... wann'm van de Biärke den Sapp aftappt, dann versort de Baum; watt apatts en Mensk an Guedheit in't Härte un Smödigkeit in sinen Sinn hätt, dat kann he verschenken, dubbelt und dreifach hüpt et sik wier an.«

Giärd gonk sinen gewuehten Wiäg up Mönster to. Ja, wäör dat wull müeglik, dat he noch es Dokter wäeren könn? Den Anfank hadde he je all makt. Botanik, Mineralogie, Physik hadde he je all bedriewen, un dat woll he auk födder bedriewen un derto noch Chemie – widers gaff et in Mönster nich.— Dokter wäeren! Un dann kann he vielleicht auk sin Engelken ... Och, de woll je van em nix mähr wietten!



Als Student in München, 1863, Stadtmuseum Beckum.

Nachwort

Es sind drei große Romane und eine Reihe von Novellen, die den am 27. Oktober 1843 als Sohn des Aktuars Ferdinand August Krüger und seiner Ehefrau Maria Sophia Anna Scheer in Beckum geborenen Adolf Ferdinand Krüger zu einer herausragenden Figur der niederdeutschen Literatur Westfalens im ausgehenden 19. Jahrhundert machten.

Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1849 zog die Witwe mit dem Sohn und den beiden älteren Töchtern in ihre Heimatstadt Ahlen. 1853 kam Ferdinand in die Obhut seiner Schwester Therese, die den Leiter der Rektoratsschule in Menden geheiratet hatte. Bereits als 15jähriger wurde er in die Prima des Gymnasium Laurentianum in Warendorf aufgenommen, erhielt aber dort 1860 das consilium abeundi, weniger wegen eines Vergehens gegen die Schulordnung als vielmehr wegen seines in starkem Gerechtigkeitsinn begründeten Widerspruchs gegen die Bestrafung. Die erlittene tiefe Verletzung spiegelt noch fünf Jahrzehnte später das XVI. Kapitel seines Romans *Iäruschaden* wieder. Der anschließende Besuch des Gymnasium Nepomuceum in Coesfeld endet bereits zwei Monate später nach einem unerlaubten Frühschoppen. Ferdinand Krüger kann aber gleichwohl am 22. Juli 1862 sein Abitur am Gymnasium Petrinum in Brilon ablegen. Entgegen den Wünschen der Familie wird er Burschenschaftler und Student der Medizin in München, Greifswald, Würzburg und Berlin, wo er am 10. August 1867 mit einer Arbeit *Über chronische Bleivergiftung* zum Dr. med. promoviert wird und am 5. Mai 1868 mit dem Staatsexamen seine Studien abschließt. Nach kurzen Stationen in Wesel und Allendorf/Ruhr lässt Ferdinand Krüger sich 1869 als praktischer Arzt und Knappschaftsarzt in Linden, heute Bochum – Linden, nieder, heiratet im selben Jahr Therese Seyfried aus Köln

und wirkt in Linden bis zu seinem Ruhestand 1911 als Arzt und seit 1885 auch als erster ärztlicher Leiter des dort gegründeten St.-Josephs-Krankenhauses. Sein hohes Ansehen findet 1901 äußeren Ausdruck durch die Ernennung zum Sanitätsrat und im Ehrentitel Geheimer Sanitätsrat durch kaiserliches Patent vom 26. März 1910.



*Als Student mit Fahne, Burschenschaft Rugia Greifswald
1864, Stadtmuseum Beckum.*

In der 1869 geschlossenen Ehe mit Therese Seyfried aus Köln werden vier Töchter geboren, von denen drei überleben, ehe Therese im Alter von nur 27 Jahren 1875 stirbt. Aus der 1881 geschlossenen zweiten Ehe mit Adele Wessel aus Hattingen gehen zwei nicht lebensfähige Knaben und zwei weitere Töchter hervor. Bei der jüngeren, Elisabeth, verbringt Ferdinand Krüger seine letzten Lebensjahre in Essen – Bredeney bis zu seinem Tod am 8. Februar 1915. Elisabeths Ehemann, Karl Gellhorn, macht sich um die

Herausgabe des nachgelassenen Romans *Läruschaden* und um die Bewahrung des umfangreichen literarischen Nachlasses verdient, der später dem Kreisarchiv Warendorf anvertraut wird.

Dass in einem von so intensiver und verantwortungsvoller Arbeit im ärztlichen Beruf und einem von familiären Sorgen geprägten Leben Ferdinand Krüger auch noch ein bahnbrechendes literarisches Werk schaffen konnte, ist bewundernswert und lässt auf eine große innere und äußere Disziplin schließen, von der bereits ein im Nachlass erhaltener Brief des Studenten aus dem Jahre 1863 eine Vorstellung vermittelt. Das ebenfalls im Nachlass erhaltene Tagebuch einer studentischen Wanderung, *Reiseunsinnigkeiten: Das heilige Land Tirol*, aus dem gleichen Jahr offenbart erstmals seine Beobachtungs- und Darstellungsgabe sowie seinen Humor. Selbständige Veröffentlichungen jedoch begegnen uns erst erheblich später, im Jahre 1879, im 4. Jahrgang von *De Plattdütsche Husfründ*, nach dem Verlust eines Kindes und seiner ersten Ehefrau. Es sind dies *Verännerungen, Prolerien ut dat Ruhrdal*, womit er das für seine späteren Romane so bedeutende Thema des Umbruchs von der Agrar- zur Industriegesellschaft im Ruhrgebiet aufnimmt, und das einzige von ihm veröffentlichte, autobiographisch geprägte Gedicht *Wihnachtstruer*. Im Folgejahr erscheint als weitere Arbeit von Krüger im *Plattdütschen Husfründ* die Novelle *De Togvoegel, Geschichte von de Sipolas und de Hempelmanns*, die einen Kern des späteren Romans *Hempelmanns Smiede* bildet. Das Plattdeutsche, seine Muttersprache, bleibt auch für seine weiteren literarischen Arbeiten bestimmend. Mit ihnen trägt er wesentlich zum Aufblühen der niederdeutschen Dialektliteratur im 19. Jahrhundert bei.

1882 erschien im Verlag E. C. Brunn, Münster, *Rugge Wiüge*, der erste von Ferdinand Krügers Romanen. Er kann als sein Hauptwerk angesehen werden und erlebte bis 1930 fünf Auflagen, von denen die ersten drei sich der nieder-

deutschen Graphie in Anlehnung an die Schreibweise Klaus Groths bedienten, während die vierte und fünfte Auflage in münsterländischer Mundart erschienen. Krüger will mit dem Roman, wie er im Vorwort zur dritten Auflage sagt, einen »Beitrag zur Kenntniß spezifisch westfälischen Lebens« geben und ein »Denkmal der Culturgeschichte« seiner westfälischen Heimat formen. Damit unterlegt er der Handlung eine sozialgeschichtliche Folie, die Konturen durch zwei Personengruppen gewinnt. Eine gehört zum eingesessenen Bauernstand im noch ländlichen Castrop und will nach *Buernmode* das gesellschaftliche und familiäre Leben regeln, die andere bildet sich neu durch die schnelle Entwicklung des Kohlebergbaus in einem bis dahin agrarisch geprägten Raum. Wir werden also in die Konflikte einer Umbruchzeit geführt.

Vordergründig entwickelt sich eine Liebeshandlung zwischen der Schultentochter Anna Holthövel und dem Sohn des Dorfarztes Rudolf Assum, der nach Abschluss der Bergbauschule in Bochum Mitarbeiter einer Zeche wird, obwohl er eine Neigung zur Landwirtschaft hat. Das Paar muss *rugge Wiäge* gehen, ehe es mit der Heirat, der Anerkennung Rudolfs als Schwiegersohn und der Übernahme des Schultenhofes zu persönlichem Glück findet.

Rudolf und Anna sind seit ihrer Kindheit miteinander vertraut und lieben sich, doch Anna soll sich nach *Buernmode* verhalten. *Schultensuehn un Schultendochter, Iärwe un Utstüer, dat sünd je de Gerdanken vüör de Hochtied* – nach diesen Grundsätzen werden, als Kontrastpaar zu den beiden, Annas ältere Schwester Mariken und der dem Trunk zugeneigte Schultensohn Hinnerk Achterdink verheiratet, während für Anna der von einem Hof stammende und in spekulative Geschäfte mit Kuxen verwickelte Fritz Brokmann als Partner vorgesehen ist. Während Mariken in einem Ehemartyrium zugrunde geht, wird Holthövel in die misslingenden Spekulationen Brokmanns hineingezogen. Schwer erkrankt erkennt er schließlich, dass die *Buernmode*

seiner Tochter das Leben gekostet hat und willigt in die Heirat von Anna und Rudolf ein.

Mit der wirklichkeitsgetreuen Darstellung von Charakteren und Konflikten und der Einbindung zeitbezogener sozialer Probleme, insbesondere aber mit der Schilderung der die agrarische Gesellschaft überlagernden industriellen Welt des Kohlebergbaus im Ruhrgebiet, finden wir in Ferdinand Krügers Roman starke Parallelen zur literarischen Bewegung des Realismus. Ohne auf die Zeichnung humoriger Situationen zu verzichten, öffnet Krüger, wie Ulf Bichsel richtig feststellt, zudem die bis dahin auf die humoristische Wiedergabe des Volkslebens begrenzte westfälische Dialekt-dichtung für die Gestaltung ernster Konflikte in der Großform des Romans und wird damit zum Wegbereiter Augustin Wibbelts und Karl Wagenfelds.

Krügers 1893f. in der Bibliothek Niederdeutscher Werke bei O. Lenz, Leipzig, in drei Bänden erschienener zweiter Roman, *Hempelmann's Smiede*, verbindet das Genre des historischen mit dem des Dorfromans. Die Handlung konzentriert sich auf das münsterländische Dorf Ahltrop, ein Pseudonym für Ahlen, dem Ort eines wesentlichen Teiles von Krügers Kindheitserlebnissen. Die historischen Ereignisse der dramatischen Umbruchzeit zwischen 1802 und 1813, dem Ende des Alten Reiches und des Fürstbistums Münster, der politischen Neuordnung unter Napoleon und dem Ende der Fremdherrschaft mit der Völkerschlacht bei Leipzig, wirken in dem Roman in vielfältiger Weise auf private Konstellationen und Konflikte ein, in denen gleich vier Paare ihr Glück finden müssen.

Zwar sind die komplizierten Personen- und Ereignisführungen der Trivialliteratur und ihrem Streben nach Spannungshäufungen geschuldet, nicht aber die tragischen Schicksale der Figuren. Eigentliche Hauptgestalten sind weder der Titel gebende Schmiedebesitzer und Bürgermeister Hempelmann mit seiner Familie, noch der ihm zugeordnete Dorfapotheker, Chirurgus und Tierarzt Spinola

und seine Familie, sondern der Maurergeselle und Spökenkieker Jangiärd Lörm. Dieser wird zu Beginn des Romans mit seiner dunklen Vergangenheit im Osnabrücker Land konfrontiert, als er in der wiederverheirateten Witwe Meerske Röhling seiner Jugendliebe Libeth wieder begegnet. Der als deren Sohn geltende Stöffkerken ist niemand anderes als Jangiärds Kind aus seiner unglücklichen, durch einen unnatürlichen Tod beendeten Ehe mit Marikthrin, um den sich Libeth an Mutters statt gekümmert hat. Ein äußeres Unglück, Jangiärds schwere Verletzung bei einem Gerüsteinsturz, die lebenslange Behinderungen zur Folge haben wird, vertieft die Komplikationen. Das Motiv der Entsagung bestimmt über weite Strecken das Leben Libets und Jangiärds, die schließlich zu einem versöhnlichen Ende fern von Ahltrop in der Heimat der beiden zusammengeführt werden.

In Hiärm Hempelmann, dem von preußischer Gesinnung, liebevoller Nachsicht zu seiner Tochter Drüke und starrsinniger Strenge gegen seinen Sohn Henrich bestimmten Schmied und Bürgermeister, werden mannigfache Handlungsstränge und Alltagskonflikte gebündelt, während sich im Verhalten und Handeln von Jobs Sipola, dem Dorfapotheker und Chirurgus, sowie in dessen Frau, Moder Grausam, Krügers Begabung zu humorvoller Wirklichkeitsbeobachtung und Menschenschilderung spiegelt.

Die verwickelte Handlung des Dorfromans ist in der Personenführung und zeitlichen Struktur gewiss nicht frei von Schwächen. Sie gibt Krüger aber vielfältige Gelegenheiten zur lebensvollen Darstellung westfälischer Menschentypen sowie zur Schilderung westfälischen Brauchtums und Volkslebens und bleibt darin eine herausragende kulturhistorische Fundgrube. Krügers Belesenheit und Kenntnis der zeitgenössischen Literaturströmungen befähigen ihn auch zur Anwendung der Leitmotivtechnik und des inneren Monologs. Er festigt mit diesem Werk die schon in seinem Erstlingsroman *Rugge Wiäge* erfolgte Heranführung der

westfälischen Dialektliteratur an den realistischen Roman des 19. Jahrhunderts.

Im Jahrzehnt um die Wende zum 20. Jahrhundert übernimmt Ferdinand Krüger den Vorsitz im Westfälischen Dichter- und Schriftstellerbund und veröffentlicht in dessen kurzlebiger Zeitschrift *Guestphalia. Rheinländisch-Westphälische Zeitschrift für Litteratur, Kunst und Wissenschaft* 1894 mehrere Essays, u. a. über *Plattdütsch* sowie in zwei Fortsetzungen *Im Stiefel. Plaudereien aus Italien* den literarischen Ertrag einer mit einem medizinischen Kongress verbundenen Bildungsreise nach Italien. Die 1897 im Jahrbuch des Scheffelbundes erschienene Novelle *Nakenjufferken* zeigt Krügers Beschäftigung mit dieser im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in der deutschen Literatur bedeutsam gewordenen kürzeren Form der Prosaerzählung. Dabei entwickelt sich eine persönliche Beziehung zu Augustin Wibbelt (1862-1947) zu dessen seit 1909 herausgegebenem Westfälischen Volkskalender *De Kiepenkerl* er zwei Novellen beisteuert.

Eine 1910 im Verlag Fredebeul & Koenen in Essen unter dem Titel *Witte Liljen* erschienene und 1920 erneut aufgelegte Sammlung von Novellen zeigt Ferdinand Krügers Beherrschung dieser Prosaform. Zum Ernst der Titelgeschichte vor dem Hintergrund des deutsch-dänischen Krieges kontrastiert die vergnügliche Novelle *De Spok in 't Geisterholt oder Öhm Natz sine leste Friggerie*. in der der Spuk übrigens ein mit aufgeblendeten Lampen durch den Wald fahrendes Automobil ist. *Kureert* und *Natz Schulte Uhlenhuorst* sind ironisierende Erzählungen über scheiternde Versuche, sich über seine Herkunft zu erheben, und haben eine gewisse Nähe zu den traditionellen Dönekes der Dialektliteratur. Neben der Titelerzählung ist auch *Scientia aemabilis*, der einzige hochdeutsche Text der Sammlung, eine Erstveröffentlichung. In dieser Ich-Erzählung erinnert sich ein Gymnasialprofessor in heiterer Altersgelassenheit an eine gescheiterte Jugendliebe im sauerländischen Brilon, wo der

Autor bis zu seinem Abitur zwei Jahre seiner Schulzeit verbrachte. Mit realistischer Beobachtungsschärfe wird die Begrenztheit des kleinstädtischen Lebens erfasst, humorvoll wird der bekannte Briloner Schnadegang geschildert. Die Dialoge gewinnen einen zusätzlichen sozialgeschichtlichen Reiz durch den Wechsel zwischen sauerländischem Platt und versuchter hochdeutscher Diktion. Die zarte Liebesgeschichte *Nakenjufferken* – das Schneeglöckchen – schließlich bezaubert als zarte Liebesgeschichte mit einem Romeo- und Julia-Motiv.

Als Ferdinand Krüger im Juli 1911 seine ärztliche Tätigkeit aufgegeben hatte, versuchte er zunächst, in Berlin-Dahlem Fuß zu fassen, fand sich aber in der Hauptstadt des Kaiserreiches nicht am rechten Ort und kehrte noch im Herbst jenes Jahres ins Ruhrgebiet zurück, um im Hause seiner mit dem Juristen Dr. Karl Gellhorn verheirateten Tochter Elisabeth in Essen-Bredeney zu wohnen. Dort widmete er sich seinem letzten schriftstellerischen Projekt, dem stark autobiographisch geprägten Roman *Läruschaden*. Er musste ihn bei seinem Tode am 8. Februar 1915 als Fragment zurücklassen. In der Zeitschrift *Quickborn* war 1913 als Vorabdruck bereits das dritte Kapitel des Romans zusammen mit einer Eloge auf den »Altmeister der westfälischen Dichtung« durch Gottfried Kuhlmann veröffentlicht worden. Vollendet hat Krüger den in 25 Kapitel gegliederten ersten Teil des Romans, der mit der Abreise der Hauptfigur Giärd Kreihenhuorst zum Studium an der Universität Münster endet. Ihm folgt nur noch ein weiteres Kapitel. Die beeindruckende Planung des weiteren Werkes fügt der Herausgeber des 1925 bei Ruhfus in Dortmund postum erschienenen Romans, Krügers Schwiegersohn Karl Gellhorn, an: Mit dem Abbruch des Theologiestudiums und der Aufnahme eines Medizinstudiums befreit sich Giärd von der Fremdbestimmung durch die Familie, in der Erbschädigungen zu weiteren tragischen Ereignissen führen, während

er an der Seite seiner Jugendliebe Engelken erfolgreicher Arzt wird.

Insofern im Roman vom Niedergang und der anschließenden wirtschaftlichen Gesundung des westfälischen Hofes Schulte Kreihenhuorst in der fiktiven Bauerschaft Rautbrock zwischen Münster und Albrinksen, einem Pseudonym für Ahlen, erzählt wird, begegnen uns Elemente eines Dorfromans. Krügers scharfe Beobachtungsgabe und seine meisterliche Darstellungs- und Sprachkunst führen dabei auch in diesem Roman zu facettenreichen Bildern des westfälischen Lebens im 19. Jahrhunderts.

Der vor langer Zeit erfolgten Einheirat eines Schultensohnes Spelle und seiner Spellensiasse wird ein Erbschaden zugeschrieben, der angeblich den Niedergang der Kreihenhuorsts bewirkt. Krüger stellt diesen Aspekt im Titel *Iärschaden* heraus und greift damit ein dem Naturalismus der zeitgenössischen europäischen Literatur geschuldetes Thema auf. Er war aber zweifellos auch als Arzt und Naturwissenschaftler daran interessiert, zumal er unter dem rätselhaften Tod seiner drei kurz nach der Geburt gestorbenen Söhne litt. Je mehr jedoch im Verlaufe der Romanhandlung die Figur des Giärd Kreihenhuorst in den Mittelpunkt rückt, gewinnt *Iärschaden* den Charakter eines Bildungsromans, und gerade darin liegt sein besonderer Reiz für den heutigen Leser.

Giärd ist eines von vier Kindern auf dem Schulthof. Seine Begabung befähigt ihn dazu, Schüler des Gymnasiums in Brockendorp, d. i. Warendorf, zu werden. Aus der Wiederbegegnung mit Engelken Westhoff, einem Kindheitsschwarm, die dort ein Mädchenpensionat besucht, entwickelt sich ein dramatischer Konflikt mit dem Lehrerkollegium, in dem Missverständnisse, falsche Anschuldigungen und rigider Formalismus einerseits und Giärds Gerechtigkeitssinn andererseits zu seinem Ausschluss von der Schule in einem *consilium abeundi* führen. Die realitätsgetreue Darstellung einer preußischen Studienanstalt am Ende des

19. Jahrhunderts knüpft eng an Ferdinand Krügers eigene Erfahrung als Schüler in Warendorf an, wo er 1860 vom Besuch des Gymnasium Laurentianum ausgeschlossen worden war. Als Giärd im Schlusskapitel des ersten Romanteiles nach seinem Abitur seinen Heimatort verlässt, um Student zu werden, ist klar, dass er entgegen den Wünschen der Familie ein Medizinstudium und damit ein selbstbestimmtes Leben beginnen wird.

Eine große Zahl von Nachrufen und von Werkanalysen in den zwei Jahrzehnten nach Ferdinand Krügers Tod, zu denen auch zwei Dissertationen gehören, erhellt seine Bedeutung für die westfälische Dialektliteratur. Er ist der Begründer des Dialektromans in Westfalen und darin der Vorgänger Augustin Wibbelts und Karl Wagenfelds. Umso auffälliger ist sein langsames Verschwinden aus dem literarischen Gedächtnis. Es führt zu dem charakteristischen Titel einer verdienstvollen dreiteiligen Untersuchung *Ferdinand Krüger. Ein fast vergessener westfälischer Schriftsteller* durch Reinhard Pilkmann-Pohl im Jahrbuch der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft 1987ff. Entscheidend war wohl die schnell voranschreitende Aufgabe des Plattdeutschen als Umgang- und Literatursprache, die zwar in der humoristischen Kurzerzählung beliebt geblieben ist, aber keine größere Leserschaft mehr für die Romanform fand.

